COLUMBIA LIBRARIES OFFSITE
1002450372

DENKSCHRIFT

ZUR FEIER DER ENTHÜLLUNG DES

STRASSBURGER DENKMALS

IN BASEL

943578 W116
Q

Columbia University
in the City of New York
LIBRARY

GIVEN BY
Jew. Theol. Sem.

Digitized by Google

DENKSCHRIFT

ZUR FEIER DER ENTHÜLLUNG

DES

STRASSBURGER DENKMALS IN BASEL

HERAUSGEGEBEN VOM

REGIERUNGSRAT

DES KANTONS BASEL-STADT



BASEL

MDCCCLXXXXV

Digitized by Google

The Jewish Theological Seminary [illegible]

943St8
W116
Q

Digitized by Google

DIE UNTERSTÜTZUNG DER STADT
STRASSBURG
DURCH DIE SCHWEIZ IM KRIEGSJAHR
MDCCCLXX

VON

RUDOLF WACKERNAGEL.

Digitized by Google

Vorwort.

Im Mai 1891 teilte Herr Baron Gruyer, gewesener Trésorier payeur général in Montpellier, dem schweizerischen Gesandten in Paris zu Handen des schweizerischen Bundesrates die Absicht mit, «seine Dankbarkeit gegenüber «seiner Geburtsstadt Strassburg sowohl als auch gegenüber «der Schweiz für die im September 1870 von Schweizern «den Frauen und Kindern der belagerten Stadt gewährte «Hilfe durch Errichtung eines Denkmals zu bekunden.» Er äusserte dabei die Meinung, dass dieses Denkmal in einer der drei Städte Bern, Zürich oder Basel, aus welchen im Jahr 1870 Delegierte nach Strassburg kamen, aufzustellen sei. Als Künstler, dem die Ausführung des Denkmals übertragen werden sollte, wurde Herr Bartholdi genannt.

Der Bundesrat nahm von dieser Mitteilung Kenntnis und leitete zunächst Verhandlungen über einzelne noch zu ordnende Punkte ein. Nach Erledigung dieser Vorfragen beschloss er am 8. Juni 1891, das Anerbieten des Herrn Gruyer anzunehmen unter den Bestimmungen, dass den Gegenstand der Schenkung nicht die vom Donator in Aussicht genommene Geldsumme, sondern das Denkmal selbst bilde, und dass dasselbe in Basel errichtet werden solle, weil von dieser Stadt die Initiative zu der fraglichen Inter-

Digitized by Google

vention in Strassburg ausgegangen sei. Er bedang sich ferner aus, dass der Entwurf des Denkmals vor der Ausführung ihm zur Genehmigung vorgelegt werde.

Der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt erklärte seinerseits mit Schlussnahme vom 17. Juni 1891, die vom schweizerischen Bundesrat geäusserten Wünsche hinsichtlich der Aufstellung des Denkmals in Basel und dessen Erhaltung und Bewahrung erfüllen zu wollen.

Es hat dem Regierungsrat angemessen geschienen, dass das Ereignis der Unterstützung Strassburgs durch die Schweiz, dessen Andenken nun im Werke Bartholdis monumental gesichert wird, auch litterarisch, durch das Mittel einfacher Geschichtserzählung, Jetztlebenden und Künftigen wieder nahe gebracht werde.

Der Unterzeichnete erhielt vom Regierungsrat den Auftrag zur Ausarbeitung einer solchen Denkschrift.

Indem er diese Schrift hier vorlegt, hat er darauf hinzuweisen, dass sie lediglich ein Referat nach Akten ist. Es standen zu Gebote:

1. *Die Akten des eidgenössischen Bundesarchivs;*
2. *Die Akten des Executivcomite von 1870, aus dem Nachlasse des Herrn Stadtschreiber Burckhardt stammend und vor einigen Jahren durch die Bürgerratskanzlei dem Staatsarchiv in Basel übergeben;*
3. *Die von Herrn Gottlieb Bischoff gesammelten Akten, Namens der Erben desselben durch Herrn Prof. Hans Heussler im Jahre 1895 dem Staatsarchiv in Basel übergeben.*

Mit Ausnahme weniger einzelner Punkte, über welche genauere Informationen bei Beteiligten selbst oder bei Nach-

Digitized by Google

kommen solcher zu erheben waren, hat sich der Bearbeiter nur an dieses Aktenmaterial gehalten, seiner Meinung nach nicht zum wesentlichen Nachteil der Darstellung. Das Material kann als vollständig gelten; es ermöglichte die, beim Sammeln persönlicher Erinnerungen und mündlicher Berichte von Teilnehmern kaum einzuhaltende, Beschränkung auf das Grosse und Hauptsächliche; es liess aber doch, eben weil es sich nm Akten nicht einer Administration, sondern eines durch freie Hingebung belebten Unternehmens handelt, den ihm näher Tretenden nicht nur die Thatsachen erkennen, sondern auch deren Motive. Es war dem Bearbeiter eine Freude, diesem innern Wesen der Sache nachzugehen und dasselbe auch in der Darstellung soweit hervorzurücken, als notwendig und schicklich war.

Immer freilich wird es aufs höchste zu bedauern sein, dass der Urheber des Hilfswerkes von 1870, Gottlieb Bischoff, selbst die beabsichtigte Darstellnng desselben nicht mehr unternommen hat. Was seine Mitdeputierten erzählten nnd was jetzt, nach einem Vierteljahrhundert, aus den Akten dargelegt werden kann, ist nur dürftiger Bericht im Vergleiche mit derjenigen Schilderung, die er gegeben hätte. Er würde wohl, über die engsten Grenzen des Gegenstandes hinausgreifend, zur Erwähnung auch anderer schweizerischer Hilfsbestrebungen jener Zeit gelangt sein, namentlich auch zu Mitteilungen über seine im Januar 1871 nnternommene Fahrt ins deutsche Lager vor Belfort, wo er, freilich ohne Erfolg, zu Gunsten dieser Stadt das gleiche erwirken wollte, was er im September 1870 zu Gnnsten Strassburgs hatte durchsetzen können.

Rudolf Wackernagel.

INHALTSÜBERSICHT.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. EINLEITUNG.

Am 4. August 1870 hatte das Treffen bei Weissenburg stattgefunden, am 6. August waren die Schlachten bei Wörth und bei Spicheren geschlagen worden; die deutschen Truppen hatten überall gesiegt.

Sofort wurde deutscherseits die Einschliessung Strassburgs, als weiteres Ziel die Bezwingung dieser Stadt ins Auge gefasst. Belagerung Strassburgs.

Strassburg konnte einen geeigneten Stützpunkt zur Ansammlung französischer Streitkräfte in der linken Flanke des deutschen Heeres bilden. Die badische Division erhielt daher den Befehl, den Platz gegen alle Zuzüge, insbesondere von Süden her, abzusperren und demnächst möglichst vollständig einzuschliessen.

Mit dieser vorläufigen Anordnung verband die oberste Heeresleitung noch eine fernere Absicht.

Die Wichtigkeit von Strassburg als Hauptstadt des Elsasses, der Reichtum seiner Hilfsquellen, seine Lage an der Hauptverbindungslinie Süddeutschlands mit Frankreich, namentlich aber die im deutschen Volke fortlebende Erinnerung an den einst zu Ludwigs XIV. Zeiten erlittenen Verlust, waren mächtige Beweggründe, sich nicht

Digitized by Google

mit einer blossen Absperrung der Festung zu begnügen. Schon nach den ersten grossen Erfolgen im freien Felde reifte vielmehr der Entschluss zur Wiedereroberung dieses Waffenplatzes, wenn möglich durch schnellen gewaltsamen Angriff, andernfalls durch förmliche Belagerung (Deutsches Generalstabswerk S. 1322).

Schon am 8. August abends war badische Reiterei im Angesichte der Festung erschienen; am 11. August traf die ganze Division vor Strassburg ein. Im Verlaufe der nächsten Wochen kamen hinzu die Gardelandwehrdivision und die erste Reservedivision nebst einer Kavalleriebrigade, ferner ein Belagerungstrain von 200 gezogenen Kanonen und 88 Mörsern mit 6000 Fussartilleristen und 10 Festungspionierkompagnieen; weiterhin wurde das Geschützmaterial um die von Magdeburg, Koblenz und Wesel eintreffenden schweren Belagerungsgeschütze vermehrt. Am 24. August war das Belagerungskorps in seinem vollen Bestande von etwa 40,000 Mann vor Strassburg vereinigt und die Einschliessung der Festung durchgeführt.

Oberbefehlshaber des Korps war Generallieutenant von Werder, Chef des Generalstabes Oberstlieutenant von Leszczynski. Im Hauptquartier anwesend war der Grossherzog Friedrich von Baden.

Die Besatzung Strassburgs bestand aus Truppenteilen sehr ungleicher Art und Herkunft, einigen Linienbataillonen, Ersatzabteilungen, Marinesoldaten, den bei Wörth Versprengten verschiedener Regimenter, sowie aus Mobil- und Nationalgarden. Die Stärke der Garnison belief sich hienach auf etwa 23,000 Mann, die Geschützausrüstung betrug etwa 1200 Rohre.

Digitized by Google

Gouverneur von Strassburg war der Divisionsgeneral Uhrich.

Für die Belagerer entstand die Frage, ob sie sofort den förmlichen Angriff eröffnen oder zuvor versuchen sollten, durch Beschiessung Strassburgs schneller zum Ziele zu gelangen. Beschiessung.

Diese Frage wurde eingehend erörtert, unterdessen aber schon die Beschiessung in leichterer Form durch Feldartillerie und vereinzelt begonnen. Am Abend des 13. August waren die ersten Granaten in die Stadt gefallen; dieses Feuer wurde in folgenden Nächten fortgesetzt.

Man entschied sich für das Bombardement. Die Batterieen wurden gebaut und mit schwerem Geschütz armiert; die dem grossen Hauptquartier vorgelegte Frage, ob eine solche Beschiessung völkerrechtlich zulässig sei, war in zustimmendem Sinne beantwortet worden. General von Werder setzte den Kommandanten Strassburgs hievon in Kenntnis und forderte ihn mit Hinweis auf die der Stadt im Falle einer Beschiessung bevorstehenden Leiden zur Übergabe auf. General Uhrich lehnte dies Ansinnen mit Entschiedenheit ab, bat aber um die Vergünstigung, Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt entfernen zu dürfen; auf diesen Wunsch wurde nicht eingetreten, da er den Interessen des Angreifers zu sehr zuwiderlief.

Am 22. August kündigte General von Werder dem Festungsgouverneur schriftlich den bevorstehenden Beginn der Beschiessung an; am 23. August abends wurde das Feuer eröffnet.

Dabei traten in Thätigkeit auf dem linken Rheinufer 90 Geschütze der Feldartillerie und 13 Bombardements-

Digitized by Google

batterieen, welch letztere mit 54 schweren Geschützen besetzt waren; bei Kehl standen 24 schwere Geschütze und 6 Feldgeschütze. Der Tagessatz betrug 100 Schuss oder Wurf für jedes Geschütz.

Die Bevölkerung Strassburgs war am Morgen des 23. August durch einen Maueranschlag davon benachrichtigt worden, dass die regelmässige Beschiessung nun werde eröffnet werden. Man versuchte sich hiefür nach Möglichkeit einzurichten; die Familien zogen aus den obern Stockwerken der Häuser hinab in die Keller, die Kostbarkeiten wurden hier geborgen, die Fensteröffnungen mit Matratzen, Sand u. dgl. gedeckt. Am Abend begann das Bombardement, und ein Regen von Projektilen aller Art ergoss sich über die unglückliche Stadt.

Von da an, fast ohne Unterlass, hielt die Beschiessung wochenlang an. Wenn Pausen eintraten, so geschah dies meist nur des Tages; mit der Dunkelheit der Nacht stieg auch der Donner der Geschütze rings um die Stadt empor. Vom 24. zum 25. August verbrannten die Gemäldegallerie, die Kirche des Temple neuf, die Stadtbibliothek, vom 25. zum 26. der Bahnhof, das protestantische Gymnasium, das grosse Dach des Münsters. Zahlreiche einzelne Häuser, ganze Seiten von Strassen stürzten in Trümmer und giengen in Flammen unter. Die Zahl der Toten und Verwundeten, bei der Garnison auf den Wällen sowohl wie bei der Bürgerschaft, war eine grosse.

Schmerz und Leid über den Verlust Einzelner war in dieser Lage vielleicht nicht einmal das schwerste; schrecklicher war wohl die beständige Sorge, das Leben voll dumpfer qualvoller Angst in den dunkeln Kellern.

Digitized by Google

Dazu kam die immer mehr erkannte Gewissheit völligen Verlassenseins.

Alle natürlich gegebenen, bisher vorhanden gewesenen Beziehungen der Stadt waren gewaltsam zerrissen. Von Frankreich, dessen Sache die Strassburger hier mit Treue und Mut behaupteten, kam keine Kunde zu ihnen. Sie empfanden, dass jede Verbindung unmöglich geworden war. Die Nachrichten von den grossen Schlachten bei Metz, vom Untergang der Armee, vom Sturze des Kaiserreichs, welche, meist durch die Belagerer selbst, an die Kommandantur und die Präfektur gelangten, wurden geheim gehalten; wären sie der Einwohnerschaft mitgeteilt worden, so hätte diese klar erkannt, was sie jetzt nur ahnen konnte, dass Frankreich völlig ausser Stande sei, Strassburg zu Hilfe zu kommen.

Hilfe der Schweiz.

Eine Hilfe konnte aber der belagerten Stadt überhaupt nur in einer ganz bestimmten Weise geleistet werden; es geschah dies jetzt von Seiten der Schweiz.

Dass dies geschah, hatte für Strassburg seinen unvergleichlichen Wert nicht allein um dessen willen, was wirklich geschah, sondern schon nur als ein Zeichen einer Sympathie. Diese wirkte um so wohlthuender, als sie ganz unerwartet zu Tage trat.

Das Eingreifen der Schweiz zu Gunsten Strassburgs erschien für diese Stadt als etwas Unerwartetes. Es war in der That wachgerufen durch den spontanen Gedanken eines Einzelnen, — ruhte aber auf einer allgemeinen Stimmung des Landes.

Die Schweiz war ein neutraler Staat. Das plötzliche Losbrechen dieses Krieges im Sommer hatte die Bevölkerung aufs mächtigste erregt. Das erste was sie that

Digitized by Google

war die Beschirmung der Grenzen; aber als die Gefahr vorübergezogen, die Unruhe dieser kriegerischen Veranstaltungen vorbei war, blieb die Aufregung in den Gemütern. Man stand da, das gewaltige und schreckliche Schauspiel des Krieges betrachtend, des eigenen Friedens froh, aber das Bedürfnis fühlend, überall da einzugreifen, wo sich eine Gelegenheit zeigte zur Linderung tausendfacher Not. Denn eine jede der beiden kämpfenden Nationen war der Schweiz benachbart, stammverwandt und befreundet. So regte sich im Lande die mannigfaltigste Hilfeleistung, und es bedurfte nicht vieler Worte, um diese Gesinnung auch noch einem bestimmten, sich nahe darbietenden Anlasse zuzulenken. Dieser Anlass war Strassburg; die Hinweisung geschah von Basel aus.

Strassburg und Basel.

Die Beziehungen Basels zu Strassburg waren Jahrhunderte alt. Die beiden Städte hatten sich schon frühe verbündet, zum Schutze von Handel und Wandel in ihren Gebieten und zur Bekämpfung gemeinsamer Feinde. Von Alters her waren sie die beiden grossen Städte am Oberrhein; sie fühlten, dass sie aufeinander angewiesen seien; im Frieden verband sie der regste Verkehr, ihre Bürger fochten gemeinsam in manchen Schlachten; als Basel 1356 vom Erdbeben erschüttert zu Boden lag, da waren vor allem die Strassburger den Baslern mit Rat und That zum Wiederaufbau der Stadt beholfen. Auch nach Basels Eintritt in den Schweizerbund bestand diese alte Freundschaft weiter, und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit blieb auch in spätern Zeiten noch, nachdem die allgemeinen, politischen und kirchlichen Verhältnisse sich gründlich geändert hatten. Die geistigen Beziehungen giengen nie ganz unter; Handel und Verkehr

bewegte sich auf den Strassen zwischen den beiden Städten wie in alter Zeit; die erste Eisenbahnverbindung Basels war diejenige mit Strassburg.

Überhaupt ist zu sagen, dass Basels Interessen und Sympathien weit mehr dem Elsass zugewendet waren, als seinem deutschen Nachbar Baden. Der Grund lag vor allem in dem grossen geschäftlichen Verkehr, welcher mit der ausgebildeten und regsamen elsässischen Industrie möglich war und Basel bestimmte, seine Beziehungen und seine Vorteile namentlich auf dieser Seite zu suchen, während es sich mit dem badischen Grenzgebiete nur durch einen Verkehr mehr untergeordneter Art und des täglichen Lebens verbunden sah.

Strassburg und die Schweiz.

Neben Basel kamen für die Sache noch Zürich und Bern in Betracht. Diese beiden Städte hatten wiederholt Burgrecht mit Strassburg geschlossen; ein gefeiertes Ereignis war die Hirsbreifahrt der Zürcher nach Strassburg im Jahr 1576 gewesen.

Überall aber, in Basel wie in Bern und Zürich und in der übrigen Schweiz, war das eigentlich entscheidende das Gefühl der Nachbarschaft, überhaupt das Mitleid und Erbarmen. Mächtiger als die alten Traditionen musste doch die grausame Wahrheit des Heute wirken, dass hier, nur wenige Stunden über die Schweizergrenze, eine grosse blühende Stadt wochenlang die Schrecken und Nöte einer Beschiessung litt. Es bedurfte nur eines Wortes, um aus diesem Mitleid eine That werden zu lassen.

Gottlieb Bischoff.

Der Mann, welcher dieses Wort dem Schweizervolke zurief, war der Basler Staatsschreiber Dr. Gottlieb Bischoff.

Digitized by Google

Er stand damals im einundfünfzigsten Jahre, in der Fülle seiner eigenartigen Kraft. Dass gerade er diesen Plan einer Unterstützung Strassburgs durch die Schweiz fasste, kann nicht überraschen. So begeistert er seiner Stadt und seinem Lande als einer ihrer treuesten Söhne zugethan war, so bezeichneten doch ihre Grenzen keineswegs auch das Ende seines politischen Interesses und Strebens. Ihm, der voll Frische und Leben war, behagte schon im persönlichen Verkehr keine Abgeschlossenheit; und auf gleiche Weise empfand er es auch als ein Bedürfnis eines gesunden Staats, und namentlich einer nach zwei Fronten gerichteten Grenzstadt wie Basel, mit den Nachbarländern allezeit in regem Austausch zu stehen, von ihnen zu lernen und zu nützen, aber auch auf sie hinzuwirken, das eigene und eigentümliche Wesen bei ihnen zu Geltung und Recht zu bringen. So unterhielt denn Bischoff zuerst als Chef der eidgenössischen Polizei während der badischen Revolution, dann als Polizeidirektor und auch in seinen spätern Stellungen, jeweilen lebhafte Beziehungen mit allen massgebenden Beamten der Nachbarschaft, namentlich Badens; und wenn diese Beziehungen oft die Formen eines rein persönlichen Verkehrs anzunehmen schienen, so entsprach dies zwar dem Wesen Bischoffs, der nie und nimmer ein Amts- und Bureaumensch, wohl aber ein Staatsmann war und in Rede und Schrift sich stets korrekt und kanzleigerecht und dabei dennoch ganz individuell äusserte, aber es schadete niemals der Sache, um deren willen Bischoff sich vielmehr immer seines Amtes bewusst und auf alle Vorteile bedacht blieb.

Digitized by Google

Aus solchen politischen oder patriotischen Anschauungen Bischoffs heraus erwuchs der Gedanke. Eine Unterstützung der notleidenden Strassburger ergab sich ihm fast selbstverständlich als Aufgabe der Schweiz, darum, weil diese hier Gelegenheit fand, sich nach aussen thätig zu erweisen und Ehre einzulegen. Er berechnete richtig, so unangenehm auch für das militärische Deutschland gegenüber dem noch nicht eroberten Strassburg eine Intervention sein müsse, so könne sie dem politischen Deutschland vom anticipierten Standpunkt der einmal zurückgewonnenen Reichsstadt aus im Stillen nur erwünscht sein.

Was hinzutrat, war der humane Sinn Bischoffs. Er hatte ihn schon oft thatkräftig bewiesen; jetzt ergriff ihn das Mitgefühl mit den furchtbaren Leiden Strassburgs aufs mächtigste.

Dagegen scheint die Erinnerung an frühere Verhältnisse Strassburgs zur Schweiz für Bischoff, wenigstens anfänglich, nicht massgebend gewesen zu sein. Erst in zweiter Linie benützte er diese Traditionen in geschickter und geistreicher Weise dazu, die Form der ersten Organisation auf ihnen aufzubauen, dem ganzen Unternehmen durch Hinweis auf sie einen Stil zu geben.

Digitized by Google

II. DIE VORBEREITUNGEN.

Plan der Unterstützung.

Es war ursprünglich die Absicht Bischoffs, eine offiziell, von Seiten des Grossen Rates von Baselstadt dargebotene Hilfe anzuregen; er erachtete dann aber als wünschbarer, dass die Schweiz in ihrer Gesamtheit den Gedanken verwirkliche. Er wandte sich mit diesem Vorschlag an den Bundesrat, zunächst in vertraulicher Weise an dessen Präsidenten, den ihm politisch und persönlich befreundeten Jakob Dubs.

Beratung im Bundesrat.

Dubs ergriff und würdigte die Idee sofort und gelangte schon am 1. September mit einem bezüglichen Bericht an den Bundesrat. Er legte dar, dass in diesem ganz ausserordentlichen Falle ein solcher Akt humaner Hilfeleistung gerechtfertigt erscheine. Wie die Schweiz s. Z. den Polen und in den letzten Tagen auch den aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen Unterstützung gewährt habe, so könne sie hier, angesichts des furchtbaren Elendes einer ihr altbefreundeten Stadt, unmöglich gleichgiltig bleiben. Sie sollte sich vielmehr thätig erweisen und zwar darin, dass sie denjenigen Strassburgern, welche die zum Teil zerstörte Stadt zu verlassen genötigt und im Falle seien, ein Asyl anbiete. Wenn auch manches

Digitized by Google

hiebei der Privatthätigkeit anheim gegeben werden könne, so erfordern doch die besondern Verhältnisse des Falles auch bestimmte Massregeln des Staates. Hiezu gehöre in erster Linie, um jeder Missdeutung vorzubeugen, dass die französische Regierung von dem Vorhaben der Schweiz benachrichtigt und ersucht werde, deren Anerbieten soweit möglich selbst zur Kenntnis der Einwohnerschaft von Strassburg zu bringen; in gleicher Weise sei auch den Belagerern von diesen Absichten Kenntnis zu geben. Doch könne es sich dabei nicht um das Ansuchen handeln, der Einwohnerschaft freien Abzug zu gestatten; denn es liege nicht in der Stellung der Schweiz, sich in diese Frage einzumischen; auch könnte der Hauptzweck selbst dadurch nur gefährdet werden. Das Verlangen der Schweiz könne vielmehr nur dahin gehen, dem Wegzug derjenigen Bewohner Strassburgs, welche die Stadt verlassen haben und sich in die Schweiz zu begeben wünschen, kein Hindernis in den Weg zu legen und etwaiger Abholung derselben mittelst der Eisenbahn eher förderlich zu sein. Fernere Massnahmen des Bundes würden bestehen in der Errichtung eines Kommissariats an der Eingangsstation, in der Bewilligung von Zollfreiheit für die Habe der Eintretenden, in der Übernahme der Verantwortlichkeit für Heimatlosengefahr, endlich in der Zusicherung regelmässiger Beiträge an die Kosten.

Der Bundesrat zog diese Vorschläge in eingehende Beratung, gelangte aber am 3. September zum Schlusse, dass er sich nicht im Falle sehe, hiebei die Initiative zu ergreifen. Er gewärtige vielmehr, dass dies von privater Seite geschehe, sei aber bereit, solche Bestrebungen

Digitized by Google

moralisch und materiell zu unterstützen, auch die nötig werdende Vermittelung eintreten zu lassen.

Initiativcomite.

Es wurde nun Aufgabe Bischoffs, eine solche private Initiative in Gang zu bringen, wozu er allerdings seiner ganzen Natur nach wie gemacht war. Die Art und Weise, wie er dies hier that, ist bezeichnend für seine Auffassung von der Sache selbst, aber auch für sein schon öfters bewährtes Geschick der äussern Organisation wie für seine Fähigkeit, sich die geeigneten Mitarbeiter beizugesellen.

Bischoff hatte die, ohne Zweifel richtige Empfindung, dass das geplante Unternehmen, wenn auch die offizielle Durchführung Seitens der Bundesbehörde abgelehnt worden war, nicht von einer Mehrheit einzelner Schweizer, sondern von der Schweiz selbst ausgehen müsse. Darum legte er, als er an die Werbung seiner Helfer gieng, zunächst nicht die Würdigung bestimmter Personen zu Grunde; er stellte vielmehr vor allem darauf ab, dass gewisse Gemeinwesen und Kantone vertreten sein müssten. Und zwar solche der deutschen Schweiz. Diese Beschränkung erschien gerechtfertigt im Hinblick auf die oben erwähnten historischen Beziehungen. Es ergab sich jetzt als schönste Form, zu Trägern der den Strassburgern zu bietenden Hilfe die drei grössten Städte der deutschen Schweiz, die einst mit Strassburg verbündet gewesenen Städte Basel, Bern und Zürich zu machen.

An diesen drei Orten musste sich Bischoff seine Genossen suchen. Er that es mit allem Eifer und mit dem Glauben an das Gelingen seines Planes, der ihn von Anfang an gegen jeden Zweifel Anderer fest gemacht hatte. «Man kann alles, wenn man will» war auch hier sein

Leibspruch; «Ich garantiere für Ausführbarkeit in jeder irgend vernünftigen Form,» hatte er an Dubs telegraphiert; an anderer Stelle schrieb er ihm: «es wäre doch himmels- «traurig, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor «seinen Augen und Ohren eine Bürgerschaft solchem Elend «ausgesetzt sein zu lassen, ohne wenigstens einen Ver- «such zu ihren Gunsten gemacht zu haben. Für eine «gute That soll man nicht gleich den Lohn scontieren «wollen; ich frage aber, wäre es nicht von Vorteil für «die Schweiz, in dieser Sache auch nur gewollt zu haben? «— — Es kostet nur etwas Geld, und dieses Geld wäre «wahrlich in jeder Hinsicht gut angelegt.»

Noch am 3. September begab sich Bischoff nach Bern; Tags darauf conferierte er hier mit Bundespräsident Dubs und Bundesrat Schenk, gewann auch als Vertreter Berns zunächst Rudolf Brunner, damals Grossratspräsident, und Professor Walther Munzinger; nach Basel heimgekehrt veranlasste er im Einverständnis mit Ratsherr Alphons Köchlin und Stadtratspräsident Hieronymus Bischoff die sofortige Constituirung eines Lokalcomite; am folgenden Tage finden wir ihn in Zürich mit Stadtpräsident Dr. Melchior Römer, Regierungsrat Johann Heinrich Müller, Dr. Georg Mousson, Professor Karl Keller die Sache eifrig besprechend.

Zweite Eingabe an den Bundesrat.

Nun konnte ohne Säumen eine neue Vorlage an den Bundesrat erfolgen. «Die Unterzeichneten treten vor «Ihre hohe Behörde mit einem Hilferuf zu Gunsten unserer «von unerhörtem Elend heimgesuchten Nachbarstadt «Strassburg. Ob etwas gethan werden kann, um schon «während der Belagerung einen Teil der Einwohnerschaft «in Sicherheit zu bringen, das lässt sich nicht sagen, bevor

Digitized by Google

«entsprechende Schritte dafür werden eingeleitet sein. Das «aber ist gewiss, dass auch nach dem Aufhören der im «Gang befindlichen Katastrophe viele Bewohner der un«glücklichen Stadt sich in grösster Not befinden und Hilfe «nötig haben werden. Die eigene Stadt kann ihnen «dieselbe nicht leisten, das eigene Land ist vom Feinde «besetzt, das Nachbarland Baden ist für sie zum Feind «geworden. Und so bleiben als einzige Zuflucht dieser «Bedrängten nur wir Schweizer. Bisher glücklich vom «Kriege verschont wollen wir doppelt bereitwillig den «Nachbarn beispringen. Die Unterzeichneten haben sich «vereinigt, ins Werk zu setzen, was von Seite der Ein«zelnen geschehen kann. Sollen unsere Bemühungen aber «von Erfolg sein, so ist die Beihilfe der Bundesbehörden «in verschiedenen Richtungen notwendig.» Die Unterzeichneten waren von Basel Stadtratspräsident H. Bischoff, Ratsherr A. Köchlin und Staatsschreiber Dr. G. Bischoff, von Bern Gemeindepräsident Otto von Büren, R. Brunner und Prof. W. Munzinger, von Zürich Stadtpräsident Dr. Römer, Dr. G. Mousson und Prof. K. Keller.

In Behandlung dieser Eingabe erklärte sich der Bundesrat am 7. September bereit, das Comite in seinen Bestrebungen zu unterstützen; soweit die Privatwohlthätigkeit und Gastfreundschaft der schweizerischen Bevölkerung nicht ausreichen sollten, werde der Bund aus seinen Mitteln einstehen. Im übrigen aber sei es Sache des Comite, von sich aus eine direkte Abordnung an den Befehlshaber der vor Strassburg liegenden deutschen Belagerungstruppen zu entsenden.

Von da an beschäftigte die Angelegenheit den Bundesrat nicht mehr in wesentlicher Weise, sondern war dem

eidg. Departement des Innern überwiesen, dessen Vorsteher Bundesrat Karl Schenk war.

Noch am gleichen 7. September, Nachmittags, versammelte sich das Comite in Olten, wobei von Zürich an Stelle Moussons Oberstlieutenant Konrad Bürkli erschien. Neben den Fragen der Organisation wurde insbesondere die zunächstliegende Frage der Abordnung ins Hauptquartier vor Strassburg besprochen; dabei bestand die Absicht, die Bestellung dieser Abordnung ausschliesslich Basel zu übertragen. Die Vertreter Basels aber, dem schon in der Organisation die Hauptarbeit zugewiesen war, verlangten, dass der allgemein schweizerische Charakter gewahrt werde; man einigte sich schliesslich dahin, je einen Vertreter der drei Städte abzuordnen. Es waren dies: Central-comite. Deputierte nach Strassburg.

von Basel Staatsschreiber Bischoff,
von Bern Gemeindepräsident von Büren,
von Zürich Stadtpräsident Römer.*)

Das eidg. Departement des Innern übernahm es, für diese Deputierten Empfehlungsschreiben von der deutschen und von der französischen Gesandtschaft in Bern zu erwirken; auch sollten denselben Beglaubigungsschreiben durch den Bundesrat zu Handen des Generals von Werder sowie des Strassburger Maire zugestellt werden.

Am 8. September abends reisten die drei Delegierten von Basel ab; als Begleiter hatten sich ihnen angeschlossen Stabshauptmann Hans von Wattenwyl von

*) Der Basler Stadtpräsident Hieronymus Bischoff war ebenfalls zur Teilnahme an der Deputation eingeladen worden, hatte aber wegen hohen Alters abgelehnt.

Digitized by Google

Bern und der in Basel wohnhafte Banquier Karl Stähling von Strassburg.

Gleichzeitig giengen von Seiten des Bundesrates Schreiben an die Regierung von Baden, an den Norddeutschen Bund und an die französische Regierung, worin Mitteilung von der Sache gemacht wurde.

Digitized by Google

III. DIE ERSTE DEPUTATION NACH STRASSBURG.

Die Erlebnisse der schweizerischen Delegierten auf ihrer Fahrt, ihre Unterhandlungen im deutschen Hauptquartier und in Strassburg, sind durch zwei derselben, Präsident von Büren und Präsident Römer, in gesonderten Publikationen erzählt worden.

Es versteht sich daher ohne weiteres, dass wir es nicht unternehmen, auf Grund dieser Berichte, der Akten und der sonstigen gedruckten Litteratur nunmehr selbst eine Schilderung jener Tage zu geben, dass wir uns vielmehr darauf beschränken, einen jener Berichte sofort hier mitzuteilen. Er hat die Mängel, mehr aber noch die hohen und unnachahmlichen Vorzüge eines Produktes des Augenblickes selbst und einer Äusserung von nächstbeteiligter Seite.

Wir wählen hiefür die durch Herrn Römer gegebene Schilderung.*)

*) Sie erschien zuerst in der Neuen Zürcher Zeitung vom 22. und 23. September 1870, später noch einmal in der Schrift «Strassburg und Zürich in den Jahren 1576 und 1870, Zürich 1882.» Herr von Büren veröffentlichte seinen Bericht im Bund, dann auch als Separatabdruck, unter dem Titel «Die Strassburger Mission der schweizerischen Delegierten.»

Digitized by Google

Schon am Abend des 8. Septembers langten wir in Freiburg an, nachdem wir die durch den Angriff der Franctireurs auf den Badischen Bahnzug bei Kems berüchtigt gewordene Strecke in freundlichem Sonnenschein glücklich passiert hatten. Mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit erteilte uns Herr Landeskommissär Winter in Freiburg seine Ratschläge, wie wir am besten ins Hauptquartier Mundolsheim gelangen können. Da das Passage bei Offenburg etc. gesperrt sei, wies er uns an, die Militärfähre zwischen Ichenheim und Plobsheim zu benützen.

Der Bahnzug brachte uns am folgenden Morgen (Freitag) schnell nach Dinglingen, der ersten Etappe der badischen Division. Die betreffende Militärbehörde daselbst mochte uns — was wir ihr gar nicht verargen — zuerst für «Schlachtenbummler» halten, welche dermalen scharenweise den Armeen und Schlachten nachreisen, und wollte kurz zugeknüpft «bedauern, nicht im Falle zu sein, Passierscheine auszustellen etc.» Sobald wir indes unsere Empfehlungsschreiben vom Bundesrat und von dem norddeutschen Gesandten, General von Röder, vorgelegt, fanden wir ein so freundliches Entgegenkommen, wie wir es nicht besser wünschen konnten und wie wir es auf unserer ganzen Reise in reichlichstem Masse erfahren haben. Da in Dinglingen grosse Fourage-Kolonnen in Bewegung gesetzt wurden und deshalb kein berittener Militär entbehrlich war, wurden zwei Dragoner von Lahr als Ordonnanzen für uns requiriert, die uns mit unsern zwei Wagen in scharfem Trabe nach Ichenheim, über die Fähre nach Plobsheim und über Geispolsheim nach Oberschäffolsheim (westlich von Strassburg) eskortierten, dem Hauptquartier des Divisionärs der badischen Truppen (General von La Roche), wo wir abends nach 6 Uhr anlangten.

Schon diese erste Fahrt hatte des Interessanten viel geboten: die grossen Kontingente von Truppen, die sich gegen Strassburg zu bewegten, die grossartige Fabrikation von Faschinen und Schanzkörben in den zahlreich mit unbarmherzig geköpften Weidenbäumen umkränzten Wiesen u. dgl. m. Der noch am selben Abend stattfindende erste Empfang bei General von La Roche war eine gute Vorbedeutung, obwohl hier nicht viel mehr als Ordonnanzen für den folgenden Tag, Empfehlung ins Hauptquartier zu erstreben

war. Schwieriger gestaltete sich die Frage betreffend das Nachtlager, da diese zwar wohlhabenden Dörfer um Strassburg herum alle über und über mit Militär besetzt sind. In unserm Oberschäffolsheim mit zirka 500 Einwohnern lagen zirka 5000 Mann. Die Strassburg noch näher gelegenen Dörfer waren noch ganz anders bedacht, da eine Armee von zirka 60—70,000 Mann die Festung einschliesst. Dass in den von Militär besetzten Dörfern die Wirtshäuser nicht mehr zur Verfügung der Reisenden stehen, lässt sich leicht begreifen; aber auf dem Wege friedlicher Requisition wurde schliesslich doch ein Unterkommen teils bei dem liebenswürdigen und gastfreundlichen Notar des Ortes, teils bei einer israelitischen Familie für unsere Delegation gefunden, das freilich nicht nach den Absteigequartieren diplomatischer Gesandtschaften bemessen werden darf.

Samstag den 10. dies früh giengs mitten durch den Kern der Truppen, teils badische Division, teils die sich besonders vorteilhaft präsentirende preussische Landwehr, ins Hauptquartier nach Mundolsheim, nördlich von Strassburg. Der Kommandant der Belagerungsarmee, Generallieutenant von Werder, ein kräftig und intelligent aussehender, lebhafter Mann von 62 Jahren, empfieng uns ohne irgend welches Zeremoniell; und nachdem wir uns gesetzt und ihm unser Anliegen vorgetragen hatten, hob er zuerst mit grossem Nachdruck die unserm Gesuch entgegenstehenden Bedenken hervor und betonte seine Pflicht, die Festung mit möglichster Schonung seiner Truppen d. h. ohne Sturm, der Tausende von Opfern kosten dürfte, zur Übergabe zu zwingen, weshalb auch das Bombardement auf die Stadt erfolgt sei. Im Weitern machte General von Werder darauf aufmerksam, dass er sich militärischer Vorteile begäbe, wenn er unserm Gesuche in seinem vollen Umfange entsprechen würde, und dass er auch kaum glaube, dass wir Eintritt in die Festung erhalten werden, etc. Ganz abgeneigt schien er indes trotz alledem der Sache nicht zu sein.

Wir suchten nun nach besten Kräften seine Einwürfe zu widerlegen und betonten besonders eindringlich die moralische Bedeutung unserer Mission, bei der es sich um ein Werk christlicher Humanität handle. Durch den Eintritt des sich zum Rapport ein-

Digitized by Google

findenden Generalstabes wurden wir unterbrochen. Angewiesen, in einem andern Zimmer zu warten, benützten wir die Zeit, um unser Gesuch an General Uhrich in französischer Sprache aufzusetzen; denn wir hatten alle die Überzeugung gewonnen, dass unter der scheinbar harten Aussenseite das mitfühlende Herz sich doch geltend gemacht habe und dass von Werder uns — wenigstens zum Teil — entsprechen werde. In der That hatten wir uns nicht getäuscht. Kaum war unser Schreiben an Uhrich zu Stande gekommen, als General von Werder mit seinem Stabschef, Oberstlieutenant von Leszczynski, erschien und im allgemeinen seine Zustimmung zu unserm Unternehmen erklärte, nicht zwar, dass er das Bombardement ganz einstellen und alles herauslassen werde; aber wenn ihm gewissenhaft und in beschränktem Masse angefertigte Listen zur Contrasignation vorgelegt werden, so wolle er dafür sorgen, dass die Leute ungehindert aus der Festung und über den Rhein spediert werden. Für das Nähere wies er uns an Herrn von Leszczynski.

Dieser erste schöne Erfolg beseelte uns mit neuem Mute, und in gehobener Stimmung fuhren wir, nachdem Oberst von Leszczynski uns versprochen hatte, sofort einen Parlamentär mit unserm Schreiben und seiner Befürwortung in die Festung zu senden, nach Lampertheim, dem Quartier des Grossherzogs von Baden. Der Empfang, der uns hier in der ungezwungensten und leutseligsten Weise zu Teil wurde, verdiente wohl, mit warmen Farben geschildert zu werden. Der Grossherzog erfasste unsere Mission mit Sympathie, sicherte uns seine Bereitwilligkeit zur Hülfe durch Gratis-Extrazüge auf der badischen Bahn etc. zu und entliess uns mit besten Wünschen und herzlichem Händedruck. Nach diesem neuen, unsere Erwartungen übertreffenden Erfolge schmeckte uns das mitgeführte frugale Mittagsmahl von Schwartenwurst, das wir im Winkel einer Wirtsstube verzehrten, vortrefflich und gerne benützten wir nachher noch das zuvorkommende Anerbieten von Werders, die Laufgräben und Batterieen bei Schiltigheim (nördlich von Strassburg), von wo aus der Hauptangriff stattfindet, zu inspizieren.

Auch für Nichtmilitärs ist das Leben in den Trancheen höchst interessant, wenn schon die Situation zwischen zwei Feuern

nichts weniger als «anmutig» war. Hinter uns spielte eine deutsche Batterie, vor uns spie die Festung ihre Granaten über unsere Köpfe aus; das eigentümlich zischend schrillende Sausen der Bomben, der alle Augenblicke ertönende Ruf «ducken», das Einschlagen der Bomben in nicht allzugrosser Entfernung, kurz die ganze Situation war der Art, dass wir nicht länger, als nötig war, um die eigentliche Belagerungsarbeit zu sehen, daselbst verweilten. Wir bewunderten den frohen Humor, mit dem die Truppen diesen mühsamen und gefährlichen Dienst verrichteten. Überhaupt mag hier die Bemerkung eingeschaltet werden, dass das Benehmen der Soldaten überall und besonders in den Quartieren als ein musterhaftes bezeichnet werden muss, wie wir vielfach Gelegenheit hatten, uns zu überzeugen. Dankbar für die glückliche Bewahrung bei dieser nicht ungefährlichen Kriegsexkursion kehrten wir in unser «Generalhauptquartier» zum gastfreundlichen Notar in Oberschäffolsheim zurück, wo wir, um den Erfolg des Tages zu krönen, ein verbindliches Schreiben von General Uhrich und die Einladung, morgen nach Strassburg zu kommen, vorfanden. «Pour ma part,» schrieb Uhrich u. a., «je ne saurais trop vous remercier de la noble initiative que vous avez prise, et je veux avant votre entrée dans nos murs vous exprimer toute ma gratitude personnelle . . . . . »

Sonntag, der 11. September, dieser ewig denkwürdige Tag, brach mit vollem Sonnenglanze an. Schon um 8 Uhr waren wir in Eckbolsheim, von wo aus uns der preussische Parlamentär begleiten sollte. Da wir aber erst um 11 Uhr in Strassburg erwartet wurden, benützten wir die Zeit, in der hohen Warte einer Malzfabrik dem Bombardement zuzusehen. Die dicken Rauchwolken in- und ausserhalb Strassburgs gaben uns einen Vorgeschmack der Verheerung eines solchen Belagerungskrieges mit allen seinen Schrecken und unseligen Folgen. Gegen 11 Uhr schwiegen die beidseitigen Batterieen auf der Route Eckbolsheim-Königshofen; wir machten uns auf den Weg. Unmittelbar vor unserm Aufbruch hatten noch Granaten aus der Festung eine Bierbrauerei hart an der Strasse in Königshofen in Brand geschossen. Wir mussten an dem lichterloh brennenden Gebäude vorbei. Kein Mensch kümmerte sich um den Brand; Königshofen ist von den Bewohnern

verlassen, nur hinter dicken Bäumen und starken Mauern stehen die äussersten Vorposten auf der gefährlichen Wacht!

Der Trompeter und der Parlamentär mit der weissen Fahne reiten voraus. Wir folgen schweigend, jeder durch den bewältigenden Eindruck ernst gestimmt, schaurig dröhnt das Schmettern der Trompete wiederhallend von den Mauern leer gebrannter Stätten. Von Zeit zu Zeit ist eine Barrikade, womit alle Wege verrammelt sind, zu passieren. Endlich ausserhalb Königshofen winkt von weitem die weisse Fahne des französischen Offiziers. Während der preussische Parlamentär von einem strammen Gardetrompeter begleitet war, hatte der französische, Kapitän Deprez, einen schmucken Husaren mit Fahne und Trompete zur Seite. Militärisch höflich, ja freundlich war das rendez-vous der Offiziere. Die Briefe wurden abgegeben, der reçu eingehändigt, und nun gehts unter der französischen Eskorte in die Festung hinein, zuerst über einen talus, durch beseitigte spanische Reiter, zur Porte nationale, hinter welcher der wie ein Sieb durchschossene «weisse Turm» einen charakteristischen Hintergrund bildete. Hinter den Wällen tauchen massenhaft die französischen Soldaten hervor, welche gerne die Gelegenheit benützen, wieder einmal ungestraft von den feindlichen Kugeln über die Wälle hinaus ins Land zu sehen; unheimlich starren einem die messingenen Schlünde in den Schiesslucken entgegen.

Die Fallbrücke ist heruntergelassen, das grosse Thor öffnet sich: welch' unerwartetes Schauspiel bietet sich unsern verwunderten Augen dar! Im Thorweg steht dicht gedrängt die ganze Commission municipale, wohl 40 Personen, in Galakleidung, um uns festlich zu empfangen und zu begrüssen, umringt von der Menge der herbeigeeilten Bürger. Ehe wirs uns versahen, ist ein Kreis um uns gebildet. Der Maire, Mr. Humann, ein würdiger, alter Mann, mit den Amtsinsignien angethan, verliest mit bewegter Stimme (französisch) eine Adresse. Wie er auf die Zerstörungen der Gemäldegallerie und Bibliothek hinweist, übernimmt ihn die Rührung; «soutenez-moi, je suis ému», sagte er leise, und gestützt von den zunächst stehenden beendigt er mit zitternder Stimme die Ansprache, worauf ein donnerndes Hoch auf die Schweiz

ertönte. Ergriffen von dem gewaltigen Eindruck des Augenblicks war es keine leichte Aufgabe für Herrn Dr. Bischoff, französisch zu antworten. Kurz, aber herzlich verdankte er diesen unerwarteten Empfang und schloss mit den Worten: «nous répondrons par le fait!» Beim Thor standen offene Wagen bereit, um uns aufzunehmen; wir weigerten uns aber entschieden, einzusteigen, da wir weder zu Ostentation noch zu einem Festzug Veranlassung geben wollten. Rechts und links am Arm genommen, giengs nun zu Fuss in die Stadt; vergebens suchten wir, Seitenwege einzuschlagen; wir mussten dem Drängen nachgeben und unter lautem Vive la Suisse-Rufen der Menge durch die Hauptstrasse zum Hôtel de Commerce ziehen, wo die Commission municipale ihre Sitzungen hält, da der Sitzungssaal in der Mairie gänzlich zusammengeschossen ist. Hier hielten wir nun kurze Ansprachen, erklärten das Programm, das wir zu diesem Ende, und um der Diskussion eine feste Grundlage zu geben, entworfen hatten, und übergaben die Angelegenheit der städtischen Behörde zur Ausführung. Da die Menge noch draussen harrte, zogen wir uns durch ein Hinterthürchen zurück und liessen uns durch den Maire und einige Stadträte nach der Divisionskommandantur zu General Uhrich führen.

In einem bescheidenen Parterre-Gemach des Quartier de la 6me Division hat General Uhrich seinen Sitz. Ein Mann von 68 Jahren, von kleiner, gedrungener Statur, zeigt Uhrich das feine und chevalereske Benehmen des französischen Offiziers. Sein Empfang entsprach vollständig der an uns gerichteten Einladung, und infolge der Unterredung mit dieser durch die heldenmütige Verteidigung Strassburgs historisch berühmt werdenden Persönlichkeit drängte sich uns allen die Überzeugung auf, dass, was uns schon im preussischen Hauptquartier angedeutet worden war, die Verschuldung gegenüber der Bürgerschaft, durch Vorenthalten der von Werder'schen Mitteilungen betreffend das Bombardement, wohl mehr gewissen Persönlichkeiten des Kriegsrates als dem General selbst zur Last falle! Item, wir haben dies nicht zu beurteilen, uns genügte das teilnehmende und freundliche Entgegenkommen. Unter den anwesenden französischen Generalen traten wir besonders mit Admiral Excelmans, der die Rheinflotte hätte kommandieren

sollen, in nähern und angenehmen Verkehr. Nachdem wir endlich auch hier unsere Geschäfte erledigt, besichtigten wir, stets die geschützte Seite der Häuser inne haltend, die Zerstörungen der Stadt, nicht ganz verschont von den, wenn auch nicht allzu zahlreich über dieselbe hinsausenden Granaten, von denen eine in fast unmittelbarer Nähe vor uns auf einem Dache platzte, so dass Ziegel- und Bombensplitter vor unsere Füsse flogen. Nachdem wir uns vom Schrecken erholt hatten, hoben wir noch warme und pulverige Bombenstücke zum Andenken auf.

Fast ganz zerstört sind: Faubourg de Pierre, Bahnhof mit den Kornhallen, Faubourg national; innerhalb des Canal des faux Remparts: die Ecole d'Artillerie, Kanonengiesserei, das Theater, das grosse Café Bozin und teilweise das Hôtel de Ville am Broglieplatz, die grosse Maison Scheidegger (Cercle), Temple neuf, Gymnasium, Bibliothek (diese ganz ausgebrannt; Klebers Waffen und der Zürcher Hirsbreitopf*) gerettet, die Papiere und Bücher zu Grunde gegangen); ferner am Kleberplatz: das grosse Gebäude, Etat major de place (Musée de tableaux, Café Cadet). Was das Münster betrifft, welches wir von innen und aussen besichtigten, so ist dasselbe zum Glück nicht erheblich verletzt. Allerdings ist das Dach des Mittelschiffes, auf welchem sich ein Observatorium befand (mit Rücksicht auf dieses) weggeschossen, so dass man im Schiff durch die Löcher des Gewölbes den Himmel sieht. Eine Bombe hat die Orgel zerschmettert, die Glasscheiben der Längenseiten sind beschädigt. Ganz unversehrt ist die schöne Rosette im Chor, Kanzel, Taufstein; ebenso völlig intakt ist die (zerstört gesagte) berühmte astronomische Uhr. Am Turm ist unterhalb der Laterne ein Stück und ebenso einer der sogenannten Schnecken weggeschossen. Eine der auf den letztern stehenden kleinen

*) Leider ist der Topf doch nicht unversehrt geblieben. Mit der altberühmten Stadtbibliothek ist auch er in den ungeheuern Feuerherd der in Brand geschossenen neuen Kirche gestürzt und dabei in Stücke zersprungen. Doch die unter Trümmern gesammelten Reste genügen noch, um eine Anschauung des Ganzen zu gewinnen. In der neu gegründeten Stadtbibliothek soll er, wenn auch in defektem Zustande, den künftigen Geschlechtern aufbewahrt bleiben.

Digitized by Google

schlanken Säulen fiel auf die Reiterstatue des Ludovicus, der sie nun sorgsam auf dem Arm trägt, harrend der bessern Zeiten, da er von dieser Last befreit werden wird! Andere Beschädigungen haben wir in der That am Münster nicht wahrgenommen. Dass die Zitadelle, welche den östlichen Flügel der Stadt bildet, von den Bomben arg mitgenommen wurde, befremdet wohl nicht. Die Hochbauten derselben sollen fast alle zerstört sein. Im allgemeinen kann man sagen, dass der nordwestliche Teil der Stadt am meisten, der südöstliche fast gar nicht gelitten hat; denn dass stellenweise auch hier kein Haus ist, welches nicht irgend eine Beschädigung erhalten hat, kann gegenüber leer gebrannten Strassen, Kirchen etc. nicht in Betracht kommen.

Wie froh waren wir, als wir unsere Blicke von diesem Elend abwenden und uns bei unserm Begleiter Stähling zum Essen einfinden konnten, das nun allerdings es nicht merken liess, dass es im Keller und in der belagerten Stadt bereitet war. Beim Eintritt in das Haus fanden wir dasselbe bekränzt und mit einem Schild: «Vive la Suisse et ses braves citoyens» dekoriert. Mädchen aus der Nachbarschaft brachten Bouquets; kurz wir fühlten, wie beim Eintritt so auch hier, welchen Eindruck unsere Mission gemacht haben müsse. Heute zum ersten Mal seit bangen vier Wochen waren Hunderte der Bewohner aus ihren Kellern hervorgekommen, um wieder frische Luft zu schöpfen. Zum ersten Mal sahen heute Manche die Zerstörung auf der nordwestlichen Seite der Stadt. Der Zusammenhang in der Bürgerschaft konnte, nachdem er wochenlang zerrissen gewesen, wieder neu geknüpft werden. Die neuesten Berichte, die wir brachten, waren teils ganz unbekannt, teils nur als ungeglaubte Gerüchte da und dorthin gedrungen. Man denke sich den Eindruck dieser Mitteilung nun plötzlich konstatierter Thatsachen.

Bald hatte indes die Stunde der Trennung geschlagen. In der Nähe der Kommandantur erwarteten wir den Parlamentär, von der Commission municipale und einer grossen Menge von Bürgern umringt. Nach herzlichen Umarmungen und schwer mit Briefen für die Aussenwelt beladen, giengs wieder der Porte nationale zu; und von dem französischen Parlamentär bis zu den deutschen Vor-

posten begleitet, kehrten wir nicht wenig ergriffen von den verschiedenartigen gewaltigen Eindrücken des denkwürdigen Tages nach Oberschäffolsheim zurück.

Montag den 12. hatten wir vor allem aus in Mundolsheim und Lampertheim Bericht zu erstatten bei General von Werder und dem Grossherzog. Dann giengs an die Ausarbeitung und Vereinbarung der Exekution unserer Unternehmung, wobei wir der geistigen Begabung und Liebenswürdigkeit des Generalstabschefs von Leszczynski volle Anerkennung zollen mussten, obwohl die mancherlei Schwierigkeiten der militärischen Rücksichten oft nicht leicht zu bewältigen schienen. Wie General von Werder, so zeigte uns auch der Grossherzog in Lampertheim abermals dasselbe freundliche Entgegenkommen, das sich in seinen Anordnungen betreffend die badischen Bahnen manifestierte. Nach Beendigung unserer Arbeit, die besonders auch dadurch erleichtert wurde, dass wir die Feldtelegraphen, mit denen die Gegend wie mit einem Spinngewebe umzogen war, frei benutzen durften, wurden wir von General von Werder zur Tafel geladen, an welcher Prinz Wilhelm von Baden präsidierte, zu seinen beiden Seiten Prinz Hohenlohe und von Werder, welch' letzterer gerade seinen 63. Geburtstag feierte, was zu einigen Toasten Veranlassung gab. Im übrigen war das Essen feldgemäss einfach, die Unterhaltung ungezwungen und die Stimmung eine äusserst würdige. Beim Nachtisch wurden die durch die neuere Kriegsführung berühmten «Requisitions-Cigarren», Requirados, bei allfällig schlechtem Gehalt auch Requirados stinkadores genannt, herumgeboten.

An diesem Tage hätten uns die Listen der zu Evacuierenden aus Strassburg geschickt werden sollen, um auf Mittwoch eine erste Thoröffnung zu erwirken; es war aber, wie es scheint, nicht mehr möglich gewesen, die Sache auf diesen Termin zu Stande zu bringen. Daneben tauchten neue Schwierigkeiten auf, wie die Kolonnen über den Rhein auf die badische Bahn zu spedieren seien, da uns die von Strassburg so entfernte Schiffbrücke bei Rheinau (Orschweier) hiefür angewiesen worden war. Es fragte sich infolge dessen, ob die Kolonnen die Nacht bei Dinglingen, Lahr etc. zubringen müssen oder direkt nach Basel spediert werden

können. Kurz, es mag hier wohl die Bemerkung Platz greifen, dass, wenn solche Aufgaben schon in Friedenszeiten ihre grossen Schwierigkeiten haben, man sich keinen Begriff von der Umständlichkeit solcher Verhandlungen im Kriege macht.

Es blieb daher nichts anderes übrig, als dass wir uns am Dienstag den 13. September trennten. Zwei Mitglieder der Delegation fuhren sofort nach Lahr, um die dortige Bürgerschaft in Mitleidenschaft zu ziehen und ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen, was, wie sich später zeigte, die besten Resultate hatte. Wir beiden Andern fuhren mit unserm Strassburger Attaché weiter ins Hauptquartier, um uns nochmals durch den Parlamentär nach Strassburg führen zu lassen, dort die Regulierung der Listen zu beschleunigen und den Modus des Auszuges zu ordnen. Die Abfahrt aus dem Hauptquartier nach Strassburg wurde durch ein eigentümliches Intermezzo verzögert. Als wir bereits im Begriffe waren abzufahren, langte ein kriegsgefangener französischer Offizier an, Arche, (der sich als Kommandant der kleinen unhaltbaren Festung Lichtenberg übergeben hatte), um gegen den in Strassburg gefangenen verwundeten Lieutenant von Versen ausgewechselt zu werden. Es wurde beschlossen, die Auswechslung sofort nach gehöriger Ordnung der offiziellen Schreiben durch den uns begleitenden Parlamentär vollziehen zu lassen; wir unsererseits boten unsern Wagen zur Hinfahrt für den Franzosen und Rückkehr für den Deutschen an, was gern angenommen wurde.

Die heutige Fahrt nach Strassburg war bedeutend unheimlicher als die erste, da wir diesmal nicht erwartet waren. Es dauerte auch längere Zeit, bis die unsern Weg bestreichenden Batterieen zum Schweigen gebracht waren, und noch schauriger gellte mir diesmal die Parlamentärtrompete beim Ritt durch das zerschossene Königshofen in die Ohren. Den französischen Offizier und den Wagen hatten wir in Eckbolsheim zurückgelassen. Wir mussten mit unserm Parlamentär nahe an die Wälle der Festung, bis von dort eine Patrouille mit einem Offizier heraus kam, der uns mit der Frage anredete: «Que désirez-vous, Messieurs?» Der Parlamentär übermittelte seine Schriften; wir stellten uns als die schweizerischen Delegierten vor; und ohne dass wir (wie wir be-

Digitized by Google

sorgt hatten) vor der Festung die Erlaubnis zum Eintritt abwarten mussten, wurden wir unverzüglich in die Stadt geleitet; zwar, weil wir nicht angemeldet waren, nicht über die Fallbrücke und durch das Hauptthor, dafür aber einen um so interessanteren Weg, über Wälle, Treppen auf und ab, über kleine Brücken, durch unterirdische Gänge mitten durch die Besatzung der Wälle, bis wir, ehe wir es vermuteten, plötzlich innerhalb der Porte nationale uns befanden.

Heute kamen wir nun ganz incognito und suchten bloss die Geschäfte zu erledigen. Unser erster Gang war zu General Uhrich, der, so viel an ihm gelegen, die Sache befördert und die Liste schon zur Absendung an General von Werder bereit hatte. Von hier begaben wir uns ins Hôtel du Commerce, wo eben eine stürmische Sitzung der Commission municipale stattfand. Die Situation hatte sich nämlich seit Sonntag gewaltig verändert, die Republik war proklamiert, ein neuer Maire gewählt worden (Humann hatte seine Entlassung gegeben), ein Teil der Strassen war beflaggt. Mit einigen Mitgliedern, welche als Komite für diese Angelegenheit bestellt worden waren, trafen wir nun die nötigen Anordnungen zur Bildung der ersten Kolonne auf Donnerstag (da vom Mittwoch nach Berichten aus Mundolsheim keine Rede sein konnte). Heute fanden wir schon mehr Leben in der Stadt; das Bewusstsein, dass ein Verkehr mit der Aussenwelt hergestellt und für die Unglücklichsten eine Erlösung nahe sei, hatte neuen Lebensmut in die Bevölkerung gebracht.

Wir benutzten den Rest der uns vergönnten Zeit noch zu einigen Besuchen, auch in den zu Wohnungen umgestalteten Kellern, deren Beschaffenheit wohl einer malerischen Schilderung wert wäre. Es ist schwer, ohne es gesehen zu haben, sich eine richtige Vorstellung zu machen: Fässer, Vorräte, verpackte Kisten mit Wertsachen, Betten, Möbeln, alles dicht zusammengedrängt; daneben ein provisorisch erstellter Herd zum Kochen; kein Abzug für die Koch- und andern Dünste als die Kellertreppe hinauf, da alle Kellerlichter der Sicherheit wegen mit Mist und Steinen verschlossen sind; und in diesen Löchern haben so viele der unglücklichen Bewohner vier lange und bange Wochen zugebracht! Kein

Wunder, wenn Manche ans liebe Tageslicht sich erst wieder gewöhnen mussten, wenn die lebensfrohen Gesichter bleich und trüb geworden sind! Einen andern eigentümlichen Anblick gewährte es, die Fenster der Fronten exponierter Häuser mit Matratzen und Strohsäcken aller Art, als Kugelfänger, gepolstert zu sehen. Kurz, alles trägt den Stempel der strengen Belagerung.

Zur Rückkehr endlich bereit, mussten wir bei der Porte nationale, von Kugeln, deren einige ziemlich nahe platzten, oft beunruhigt, auf unsern deutschen Gefangenen warten, bis derselbe nach einer halben Stunde, weil stark verwundet, auf einem sehr gut eingerichteten französischen Ambulancewagen angefahren kam. Diesmal öffnet sich wieder das Hauptthor; Trompete und weisse Fahne, sowie die Genfer Konventionsfahne der Ambulance verkünden den deutschen Batterieen unsere Ankunft, worauf sie rasch verstummen. Beim ersten Vorposten wird Halt gemacht, um Mr. Arche in Eckbolsheim zu holen; in der Zwischenzeit freundschaftliche Unterhaltung zwischen den deutschen und französischen Offizieren, wobei wir oft die Dolmetscher machen müssen. Cigarren werden ausgewechselt; die Anrede «mon camarade» lässt ganz vergessen, dass erbitterte Feinde sich gegenüberstehen. Endlich kommt unser Auswechslungs-Offizier, ein neues hübsches Genrebild: die gegenseitige Vorstellung und Begrüssung der beiden gefangen gewesenen, nun frei werdenden Offiziere. Mit wahrem Triumph nimmt der verwundete Deutsche seinen Degen auf das Bett, in dem er liegt. Sie geben sich die Hand zum Abschied, wie lange wird sich wohl der nach Strassburg in die Freiheit Versetzte dieser Freiheit freuen? Da indes der Zustand des Herrn von Versen dessen Umladung auf den mitgebrachten Wagen nicht erlaubte, bat Kapitän Farre mit französischer Galanterie, die Ambulance ins nächste preussische Lazareth mitzunehmen, was mit Dank akzeptiert wurde. Die den Ambulancewagen führenden zwei Franzosen machten zwei Deutschen Platz und wurden dann mit verbundenen Augen auf den mitgebrachten Wagen gesetzt, bis die Vorposten passiert waren. In Königshofen von ihren Binden befreit, wurden sie mit Speise und Trank erfrischt, bis die Ambulance aus dem Lazareth bei Eckbolsheim zurück war, um dann noch einmal auf

der Rückfahrt in die Festung die Vorposten mit verbundenen Augen zu passieren. Wohl mögen solche kleine Szenen manchen höchst unbedeutend erscheinen; aber für denjenigen, der dabei gewesen ist, sind es wohlthuende Lichtblicke in dem düstern Kriegsgemälde, die sich nicht so leicht vergessen!

Noch lag uns ob, im Hauptquartier Mundolsheim das letzte Stück Arbeit mit Herrn von Leszczynski abzuthun, was durch die freundlich angebotenen Requirados erleichtert wurde. Es wurde vereinbart, dass Donnerstag 10 Uhr eine erste Kolonne von 500 Personen in 60 requirierten Wagen beim Austerlitzer Thor in Empfang genommen werden solle. Die Auswahl von den gegen 4000 eingegangenen Meldungen musste im wesentlichen dem Generalstabschef überlassen werden.

Bei dunkler Nacht, die durch die Brände in und um Strassburg, durch die feurigen Bahnen und das Platzen der Bomben unheimlich erhellt wurde, fuhren wir, mit Losung und Feldgeschrei ausgerüstet, durch die scharfen Wachen der Belagerungsarmee nach Oberschäffolsheim zurück.

Am folgenden Tage, Mittwoch den 14. September, musste ich mich auf den Weg nach Lahr machen, um unsern Kollegen Bericht zu erstatten und den Empfang in Rheinau resp. Orschweier vorzubereiten. Bei meiner Ankunft fand ich auch hier alles über Erwarten geordnet. In anerkennenswerthester Weise hatten Lahrs Bewohner hülfreiche Hand geboten. Ein hiefür bestelltes Comite hatte ein wohlversehenes Büffet für die ankommenden Strassburger gerüstet, damit dieselben gestärkt noch am nämlichen Tage nach Basel reisen können.

Donnerstag 10 Uhr langte ich, nachdem ich die sonst gesperrte Fähre bei Plobsheim mit Extrabewilligung passiert hatte, beim Austerlitzer Thor vor Strassburg an, dort mit den zurückgebliebenen Kollegen zusammentreffend. General Uhrich hatte mit einigen hohen Militärpersonen die Auswanderungskolonne vor die Festung hinaus begleitet. Diesseits der Barrikaden harrten die 60 mit Stroh gepolsterten Wagen der Ankömmlinge. Eine beträchtliche Anzahl Offiziere sahen dem eigentümlichen Schauspiel zu. Und in der That, welch' ein Anblick, als nun plötzlich ein

langer Zug von Kutschen, Gasthof- und Eisenbahnomnibus, alle vollgepfropft, langsam angefahren kamen, ihnen folgend eine lange Reihe Frauen und Kinder zu Fuss (Männer waren, mit Ausnahme einer Anzahl älterer, keine herausgelassen worden). Alle Gesichter strahlen vor Freude und Dank. Friedlich wird das ganze Bild von der lieben Sonne beleuchtet! Um die Strassburger Wagen passieren zu lassen, musste ein Teil der Barrikaden beseitigt werden, was die Offiziere der deutschen Vorposten etwas unwillig machte, da es keine angenehme Aufgabe sei, dieselben unter den Kugeln der Festung wieder herzustellen. Sofort bat ein Mitglied unserer Delegation General Uhrich um Frist bis 12 Uhr für Instandsetzung dessen, was jetzt demoliert werden musste. «O nicht bis 12 Uhr, bis 1 Uhr, sie sollen volle Zeit hiefür haben!» lautete die Antwort des Generals. Als alles verpackt und jeder Wagen mit militärischer Bedeckung versehen war, setzte sich der Zug unter berittener Eskorte nach Rheinau in Bewegung. Noch ein letzter Händedruck, ein letztes Lebewohl den abreisenden Strassburgern, und dann fuhren auch wir, innig dankbar, dass die Sache nun ins rechte Geleise gekommen sei, und in der gewissen Zuversicht, dass den Fremdlingen in unserer lieben Heimat ein herzlicher Empfang bereitet werde, wieder in unser gastfreundliches Elsässer Quartier zurück.

Endlich war der letzte Tag unserer Mission bei Strassburg herangebrochen; Freitag den 16. September früh fanden wir uns wieder im Hauptquartier Mundolsheim ein und vernahmen vom Generalstabschef, dass nun alles fest geordnet sei und Samstag und Dienstag noch zwei Kolonnen nach Rheinau befördert werden sollen, dann aber die Sache ein Ende haben werde. Damit erschien nun unsere Aufgabe erfüllt; wir fühlten, dass ein längeres Verweilen und weiteres Begehren indiskret sein müsste und leicht einen entgegengesetzten Effekt haben könnte. Wir standen daher nicht an, unsere Abschiedsbesuche zu machen, wurden von General von Werder freundlichst entlassen, sagten dem uns stets in gutem Andenken bleibenden Generalstabschef von Leszczynski unser Lebewohl und endlich sandten wir nach Strassburg noch ein herzliches Wort des Abschiedes. Noch einmal wurde uns ein Passierschein

Digitized by Google

über die sonst ausnahmslos gesperrte Plobsheimer Fähre zugestellt, was dem dort die Wache kommandierenden Hauptmann fast unglaublich vorkam.

Abends in Lahr bei unsern Kollegen angekommen, konnten wir uns gegenseitig mit den besten Berichten über glücklichen Fortgang unserer Angelegenheit erfreuen, und am Samstag, den 17. September, nahmen wir noch von unsern zum Empfang der folgenden Kolonnen in Lahr zurückbleibenden Kollegen Abschied, nicht um wieder zu der unheimlichen Musik der Belagerungsgeschütze zurückzukehren, sondern um dem Friedensgeläute unseres eidgenössischen Bettages zu folgen, das in unsern dankerfüllten Herzen feierlicher als je wiederhallte.

Es mag am Platze sein, diesem Berichte einige allgemeine Bemerkungen anzuschliessen.

Die eigentümliche Schwierigkeit des Unternehmens lag darin, dass eine Mehrheit von verschiedenartigen, gegenteiligen, ja einander feindlichen Anschauungen dazu gebracht werden mussten, sich der Erreichung des einen Zieles anzubequemen. Die Leiter der Sache stiessen nicht auf einerlei Hindernisse, sondern sie traten zwischen zwei Feinde und verlangten von diesen ein gemeinsames Handeln.

Das grösste wurde hiebei verlangt von den deutschen Belagerern; diese hatten die wesentlichsten Concessionen zu machen. Die Gestattung des Austritts aus der umschlossenen Stadt für viele Hunderte bedeutete eine sehr erhebliche Entlastung für Stadtverwaltung und Festungskommando, war also im gleichen Masse dem Interesse der Deutschen direkt entgegen. Diese selbst verringerten durch eine solche Massregel den Erfolg ihrer bisherigen Arbeit; die Belagerung konnte sich in die Länge ziehen, die schliessliche Notwendigkeit des Sturmes sich nun

eher ergeben. Das eine und das andere war weder für die Belagerungstruppen noch aus allgemeinen Rücksichten des Feldzuges überhaupt zu wünschen. Dazu kam, dass Ungehörigkeiten aller Art bei einem solchen Massenauszuge möglich wurden: Vermittelung von Nachrichten und Correspondenzen nicht nur persönlicher Natur; Beseitigung öffentlicher Gelder; Auskundschaftung der Trancheen, der Batterieen, der Stellungen der Belagerer. Es war zu vermuten, dass die Ausgewanderten mit ihren Erzählungen von Strassburgs Not die Erregung allenthalben steigern, die Stimmung des Landes, insbesondere des Elsasses, gegen die Deutschen aufreizen würden. Hinwiederum konnte auch in Deutschland selbst die öffentliche Meinung sich gegen ein solches Vorgehen aussprechen. Endlich mussten die Transporte den Belagerern viele Mühe machen, Störung und Unterbrechung in ihre Arbeiten bringen.

Auf der andern Seite stand Strassburg mit dem Kommandanten, dem Präfecten, dem Maire, der Garnison, der Bevölkerung, mit den Entschlossenen und den Nachgiebigen, mit den Mutigen und den Verzweifelten, mit den Aufopferungsfähigen und den Unverschämten. Wie schwer musste es sein, durch die Vielheit dieser Elemente hindurch den richtigen Weg zum Ziele zu finden, der brauchbaren Leute zur Organisation und sodann vor allem Derjenigen habhaft zu werden, welche der dargebotenen Wohlthat bedürftig und würdig zugleich waren. Dass in gewissen Kreisen der städtischen Bevölkerung die Delegierten für preussische Spione galten, war hier eine Schwierigkeit ganz besonderer und bezeichnender Art.

Aber auch in der Schweiz waren Hindernisse zu besiegen. Schon bis jetzt hatten sich infolge des Krieges die

verschiedensten Anforderungen an Land und Volk ergeben. Die militärische Besetzung der Grenze, die Sorge für die Verwundeten der beiden Armeen, die Aufnahme der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen nahmen Kräfte und Mittel fortwährend in Anspruch. Jetzt wurde wieder ein neuer Hilferuf erhoben, derjenige für Strassburg. Man verlangte Geldbeiträge, man verlangte Darbietung von Herberge und Pflege an die Flüchtenden. Dabei konnten sich schwere Bedenken in betreff der Fremdenpolizei und wegen der sanitarischen Folgen ergeben. Vor allem wichtig war es aber, die Sache so zu führen, dass dadurch die Neutralität der Schweiz auch zum mindesten nicht berührt wurde.

Dass alle diese Schwierigkeiten überwunden werden konnten, giebt dem Hilfswerk seine eigenartige Bedeutung und bestimmt das Verdienst der dabei Beteiligten.

Der wichtigste Moment in der ganzen Geschichte des Unternehmens waren diese Tage, da die drei Delegierten mit dem Befehlshaber der deutschen Truppen vor Strassburg, dann mit dem Festungskommandanten und mit der Stadtbehörde in Strassburg selbst zu verhandeln hatten. Es kam alles darauf an, dass das, was die Schweiz empfand und wollte, von beiden Seiten, von den Deutschen und von den Strassburgern, verstanden wurde. Es war dies der Fall, und darin ruht das hohe Verdienst der drei Delegierten. Es war die unmittelbare Wirkung ihrer Persönlichkeit und ihres Wortes. Sie brachten vor allem zu Stande, dass General von Werder in einer ihn aufs höchste ehrenden Weise, unter Hintansetzung militärischer Rücksichten, etwas that, das in der Kriegsgeschichte beispiellos ist. Er konnte es freilich thun in dem stolzen Gefühl seiner überragenden Macht.

Digitized by Google

Wenn aber dieses vom Führer der Belagerungstruppen bewiesene Entgegenkommen mit Anerkennung zu erwähnen ist, so muss ohne Zweifel auch des Grossherzogs von Baden in grösster Dankbarkeit gedacht werden. Bei ihm in Lampertheim waren die Delegierten in einer Weise empfangen worden, welche ihnen als die beste Gewähr für das Gelingen ihrer Mission erschien; aus den Depeschen, welche Bischoff gleich darauf nach Basel sandte, geht diese Empfindung deutlich hervor. In der That wäre ohne die Sympathie und Unterstützung, welche dieser Fürst rückhaltlos dem Hilfswerke schenkte, dasselbe kaum durchzuführen gewesen; seine Auffassung von der Sache fiel im Hauptquartier Werders entscheidend ins Gewicht, und durch seine Anordnungen wurde die Führung der Emigrantentransporte auf den Strassen und Eisenbahnen Badens in einer Weise erleichtert und gefördert, die dem ganzen Unternehmen zu gute kam.

Die unmittelbare Leitung der Sache hatte General von Werder seinem Generalstabschef, Oberstlieutenant von Leszczynski, übergeben. Mit diesem hauptsächlich hatten in der Folge Delegierte und Comite zu verkehren; es ist sein hoch zu preisendes Verdienst, bei Durchführung der für ihn in verschiedenen Beziehungen sehr schwierigen Aufgabe das äusserste gethan zu haben.

Mit dem Eintritt der schweizerischen Delegierten in das belagerte Strassburg, mit dem ersten Transport von Flüchtlingen aus demselben war in entscheidender Weise der Erfolg errungen; was sich weiter daran anschloss, bildete nur die Ausführung des einen grossen Gedankens, des einen grossen Erfolges.

Digitized by Google

Damals schrieb ein Zürcher an Bischoff: «Das schwei-«zerische Comite und speziell die mit den persönlichen «Verhandlungen betrauten drei Herren dürfen darauf stolz «sein, gegenüber rein kriegerischen Interessen ein grosses «Humanitätsprinzip in die Kriegsführung eingeführt zu «haben.»

Digitized by Google

IV. DIE ORGANISATION DER HILFE.

Bei der Oltner Konferenz vom 7. September war beschlossen worden, die Durchführung des vorgeschlagenen Hilfswerkes für Strassburg zu versuchen. Hiezu hatte vor allem die Anordnung einer Delegation nach Strassburg gehört, und nachdem nun die Delegierten ihre Fahrt angetreten hatten, waren zunächst die Ergebnisse ihrer Thätigkeit zu erwarten. Inzwischen wurde dasjenige gethan, was als zweites Hauptsächliches gelten musste: die Organisation der Hilfe in der Schweiz.

Die Organe waren: das Centralcomite, die Hilfscomites in den Kantonen, das Executivcomite in Basel.

Als Centralcomite konstituierten sich sofort die schon früher genannten Theilnehmer an der Konferenz in Olten: je drei Vertreter von Basel, Bern und Zürich, und als Präsident der Vorsteher des eidgenössischen Departements des Innern. Centralcomite.

Am 8. September erliess dieses Comite einen öffentlichen Aufruf in den Zeitungen. Mit kräftigen Worten wies es hin auf die Lage Strassburgs und erwähnte das in Vorschlag gebrachte Hilfswerk; jetzt sei es an der

Digitized by Google

Schweiz, sich ihrer historischen Beziehungen zu dieser Nachbarstadt zu erinnern und das ihrige beizutragen zur Milderung der Not. Der schweizerische Bundesrat sei zur Unterstützung des menschenfreundlichen Werkes bereit; eine Abordnung habe sich nach Strassburg begeben; ein Executivcomite in Basel sei mit der Leitung der Hilfe betraut; was nunmehr Not thue, sei die Bildung einzelner Comites in den Kantonen, welche sich mit dem Executivcomite in Verbindung zu setzen und ein jedes in seinem Bereiche die Unterstützung zu veranlassen haben. «Liebe Mitbürger! Es handelt sich bei dieser «Unterstützung um ein Werk der reinen Humanität, nicht «um einen politischen Akt: die neutrale Schweiz ist des«halb ganz besonders dazu berufen, ihre Hilfe eintreten «zu lassen, wie sie dies gegenüber den Verwundeten «der kriegführenden Armeen bereits gethan hat. Wir «erwarten daher, dass unser Aufruf in allen Gauen des «Vaterlandes mit Beifall aufgenommen werde, und dass «die Schweiz von neuem zeige, wie ihre Aufgabe nicht «darin bestehe, Wunden zu schlagen, sondern Wunden «zu heilen.»

Locale Comites.

Der Aufruf hatte den schönsten Erfolg. Überall bildeten sich Comites. Zumeist auf der Grundlage der bereits bestehenden Vereine zur Unterstützung schweizerischer Wehrmänner, deren bisherige Thätigkeit infolge der Entlassung der Armee ohnedies aufhörte, deren gesammelte Erfahrungen aber dem neuen Unternehmen nützlich sein konnten. An einigen Orten hinwiederum nahmen die Comites für Unterstützung der Verwundeten auch diese Aufgabe in die Hand und bestellten zu deren Lösung spezielle Ausschüsse. Nicht nur in den Haupt-

Digitized by Google

städten der Kantone, sondern auch in kleineren Ortschaften traten solche Comites zusammen.

Von diesen Punkten gieng nun der Ruf um Hilfe durch das ganze Land; was begehrt wurde, waren Geldspenden und Anerbietungen von Quartieren. Durch Publikationen in den Tagesblättern, durch Erlasse an Pfarrämter und Gemeindebehörden wurde das Bedürfnis kundgethan.

In Basel war ein solches locales Comite, wie erwähnt, schon in den ersten Tagen des September gebildet worden.

Executiv-comite in Basel.

Basel hatte zuerst zur Hilfe gemahnt; Basel lag Strassburg am nächsten, an der Grenze der Schweiz, bildete die natürliche Eingangspforte für Strassburger, welche das schweizerische Asyl aufsuchten. Es war daher natürlich, dass das Basler Comite zum Executivcomite ernannt, die Leitung der Sache ihm übertragen wurde. Das Comite unterzog sich dieser Aufgabe im Vertrauen darauf, dass ihm von Seiten der übrigen Schweiz thätiger Beistand zu Teil werde.

Dieses Executivcomite in Basel bestand aus den Herren:

Ratsherr Alphons Köchlin, Präsident,
Stadtratspräsident Hieronymus Bischoff,
Staatsschreiber Dr. Gottlieb Bischoff,
August Burckhardt-Iselin,
Stadtschreiber Dr. Hans Burckhardt,
Fritz DeBary,
Georg Fürstenberger,
Theodor Hoffmann-Merian,
Rudolf Kaufmann-Neukirch,

Digitized by Google

Ratsherr Albert Lotz-Holzach,
Peter Oswald,
Oskar Schlumberger,
Karl Stähling,
Dr. Karl Stehlin,
Polizeidirektor Dr. J. J. Wirz.

In der Folge schied Stähling aus dem Comite aus und traten demselben als neue Mitglieder bei:

Gasdirektor Rudolf Frey,
J. J. Schuster-Burckhardt.

Die Thätigkeit dieses Comite betraf das gesamte Hilfswerk, von der Bildung der Kolonnen vor Strassburg an bis zur Verbringung der einzelnen Emigrierten in den oder jenen Ort der Schweiz; später traten hinzu die Vermittelung der Rückkehr nach Strassburg und die Darreichung von Hilfe in dieser Stadt selbst; die Geldspenden, die Sendungen von Naturalien und Kleidungsstücken, die Quartieranmeldungen, alles was in dieser Weise von Comites oder Einzelpersonen geleistet wurde, gelangten an das Executivcomite in Basel, waren durch dieses weiter zu vermitteln, zu bestimmen, zu verwenden.

Aber neben diesen umfassenderen Werken gieng der mannigfaltigste kleine Dienst. Das Comite wurde Auskunfts- und Vermittelungsstelle für alle die verschiedenartigen Wünsche, die irgendwie mit der Sorge für die bedrängten Strassburger zusammenhiengen. Es musste für Lösung dieser Aufgabe besondere Unterabteilungen, ein bureau de renseignements, ein bureau de réclamations, schaffen. Begehren um Vermittelung von Briefen in das belagerte Strassburg, Erkundigungen über das Befinden

Digitized by Google

einzelner Familien oder Personen daselbst, Nachfragen nach Emigrierten, nach vermissten Offizieren der Garnison, Reklamationen wegen Gepäcks u. s. w., u. s. w. — Anliegen solcher und ähnlicher Art liefen Tag um Tag ein und verlangten sorgfältige Erledigung.

Das Comite hatte seinen Sitz im Stadthause zu Basel. Hier war der Mittelpunkt des grossen, über die ganze Schweiz sich ausbreitenden Unternehmens; und der Mann, der von Amtes wegen in diesen Räumen waltete, der Stadtschreiber Dr. Hans Burckhardt, erhielt nun auch die Aufgabe der unmittelbaren Besorgung des Unterstützungswesens bis in alle Einzelheiten hinein. Er war Sekretär des Comite und als Vertreter des letztern beständig auf dem Platze. Stadtschreiber Burckhardt.

Es wird sich im Folgenden wiederholt Anlass bieten, die besondere Thätigkeit einzelner Mitglieder des Comite zu berühren. Hier sind als diejenigen Männer, auf welchen das grösste Mass von wichtiger Arbeit und am dauerndsten ruhte, der soeben genannte Stadtschreiber Burckhardt und der Präsident des Comite, Ratsherr Köchlin, zu nennen. Nachdem Bischoff die Sache in Gang gebracht, fiel deren weitere Führung bis ans Ende wesentlich diesen Beiden zu. Mit welch merkwürdiger Vereinigung von Klugheit, ja selbst Skepsis, von sicherer Geschäftsgewandtheit, von Milde und Menschenfreundlichkeit diese Aufgabe im einzelnen gelöst wurde, zeigen die Akten, ohne dass Art und Verdienst eines Jeden sich immer fest bestimmen liessen. Wie denn überhaupt an dieser ganzen grossen Hilfeleistung beachtenswert ist, dass sie nur gelingen konnte durch eine stäte Verbindung von Klugheit und von Enthusiasmus. Ratsherr Köchlin.

Digitized by Google

Neben Präsidium und Sekretariat war auch die Führung der weitverzweigten Kassengeschäfte des Comite eine wesentliche Arbeit; diese wurde übernommen durch Herrn Rudolf Kaufmann-Neukirch.

Damen-comite.

Endlich ist noch das Damencomite zu nennen, welches auf Wunsch der Executive am 22. September zusammentrat; es nahm Wünsche von Strassburgerinnen entgegen, erteilte ihnen Auskunft, ergänzte und erneuerte die Kleidungsvorräte, die Leibwäsche, das Schuhwerk u. s. w. der Flüchtlinge; auch die Überwachung und Pflege der im kleinen Klingenthal zu Basel herbergenden Frauen und Kinder war ihm übertragen; viele Mühe machte namentlich auch die Sorge für erkrankte Frauen und Kinder und deren Dislokation in die Spitäler. Das Comite hatte seinen Sitz ebenfalls im Stadthause und stand unter der Leitung von Frau Stadtschreiber Burckhardt.

Dies waren die leitenden Organe.

Quartiere in der Schweiz.

Für eine wirksame Hilfe war in erster Linie erforderlich, dass Quartiere zur Aufnahme der Asylsuchenden bereit standen.

Wie beschaffen und wie zahlreich diese letztern sein würden, wusste freilich zur Stunde noch niemand.

Basel musste zuerst gerüstet sein. Schon am 12. September konnte Ratsherr Köchlin an Bundesrat Schenk berichten, dass man hier bereit sei, um vorübergehend 700 bis 1000 Personen zu beherbergen. Doch könne dies nur für den ersten Moment genügen. Nachfolgende Transporte seien rasch zu gewärtigen, der ganze Exodus in die Schweiz werde sich voraussichtlich auf wenige Tage zusammendrängen, und Basel müsse daher

Digitized by Google

auf die hinterliegenden Kantone zählen können. Eine bezügliche Mitteilung war aber erst vom Berner Comite eingelangt; dieses stand vorerst zur Aufnahme von 200 Flüchtlingen bereit.

Ein hierauf von Schenk erlassenes Mahnschreiben an die Comites und ein direktes Zirkular der Basler thaten gute Wirkung. Biel meldete sich nun für 50, Zürich war vorläufig im Stande 200 aufzunehmen, weiterhin kamen Zusicherungen von Neuenburg, Genf, Lausanne, Schaffhausen, Glarus. Von da an gab sich eine fortwährende Bereitwilligkeit kund, und es häuften sich nun namentlich auch die Angebote von Quartieren durch Einzelne, aus Basel und aus der ganzen Schweiz. Unter der grossen Zahl dieser Offerten traten einige besonders hervor; so diejenigen aus einer Reihe von Landpfarrhäusern, welche für Wochen oder Monate Strassburger bei sich aufnehmen und denselben die Wohlthat ländlicher Abgeschiedenheit gewähren wollten; so diejenigen aus Bädern und Fremdenpensionen, die in diesem Jahre der gestörten Schweizerreisen zum Teil leer standen und für geringes Geld gern solche Gäste beherbergten; so die Mitteilung der Gemeinde Lengnau, dass sie Israeliten bis zur Zahl von 42 bei sich unterbringen wolle, u. s. f., u. s. f.

In der Folge erwies sich, dass gar nicht alle Offerten berücksichtigt werden konnten, dass die angebotene Gastfreundschaft grösser war als das Verlangen nach solcher.

Digitized by Google

V. DIE HILFE VOR DER KAPITULATION.

Erste Transporte.

Der oben mitgeteilte Bericht der schweizerischen Delegierten enthält Angaben über die Veranstaltung des ersten Transports aus Strassburg. Auf diese Angaben kann hier, wo es sich um eine Darstellung der ganzen Transportangelegenheit handelt, verwiesen werden; nur einige wenige Ergänzungen im einzelnen sind beizufügen.

Vorerst wird daran erinnert, dass für die Beförderung der Strassburger Emigranten nach der Schweiz lediglich die badische Eisenbahn in Betracht kam. Das obere Elsass war damals noch nicht von den Deutschen besetzt; die Bahnlinien waren hier unterbrochen; ein geordneter und sicherer Transport war somit nur auf dem rechten Rheinufer möglich. Der schweizerische Bundesrat hatte sich daher gleich anfangs an die badische Regierung gewendet mit dem Ersuchen, den schweizerischen Delegierten für die Beförderung der Strassburger einen Extrazug möglichst nahe bei Strassburg zur Verfügung zu halten und Gratistransport zu gewähren; die badische Behörde trat hierauf ohne Zögern ein: sie bewilligte die

Digitized by Google

Einstellung der erforderlichen Züge und für Mittellose die unentgeltliche Beförderung.

Die ursprüngliche Absicht der Delegierten, die auch in der Verhandlung mit General von Werder ausgesprochen wurde, war gewesen, die Kolonnen von Strassburg über Kehl nach der Eisenbahn zu leiten. Werder trat jedoch hierauf nicht ein, und es wurde dann beredet, die Emigranten auf Fuhrwerken bis Rheinau, hier über die Schiffbrücke, von Kappel wiederum auf Fuhrwerken zur Eisenbahnstation Orschweier zu bringen, von wo dann die direkte Fahrt nach Basel stattfinden konnte. Ausgangspunkt vor Strassburg sollte das Austerlitzer Thor sein.

Auf Grund dieser Abreden fanden die ersten Transporte statt. Deren Leitung geschah von Strassburg bis Rheinau durch Offiziere des Belagerungskorps, von hier über die Brücke bis zur Eisenbahn durch die badische Civilbehörde, das Bezirksamt Lahr. In gleicher Weise wurden die erforderlichen Fuhrwerke auf der Elsässer Seite durch das Kommando auf dem Requisitionswege beschafft; vom Rhein bis Orschweier dienten Wagen, welche auf Weisung des Bezirksamtes durch Ortschaften der Gegend (Lahr, Nonnenweier, Allmannsweier, Kappel u. s. w.) waren gestellt worden. Die Kosten dieser letztern Fuhren waren zu Lasten des Executivcomite, mit Ausnahme derjenigen aus Lahr, welche durch die dortige Stadtbehörde «zum Zeichen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Schweiz» übernommen wurden.

Lahr hätte nach dem Wunsche der Delegierten ein Depot sein sollen, in das die Strassburger über Nacht gebracht und von wo sie andern Tags nach Basel ge-

Digitized by Google

führt worden wären, um noch gleichen Tags an ihre Bestimmungsorte in der Schweiz weiter zu reisen. Dem hatte sich aber Lahr widersetzt, auch fehlten die erforderlichen Einrichtungen und Räumlichkeiten; die Etappenstation musste daher nach Basel verlegt werden.

In solcher Weise wurde der erste Transport am 15. September ausgeführt. Er bestand aus 254 Personen. Die Ankunft in Basel fand abends $^1/_2$9 Uhr statt.

Der zweite Transport, 412 Personen umfassend, geschah zwei Tage nachher, am 17. September. Er kam um 7 Uhr in Basel an; sein Fortkommen war erschwert worden, da er zwischen Strassburg und dem Rhein in einen Convoi von achtzig Militärwagen hineingeriet.

Die Angelegenheit war im besten Gange; da ergaben sich Schwierigkeiten.

Am 17. September waren die Herren von Büren und Römer wieder zurückgekehrt. Bischoff befand sich in Lahr, um von dort aus die weitern Transporte zu leiten, in Begleit des Herrn Philipp Imbach, später auch der Basler Theodor Hoffmann-Merian und Vincenz Salis, welche bei Spedition der Kolonnen hilfreiche Hand leisteten. Bischoff äusserte sich damals etwas bitter darüber, dass jetzt, da «nach romantischer Einleitung das wirkliche Geschäft beginne», er allein von den Delegierten die Sache leiten solle. Doch schien nach den mit dem Hauptquartier in Mundolsheim getroffenen Abreden die weitere Anwesenheit von Delegierten vor Strassburg selbst nunmehr entbehrlich zu sein.

Die erste Komplikation entstand durch das Vorgehen der badischen Eisenbahnverwaltung. Diese Behörde hatte, wie erwähnt, s. Z. freie Fahrt «für unbemittelte Strass-

burger» sowohl in Extra- als in gewöhnlichen Zügen zugesagt; allein die Auslegung erwies sich schon bei einem der ersten Transporte als eine etwas enge, indem Flüchtlingen, die in der That nichts mehr besassen, deren Kleidung aber vielleicht von früherm Wohlstande zeugte, die Fahrtaxe abverlangt wurde. Bischoff begab sich nun nach Karlsruhe, um hier durch persönliche Verhandlung mit der Direktion diese Anstände womöglich zu heben.

In Karlsruhe erhielt er eine Depesche von Oberstlieutenant von Leszczynski, dem mit den Anordnungen für die Emigration speziell betrauten Chef des Generalstabs des Belagerungskorps; dieser Depesche folgte sofort ein ausführliches Schreiben. Aus beiden Schriftstücken ergab sich, dass General von Werder einen neuen Modus für die Emigration einzuführen gewillt sei. Das bisherige Verfahren habe zu Übelständen geführt. Die Kolonnen der aus der Festung Austretenden hätten ersichtlichermassen nicht aus Mittellosen bestanden, und in einem solchen Abzug könne keine Milderung des Elends erblickt werden; es sei vielmehr Unterstützung der wohlhabenden Bürger, während die wirklich Notleidenden in der Stadt zurückbleiben. Die Bewilligung zur Auswanderung sei von der Behörde in Strassburg auf einseitige und parteiische Weise erteilt worden. Überdies werde von allen Seiten bestätigt, dass die Herausgekommenen Hass und Widerstand predigen. Es unterliege ferner keinem Zweifel, dass öffentliche Kassen abgeführt und dass Korrespondenzen hinein und heraus gebracht worden seien, die den Interessen der Belagerer schaden. Wie misslich diese Transporte für letztere seien, zeige der Umstand, dass gleich nach der Rückkehr der Strass-

Änderung des Transportverfahrens.

Digitized by Google

burger Kutscher in die Stadt der Feind massenhaft die deutschen Soutiens, die bis dahin verborgen aufgestellt gewesen waren, beschossen habe, sodass sie ihre Plätze mit Verlust hätten wechseln müssen, u. s. w.

Bischoff erwiderte hierauf zunächst nichts, sondern sandte den gerade in Karlsruhe anwesenden Oberstlieutenant Gustav Siber von Zürich als seinen Vertreter nach Mundolsheim, um mit Leszczynski über die Angelegenheit zu verhandeln, womöglich eine Milderung der Massregel zu erwirken. Doch war diese Sendung ohne Erfolg. Siber erhielt von Leszczynski genauere Angaben, welche ihm dessen Vorgehen als begründet, vom militärischen Standpunkt geradezu als geboten erscheinen liessen; er erstattete in diesem Sinn einen ausführlichen Rapport an Bischoff.

Die Wirkung hievon war, dass Bischoff Lahr sofort verliess und nach Basel zurückkehrte. Es geschah dies am 20. September. Gleichen Tags traf Herr Rudolf Paravicini von Basel, welchen das Executivcomite auf frühere Meldungen Bischoffs zu dessen Unterstützung abgeordnet hatte, in Lahr ein, fand hier aber Bischoff schon nicht mehr vor.

Dass diese Wendung jetzt eintrat, kann nicht überraschen. Zwar unternahm es Bischoff, in ausführlichen schriftlichen Darlegungen die Auffassung Leszczynskis zu widerlegen, die von diesem erwähnten Übelstände zu entschuldigen und ihre Bedeutung herabzumindern; er gelangte damit zu nichts. Denn es waren doch die Deutschen, welche für diese Unterstützung Strassburgs die wichtigsten Vergünstigungen zu gewähren hatten. Wenn nun sie — ob mit Recht ob mit Unrecht, ist heute nicht

Digitized by Google

mehr nachzuweisen — aus diesen Vergünstigungen Missbräuche und Nachteiliges für ihre Sache erwachsen sahen, so gab ihre Macht ihnen das Recht, die Fortdauer der Unterstützung entweder zu hindern oder aber ganz nach ihrem Willen zu regeln. Sie thaten das letztere, — in der Weise, dass sie die Wohlthat des Austritts aus Strassburg nur noch den wirklich Bedürftigen zugestanden und dass sie im weitern die Sache völlig in ihre Hand nahmen, dem schweizerischen Comite aber zu verstehen gaben, seine bisherige direkte Mitwirkung werde als entbehrlich erachtet.

Verhalten des Executivcomite.

Die Sache war damit in einen Zustand getreten, welcher die grösste Aufmerksamkeit des Comite in Basel verlangte. Es hatte sowohl mit aller Kraft dahin zu wirken, dass trotz Hindernissen und Missbräuchen der humane Gedanke dieses Hilfswerkes zu seinem Rechte kam, als auch fest dafür einzustehen, dass bei der Ausführung doch auch seine Stellung gegenüber den Verfügungen des deutschen Hauptquartiers gewahrt blieb.

Sowohl das eine als das andere war nötig bei den Verhältnissen, in welche die Transportsache jetzt hineingeriet.

Spätere Transporte.

Strenge geregelt war offenbar nur der Austritt aus der Festung. Als am 21. September mehr denn tausend Strassburger herausgelassen zu werden wünschten und Passierscheine zeigten, wiesen die Deutschen an die sechshundert wieder zurück. Von den Fuhrwerken wurden nur solche herausgelassen, welche nicht mehr zurückkehren wollten.

Dagegen giengen die Transporte selbst ohne genügende Leitung und Aufsicht vor sich. Die Schiff-

brücke bei Rheinau war abgefahren; das Aufschlagen einer neuen Brücke bei Ichenheim geschah nur langsam; so waren denn viele Strassburger gezwungen, in Rheinau auf Tischen und Bänken, in Ställen u. dgl. zu übernachten. Auch im Badischen war keine Vorsorge getroffen; es fehlte an Fuhrwerken und es fehlte an Speisen; für die Eisenbahnverwaltung, welche ohne Avis war, entstanden erhebliche Schwierigkeiten.

In Basel selbst trafen nun die Emigranten in vereinzelten Trupps von 50, 60, 100 Personen ein, ohne jede vorherige Anzeige.

Das Comite musste also, wenn es sich selbst vor Überraschung und Verwirrung sichern und ausserdem die Unglücklichen wirklich unterstützen wollte, sich neuerdings an dem Orte, von wo die Transporte ausgiengen, oder doch möglichst in dessen Nähe, durch Delegierte vertreten lassen.

Delegierte Paravicini und Schuster.

Es bestimmte hiezu die Herren Rudolf Paravicini und J. J. Schuster und beorderte dieselben in die Gegend von Orschweier. Sie hatten das Comite von allen in Aussicht stehenden Transporten rechtzeitig zu benachrichtigen, im übrigen aber sich der Auswanderer selbst durch Beschaffung von Fuhrwerken, Bereithaltung von Lebensmitteln, Bezahlung der Fahrtaxen u. dgl. nach Kräften anzunehmen.

Auf solche Weise konnte das Comite, ohne die Intentionen des Hauptquartiers zu durchkreuzen, auch fernerhin in freier Weise seine Aufgabe erfüllen, und es musste überhaupt, so wie die Dinge sich entwickelt hatten, diese Missstände und deren ihm lästige Folgen gelassen hinnehmen, wenn nur die Möglichkeit weiterbestand, dass

notleidende Bewohner Strassburgs die Freiheit erlangten. Es betonte dies gegenüber Herrn von Leszczynski ausdrücklich: «Dass trotz schweren Übelständen das deutsche «Kommando fortfährt, von unserm Anerbieten Gebrauch «zu machen, das schlagen wir um so höher an. Ent«gegen vielen einseitigen und verbitterten Urteilen, welche «ein Belagerer notwendig über sich ergehen lassen muss, «wird die Thatsache geschichtlich bestehen bleiben und «wir werden sie, soweit es an uns liegt, bezeugen, dass «im Interesse der Menschlichkeit so weit gegangen «worden ist, als irgend möglich war.»

Digitized by Google

VI. DIE HILFE NACH DER KAPITULATION.

Unterdessen aber ward von Tage zu Tage deutlicher, dass die Geschicke Strassburgs rasch ihrer Erfüllung entgegen giengen. Erstürmung oder Kapitulation war in der allernächsten Zeit zu erwarten, und das schweizerische Comite musste sich bei Zeiten klar machen, wie bei veränderter Sachlage vorzugehen sein werde.

Leszczynski hatte schon am 20. September dem Delegierten Siber mitgeteilt, dass dem deutschen Hauptquartier die Unterstützung Strassburgs vor allem nach dessen Fall von höchstem Werte sein werde. «Denn erst «dann wird alle Not und aller Jammer zu Tage treten «und infolge der unzweifelhaft lang andauernden Erwerbs«losigkeit eine zeitweise Expatriation nötig werden.» Die Schweiz hatte hienach unter Umständen eine sehr weit gehende Beanspruchung ihres Asyls zu gewärtigen.

Delegierten-konferenz.

Auf Anregung Köchlins berief daher Bundesrat Schenk eine Konferenz von Delegierten der kantonalen Hilfscomites.

Diese Konferenz fand am 26. September in Olten statt. Es wurde prinzipiell anerkannt, dass die Frage

Digitized by Google

der Emigration mit der Übergabe und dem daherigen Wegfallen der Lebensgefahr in ein neues Stadium und mehr in die gleiche Reihe mit allem dem andern Unglück trete, welches der Krieg bereits verschuldet habe und noch ferner verschulden werde. Auch wurde darauf hingewiesen, dass Deutschland, das nun diese Stadt sein eigen nenne, der moralischen Pflicht, die geschlagenen Wunden zu heilen, wohl nachkommen werde. Zugleich wurde bemerkt, dass mit aller Wahrscheinlichkeit die angesessenen Strassburger Bürger und Solche, die durch wirkliches Interesse mit dieser Stadt verbunden seien, nach der Einnahme nicht nur nicht mehr auswandern, sondern mit aller Mühe trachten werden zurückzukehren, insoweit sie bereits ausgewandert waren, was nur im Interesse Strassburgs liegen könne. Dagegen werden viele Elemente, welche nur lose an diese Stadt gekettet waren und deren Bleiben durch die neue Ordnung der Dinge unmöglich werde, sich der Schweiz zuwenden, was nicht im ursprünglichen Gedanken gelegen, ja dem eigenen Interesse der Schweiz zuwider sei.

Andrerseits wurde betont, dass erst jetzt das unendliche Elend und die entsetzliche Verwüstung recht zu Tage treten werde und dass es für viele Personen und Familien, welche die ganze Drangsal der Belagerung durchgemacht haben, sowohl in Bezug auf Vermögens- als Gesundheitszustand in hohem Grade erwünscht sein müsse, für einige Zeit dem Schauplatz ihrer Bedrängnisse entrückt und zur Erholung in die Stille, in friedliche und freundliche Umgebung gebracht zu werden. Man mochte vielleicht auch finden, dass es den Deutschen gegenüber nicht wohl angienge, jetzt von einer Hilfe-

Digitized by Google

leistung abzulassen, die sie selbst bisher unter Preisgebung militärischer Vorteile begünstigt hatten.

Der Beschluss gieng dahin, dass das Executivcomite angewiesen wurde, sich sofort nach erfolgter Kapitulation mit den betreffenden Behörden in Strassburg in Verbindung zu setzen und diejenigen Personen und Familien sich bezeichnen zu lassen, welchen die schweizerische Gastfreundschaft noch fernerhin anzubieten sei.

Zweite Deputation nach Strassburg.

In Ausführung dieses Beschlusses ernannte das Executivcomite in Basel zu Delegierten die Herren:

Staatsschreiber Dr. Gottlieb Bischoff,
Gasdirektor Rudolf Frey,
Polizeidirektor Dr. J. J. Wirz,

und erteilte denselben genaue Instruktion.

Diese Delegierten reisten am 27. September von Basel ab.

Am gleichen Tage capitulierte Strassburg.

Eine Schilderung der Erlebnisse und der Thätigkeit dieser zweiten Delegation ist durch einen der Teilnehmer, Staatsschreiber Bischoff selbst, in den Basler Nachrichten vom 7. bis 14. Oktober 1870 veröffentlicht worden.

Wir teilen diese Schilderung hier wörtlich mit.

I. Vom verehrlichen Executivcomite für Strassburg aufgefordert, Einiges über die Reise der zweiten schweizerischen Abordnung mitzuteilen, verhehlen wir uns nicht, dass die Aufgabe unserer Herren Kollegen eine dankbarere war, als sie die erste Expedition nach einer für die übrige Mitwelt ganz abgeschlossenen Stadt zu beschreiben unternahmen.

Jetzt ist, wenn auch nicht die Festung, so doch die Stadt jedermann zugänglich, und viele Berichterstatter schildern ihre Eindrücke. Wenn wir denselben im Folgenden auch die unsrigen

anreihen, so glauben wir manchem Leser namentlich deswegen einen Dienst leisten zu können, weil das Interesse an der unglücklichen Stadt hier sehr gross ist, weil uns teilweise nähere Einsicht in die Verhältnisse und bessere Gewährsmänner zur Seite stehen und weil wir beim Anschauen der dortigen Dinge in erster Linie stets die Frage festgehalten haben, wie sich die in der Schweiz in so schöner Weise kundgegebene Bereitwilligkeit zu helfen am zweckmässigsten bethätigen könne.

Eine fast von allen Kantonen beschickte Konferenz von Abgeordneten hatte am 26. September sowohl die bedeutenden vorhandenen und in Aussicht stehenden Hilfsmittel konstatiert, als namentlich auch den Weg vorgezeichnet, auf welchem weiteres angestrebt werden sollte. In erster Linie galt es, alles zu versuchen, um noch mehr Unglückliche den Schrecken der Belagerung zu entführen; in zweiter Linie war zu sehen, welche Hilfe nach dem Aufhören der Belagerung könne gebracht werden.

In diesem Sinne ordnete das Executivcomite in Basel sogleich am folgenden Tag drei seiner Mitglieder, die Herren Polizeidirektor Dr. Wirz, Artilleriehauptmann R. Frey und Staatsschreiber Bischoff ab.

Da nun möglichst genaue Kenntnis der Resultate vor allem in Betracht kommt, so sei es in Abweichung von sonstiger ordentlicher Art zu erzählen erlaubt, zuerst von den Resultaten zu reden und erst hinterher vom Weg, wie wir dazu gelangt sind. Anlässlich des letztern wird sich manches von selbst noch ergänzen.

Im Innern ist die Stadt nur ausnahmsweise betroffen. Wie gross auch der Schrecken infolge des ersten Bombardements, wodurch schnelle Übergabe zu erzielen versucht wurde, gewesen war und durch seitherige gelegentliche Geschosse geblieben ist, es ist Thatsache, dass hier lange Häuserreihen, z. B. an der Hauptstrasse, die mit Recht die lange Strasse heisst, unversehrt geblieben sind. Dabei ist freilich zu bemerken, dass eine unbeschädigte Fassade nicht immer dafür bürgt, dass nicht Geschosse durchs Dach ins Haus gedrungen sind und im Innern der Stockwerke arge Verwüstungen angerichtet haben. Ferner ist zu erwähnen, dass im Laufe der Belagerung manche Feuersbrunst dadurch scheint ver-

Digitized by Google

hindert worden zu sein, dass bestellte Wächter auf den Estrichen mit bereit gehaltenem Wasser weiterm Schaden Einhalt zu thun bemüht waren.

Die grossen Verheerungen, welche das schöne Quartier des Broglie erlitten hat, sind aus wiederholten Berichten bereits zu bekannt, als dass wir hier mehr als beiläufig darauf zurückzukommen hätten. Dieses dem feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Quartier wurde vornehmlich deshalb bombardiert, weil es Grundsatz der Belagerung war, alle öffentlichen Gebäude, die der Verteidigung dienten, möglichst zu schädigen. Dabei blieb es aber nicht; nicht nur sind die auf dem Broglie gelegenen Artilleriewerkstätten, das Stadthaus, die Kommandantur, die Präfektur arg zerschossen und in einzelnen Teilen zernichtet, sondern das dazwischen gelegene, so schöne Theater, die neben dem Broglie gelegene neue protestantische Kirche sind niedergebrannt, das an die Kirche gebaute grossartige Kollegium schwer beschädigt; und vollständig ausgebrannt stehen neben der neuen Kirche die schönen gothischen Hallen derjenigen alten Kirche, in welchen die berühmte Bibliothek mit unschätzbarem wissenschaftlichem Gut zu Grunde gegangen ist. In demselben Quartier finden sich auch die grossartigsten Verwüstungen von Privateigentum.

Wahrhaft entsetzlich ist die Verheerung derjenigen Quartiere, welche nördlich von dem aus der Ill abgeleiteten Canal des faux remparts zwischen der Porte nationale und dem Steinthor liegen. Was auf diesem Areal etwa noch unzerstört da steht, wie die in ihren Mauern meist noch erhaltenen Häuser der linken Seite des Faubourg national und die Mehrzahl derjenigen in der Saverner Vorstadt, ist als seltene Ausnahme zu betrachten. Alles übrige ist vollständig in Trümmer geschossen und verbrannt. An unsern Basler Verhältnissen gemessen, ist der also zerstörte Stadtteil ungefähr gleich den Quartieren, die vom Steinenthor bis zur Strafanstalt, also fast bis zum St. Johannthor, zwischen Kohlenberg, Leonhardsgraben und Petersgraben einerseits und dem alten Stadtabschluss (Steinen- und Spalenthor etc.) anderseits liegen. Dieses ganze nördliche Quartier ist unmittelbar hinter der von Schiltigheim und Königshofen aus hauptsächlich angegriffenen Fronte der Festungswerke gelegen.

Digitized by Google

Nachdem sich die Deutschen zu einer regelmässigen Belagerung gezwungen sahen, war es ihre ausgesprochene Absicht, alle Häusergruppen zu zerstören, welche an die Festungswerke anlehnend dem Verteidiger überhaupt, namentlich aber im Fall eines Sturmes, von Vorteil sein mussten. Jeder Beschauer wird sich sagen, dass dieser Erfolg hier in fürchterlichem Mass erreicht worden ist.

Von der Citadelle und dem darin zerstörten Quartier, von den ebenfalls zerstörten Militäranstalten zwischen der Citadelle und der Stadt, sowie endlich vom Münster wird im Verlauf dieses Berichts noch einiges gesagt werden.

Im Lauf der Belagerung sind etwa 2000 Familien obdachlos geworden; die Zahl der betreffenden Häuser (welche namentlich in der Umgebung der Stadt ziemlich klein waren und darum teilweise nur eine Familie enthielten, während andere stark bevölkert waren) beträgt wenigstens 800. Dazu kommt dann noch die bedeutende Zahl solcher, welche weitgehende Reparaturen notwendig haben. ·Dass die teilweise niedergeschossenen Dörfer Königshofen, Schiltigheim und verschiedene Weiler vor der Stadt nicht in obigen Zahlen inbegriffen sind, sei beiläufig erwähnt.

Nach der Berechnung der Munizipalität, von welcher übrigens in solchem Elend niemand mathematische Genauigkeit verlangen wird, hat die bürgerliche Bevölkerung ungefähr dieselben Verluste aufzuweisen, wie das Militär; man rechnete von beiden ungefähr 600 Tote und 1600 Verwundete. Unter den bürgerlichen Toten befinden sich sehr viele Kinder, die aus Mangel an Milch zu Grunde gegangen sind. An einzelnen Orten, durchaus nicht allgemein, regierten Blattern und Typhus.

Bekanntlich hat der grösste Teil der Bevölkerung fast ausschliesslich in Kellern und gewölbten Erdgeschossen, wo sich solche fanden, zugebracht. Mit Mist und Steinen waren alle Kellerlöcher gegen die Geschosse verwahrt; man denke sich die Luft, die den Leuten übrig blieb. Und so haben sie in Gefahr von aussen, in Kummer und Sorgen, vielfach in Trauer um die Ihrigen gelebt, bevor nach sechsundeinhalb bangen Wochen der Tag der Erlösung heranbrach. Fürwahr, wer all den Jammer mit den

Digitized by Google

auch sonst im Krieg vorkommenden Katastrophen und Zerstörungen vergleicht, der hat gewiss sehr unrecht. Der verheerende Brand, den ein flüchtiger Schlachttag über eine blühende Ortschaft wälzt, was ist er gegen einen solchen chronischen Zustand der Gefahr und der Zerstörung, gegen das Aufzehrende einer Tag um Tag und Nacht um Nacht sich wiederholenden dumpfen Ruhelosigkeit und Aufgeregtheit?

II. Ehre den Hilfeleistungen aller Art, die für die verschiedensten Klassen von Notleidenden ohne Aufhören gebracht werden; eine ausserordentliche Zeit, wie die unsrige, erfordert nach gar vielen Richtungen ausserordentliche Anstrengungen und Opfer! Angesichts der verheerten Nachbarstadt aber muss sich jedermann davon überzeugen, dass hier ein ganz besonderer Fall vorliegt, dass mit der Übergabe in mancher Beziehung erst die Möglichkeit und die Notwendigkeit gekommen ist, zu helfen und zwar nachhaltig zu helfen. Dieser Nächstenpflicht dürfen wir uns nicht entschlagen durch die kühle Erwägung, dass die Stadt jetzt vermutlich deutsch und dass daher das grosse Deutschland für sie einstehen werde. Dies wird bis zu einem gewissen Grade allerdings geschehen; bei dem allem aber werden noch Wunden genug fortbluten, auf welche ein Verband von unbefangener freundnachbarlicher Hand doppelt willkommen sein wird.

Sobald das Basler Executivcomite im Besitz bestimmter Nachweise von Seite der Strassburger Munizipalität sein wird, können seine weitern Eröffnungen an die schweizerischen Hilfssektionen erfolgen. Ohne denselben vorgreifen zu wollen, werden wir zeigen, dass die Organisation der Strassburgerbehörden und Gesellschaften alle Garantie bietet, die Hilfe so zu vermitteln wie sie von den Gebern gemeint ist. Die Vorschläge des Comites seien zum Voraus dem Wohlwollen der Leser empfohlen!

Wenden wir uns nun im Folgenden zum Verlauf unserer Mission und der damit verbundenen Unterhandlungen, so werden wir uns erlauben müssen, wenigstens teilweise der Strafpredigt entgegen zu handeln, welche Ihr verehrlicher Zürcher Korrespondent gegen die ewigen Korrespondenzen vom Kriegsschauplatz soeben losgelassen hat. Das eine thun, das andere nicht lassen, ganz wie

er sagt. Teilen wir im Sinn des von uns gewünschten Berichts und wie wir hoffen nach dem Wunsche mancher Leser untermischt auch Notizen über kriegerische Verhältnisse mit, so arbeiten doch auch wir für den Frieden. Den Lesern aber bleibe anheimgestellt, ob sie über den Strassburger- oder über den Zürcherkrieg ein Mehreres vernehmen wollen, oder über beide zusammen, oder über keinen von beiden. —

Um den folgenden Tag ganz zu gewinnen, reisten wir noch denselben Dienstag, 27. Sept., in langweiligstem Zug nach Freiburg, wo uns noch in der Nacht zuerst das Gerücht, dann die bestimmte Nachricht vom bevorstehenden Übergang Strassburgs zukam.

Von Müllheim weg gaben einzelne Wachtfeuer Kunde von den in das Oberland eingerückten deutschen Truppen. Also jetzt erst militärische Besetzung dieser Grenzen!

Hätten diejenigen unserer deutschen Nachbarn,, die im Schimpfen über die Schweiz nicht müde geworden sind, auch nur einen Augenblick darüber nachgedacht, welch enormer Vorteil die mit grossen Opfern verbundene schweizerische Neutralität gerade für sie gewesen ist, wahrlich sie wären dankbarer gewesen. Nur der Deckung durch die Schweiz haben sie es zuzuschreiben, dass das Oberland, höchstens von Banden bedroht, keine feindlichen Truppen sich gegenüber und vielleicht, dass es keine bei sich zu sehen bekommen hat.

Das schönste Wetter begünstigte unausgesetzt unsere Fahrt. Die Kunde von Strassburgs Übergabe bestärkte uns im Entschluss, so rasch wie möglich an den nun veränderten Ort unserer Bestimmung zu eilen. Mit dem ersten Zug in Dinglingen angekommen — bereits feierten einzelne Ortschaften mit Flaggen den errungenen Sieg — fuhren wir in bestelltem Wagen dem Rhein zu.

In Kürzell höchst possierliches Wiedersehen des Kreuzwirts und unseres Kutschers; beide hatten die erste Delegation nach Strassburg geführt und sich seither nicht wieder gesehen; und doch hatten sie sich und der Wirtsfamilie so viel mitzuteilen über ihre dortigen Erlebnisse, wie das Volk sie für Spione gehalten, sowie über andere Fährlichkeiten!

Digitized by Google

Über die nun bei Ichenheim erstellte Brücke giengs diesmal gradaus nach Strassburg, eventuell den nächsten Weg nach Mundolsheim, statt der früher nötigen enormen Umwege. Durch Ruinen hindurch an dem unter Wasser stehenden und daher von Seuchen heimgesuchten Neuhof vorbei trafen wir wenige Minuten vor dem Austerlitzer Thor den ersten Offiziersposten. Einsicht eines von uns an den deutschen Generalstabschef gesandten Telegramms, auf das wir freilich noch keine Antwort hatten, und das Anerbieten, sämtliche Akten über unsere Angelegenheit vorzuweisen, halfen uns glücklich durch. Gern begleitete uns der zweite Offizier der Wache, ein sehr freundlicher Mann. Mühsam giengs durch die Barrikaden, die man eben wegzuräumen begann. Bei der ersten begegneten wir dem Artilleriegeneral de Barral, der, das Grosskreuz der Ehrenlegion auf der Brust, in offener Kalesche mit einem Bedienten die Stadt verliess. Er soll die Seele der Verteidigung gewesen sein; er ist ein imponierender Mann, dessen Gesichtskreis jedoch nicht weit über sein Spezialfach hinausgehen soll.

Es war kurze Zeit nach Mittag; staunend betrachtete die Menge den ersten friedlichen Wagen, der zum Thor hereinkam. Ein ungeheurer Haufen von Schutt und Backsteinen war das erste, was der dortige Platz bot. Es waren Trümmer, die der Magistrat hatte hierher führen lassen. «Hier liegt ein guter Teil unserer Stadt,» sagte uns mit Recht Tags darauf ein Bürger. Eine Stunde vorher war die Garnison durch die Porte nationale abgeführt worden; die beaux restes, die sich uns darboten, waren nicht erbaulich anzusehen: meist Betrunkene und Spektakelmacher, welche je von zwei deutschen Soldaten geführt werden mussten. Die Offiziere, die wir unmittelbar nach unserer Ankunft sahen, hatten dagegen meist eine gute Haltung; doch fanden sich auch bei ihnen Exemplare, die höchst fatalen Eindruck machten.

Auf dem Wege nach der Kommandantur trafen wir General Uhrich mit seinem Stab. Er war sehr erfreut, Briefe und Grüsse seiner Familie zu empfangen, die uns Tags zuvor waren übergeben worden. Auf seinen Wunsch verfügten wir uns dann im Lauf des Abends zu ihm, um ihm über Abreise etc. Auskunft zu geben. Wie wir so neben und vor ihm sassen, sprach er sich sehr un-

befangen aus. Es sei nicht mehr möglich gewesen, ohne unnötige Opfer zu bringen, die Festung zu halten; er habe nur ein ganzes Regiment, im übrigen geflüchtete Trümmer gehabt; die Mannschaft sei überangestrengt, wesentliche Teile der Munition erschöpft gewesen; die Schanzen hätten der Mannschaft keine Deckung mehr geboten und seien einem ganz unerhörten feindlichen Feuer ausgesetzt gewesen; er habe bei Sebastopol mitgekämpft, das dortige Bombardement sei nichts gar nichts gewesen, verglichen mit dem von Strassburg. Auch an diesem für ihn so tragischen Tag hat uns der General einen durchaus günstigen Eindruck gemacht; seine kleine gedrungene Gestalt war würdig, dem Ernst des Augenblicks angemessen; sein Gespräch einfach, ruhig und fest. Folgenden Morgens um acht Uhr verreiste er nach Basel, und es ist unrichtig, wenn ihn die Zeitungen nochmals nach Strassburg haben zurückkehren lassen.

III. Hier ist der Ort, über die Kapitulation und verschiedene damit im Zusammenhang stehende, weniger bekannt gewordene Umstände einiges einzuschalten.

Die Kapitulation (die wir Donnerstags in einer Sitzung der Munizipalkommission vorlesen hörten) ist derjenigen von Sedan fast gleich und enthält folgende wesentliche Bestimmungen: 1) Räumung der Citadelle und der Hauptposten Mittwoch morgens 8 Uhr; 2) um 11 Uhr Abmarsch der Besatzung durch die Porte nationale, um davor die Waffen abzulegen; 3) Soldaten und gardes mobiles sind kriegsgefangen; 4) Franctireurs und Nationalgarden werden heimgeschickt; 5) die Offiziere werden auf Ehrenwort entlassen oder kriegsgefangen; 6) die Militärärzte haben bis auf weiteres in Strassburg zu bleiben; 7) General Uhrich hat bis 12 Uhr die Kassen etc. abzuliefern. Unterzeichnet ist die Kapitulation von Generalstabschef Oberstlieutenant von Leszczynski und Rittmeister Grafen Henkel von Donnersmarck einerseits, von Platzkommandant Colonel du Casse und Oberstlieutenant Mangin andrerseits, ferner vom Protokollführer Freiherrn von LaRoche.

Das Zerschlagen der Waffen und die sonstige Aufführung der Mehrzahl der Besatzung hat die Sieger aufs höchste empört; und es ist in der That zu glauben, dass letztere im gleichen Fall mit

dem völligsten Aufwand militärischer Zucht und Würde vor ihren Gegnern erschienen wären. Zur Erklärung des Benehmens der Franzosen wird angeführt, dass sie die abends zuvor aufgepflanzte weisse Fahne als Zeichen des Friedens oder doch eines Waffenstillstandes angesehen und dass sie vom wirklichen Vorgang keine Kenntnis gehabt haben. Dazu kommt ein bereits vorher vorhandener Zustand von Disziplinlosigkeit namentlich bei den vielerlei Bestandteilen der zersprengten Korps, gänzliche Unkenntnis der meisten mit dem Zustand der Citadelle und der Breschen an der Nordseite, endlich und namentlich der Umstand, dass die Offiziere mit wenigen Ausnahmen die Soldaten völlig sich selbst überliessen, statt bei ihnen zu bleiben. Einzig eine Artillerie-Arbeiterkompagnie soll in Ordnung, Offiziere und Soldaten zusammen, die Waffen gestreckt haben.

Da den gewöhnlichen Offizieren der Überblick über das Ganze der Verteidigung gerade so fehlte, wie den Bürgern während der Belagerung über die Verhältnisse der Stadt und sogar des Quartiers, so besteht zwischen den Berichten der Einzelnen grosse Verschiedenheit. Übereinstimmend wird folgender Bestand der Besatzung angegeben: 87stes Regiment 3000 Mann; Depots, Trümmer vom Korps Mac Mahon, algierische Reiter etc. 4500 bis 5000 Mann; dazu die Mobiles, welche 12 schwache Batterieen Artillerie und 6 Bataillone bildeten; unter ihren Batterieen war eine, die zirka 40 alte Unteroffiziers enthielt und zuerst nördlich, dann südlich beim Austerlitzer Thor wirkte. Wie viele reguläre Artilleristen von Anfang an da waren, konnte uns nicht angegeben werden; wie es scheint, blieben wenig mehr als die Depots da, und wurde die bei den drei Regimentern präsente Mannschaft mit allem Feld-Material nach Wörth und Fröschweiler beordert. Im Kulminationspunkt der Armierung seien 450 Geschütze (das ist, was man das demi-armement de guerre nennt; das vollständige armement beträgt in Strassburg 988 oder in runder Zahl 1000 Geschütze) auf den Wällen gestanden, je von 4 Artilleristen und im übrigen von Mobilen bedient. Einen wesentlichen Teil der Geschützmannschaft haben 45 Marinesoldaten gebildet, die unter Admiral Excelmans und einem Schiffskapitän zu der beabsichtigten Rheinflotte bestimmt waren;

dieselben zeichneten sich aus durch vorzügliches Richten der Geschütze, sind aber fast alle gefallen. Von Seiten, die gut unterrichtet sein können, wird behauptet, Mac Mahon habe sich aufs äusserste widersetzt Strassburg zu verlassen und sei endlich nur den gemessensten Befehlen des Hauptquartiers nachgekommen, wo dann alles in grösster Hast und nicht fest organisiert habe aufbrechen müssen.

Obige Notiz über das Schwinden der geübten Bedienungsmannschaft stimmt mit den Angaben der Deutschen, dass bald nach dem Beginn der Belagerung das Feuer der Festung unintelligent, gar nicht gegen die Belagerungsarbeiten, sondern sehr oft auf indifferente Punkte und schlecht gerichtet gewesen sei. Dass schon vor mehr als zwei Wochen vor Übergabe der Festung aus dieser Bomben mit Sand gefüllt sind geworfen worden, ist eine von den Deutschen wohlbemerkte Thatsache; ebenso dass schon zu jener Zeit ein von Schlettstadt nach Strassburg bestimmter Transport von sog. Zündern ist weggenommen worden. —

Um unsre Ankunft anzumelden, suchten wir die Behörden in der Kommandantur und der Mairie. Alles war in den Höfen beider Gebäude bunt durcheinander. Französische Offiziere kamen, gegen Ehrenwort-Scheine sauf-conduits zu holen; die Überstürzung, womit es geschah, veranlasste, dass zwei Feldgendarmen Ordnung machen mussten, worüber von preussischen Offizieren bittere Glossen gemacht wurden. Auch viele gewesene und dermalige Mitglieder der Munizipalität waren anwesend, was uns ermöglichte, sogleich auf folgenden Morgen eine Zusammenkunft zur Behandlung unsrer Geschäfte zu verabreden.

Bald erschien auch mit seinem Stab der Oberstlieutenant von Leszczynski, der hoch zu Ross eine noch viel stattlichere Erscheinung war, als früher in den Bauernstuben zu Mundolsheim; absitzen und zu freundlichstem Gruss uns entgegenkommen gieng in einem Tempo, und mit gutmütigstem Humor lachte er selbst darüber, dass wir noch vor ihm in die Stadt eingezogen seien. Für unsre Geschäfte wies er uns an den Platzkommandanten, Geniegeneral von Mertens (denselben, der das Technische der Belagerung geleitet hat); dieser führte uns sofort in sein Quartier über den

Kleberplatz durch die daselbst aufgestellten Regimenter hindurch, nahm vom Stand unsres Unterstützungswerks für Strassburg Notiz und liess uns einen Zirkulationsschein für ganz Strassburg und Umgebung ausstellen.

In den Strassen bot sich ein Anblick eigentümlichster Art. Auf allen Plätzen deutsche Regimenter, hinter der Mairie ein einfach gekleidetes, nach Mannschaft und Ausrüstung prächtiges preussisches Regiment, Gardelandwehr; bald bestieg ein Sängerchor die noch vorhandene Musikbühne auf dem Broglie, stimmte die «Wacht am Rhein» an, und statt der hier sonst üblich gewesenen französischen Musikproduktionen brauste über den weiten Platz hin vom ganzen Regiment gesungen der mächtig erschallende Männergesang. Schade, dass sich der neueste deutsche Patriotismus statt dieses teilweise zu sentimentalen Liedes nicht einen der dutzendweise vorhandenen bessern und geeigneteren Gesänge zum Leiblied gewählt hat.

Auf dem Kleberplatz spielte eine Feldmusik, nach offenbar befohlenem unpolitischem Programm, den Truppen zur Freude und dem wenig zahlreichen umstehenden Strassburger Publikum zu einigem Trost ihre schönsten Märsche und Tänze.

Die trefflichen Feldgendarmen und starke Abteilungen begannen beim Zunachten einen lebhaften Patrouillendienst, dem mancher herumstreichende und lärmende «Wackis» ohne viel Umstände zum Opfer fiel. Wie wir nachher vernahmen, fanden auch ernsthaftere Arrestationen statt und wurden verschiedene Individuen erschossen, welche Schildwachen auf den Wällen und einen Soldaten in der Strasse niedergeschossen hatten.

Später sahen wir nochmals dasselbe Garderegiment; an unzähligen Feuern wurde pour tout le potage ein Kaffee gebraut, dessen Duft angenehm wohlig von der zerschossenen Umgebung abstach. Hätten wir nur auch davon gehabt! So aber begnügten wir uns schliesslich mit etwas über den Rhein gebrachter kalter Küche, nachdem wir, vom Stab des 30. rheinischen Regiments aus unsern geräumigen Zimmern delogiert, mit vieler Mühe eine Rückwärtskonzentration in einen engern Raum durchgesetzt und in der allgemeinen Unordnung die längste Zeit vergeblich uns um das, wie wir folgenden Tags bemerkten, höchst zweifelhafte Menu bemüht hatten.

Digitized by Google

Der Haupteindruck des Abends, auf den wir unwillkürlich immer wieder zurückkamen, war die wirklich bewundernswerte Ruhe und der Anstand sämmtlicher deutscher Offiziere und Soldaten, die uns unter den Waffen, unterwegs und im Gasthof, wo sie zahlreich erschienen, zu Gesicht gekommen sind. Freude über den errungenen Sieg, aber keinerlei übermütiges oder provozierendes Benehmen gab sich kund. Es war mehr als Mannszucht, es war eine patriotische, sittlich gehobene Stimmung, welche an diesem Abend dem Einzug in die feindliche Festung die Krone aufgesetzt hat.

IV. Alles Bettwerk unseres Gasthofs war Tags zuvor aus den Kellern heraufgeschleppt worden; allerlei anonyme Bevölkerung soll sich, wahrscheinlich aus Freude über die Erlösung aus der bisherigen Einsamkeit, besonders lebhaft geregt haben. Auch wer das Glück hatte, dafür keinen Wahrnehmungssinn zu besitzen, musste doch durch die zahlreichen Soldaten des 30. Regiments ermuntert werden, die über und um uns her vom frühesten Morgen an rumorten. Es kostete also keine Überwindung, sich ebenfalls recht früh zu erheben.

Wie ein Kranker nach schwerem Fieberschlaf erwacht und sich nur mit Mühe zurechtfindet, so sah es an den ersten Tagen nach der Eroberung früh Morgens in den Strassen der allmählig wieder zur Besinnung kommenden Stadt aus. Die Fenster der obern Stockwerke wurden nach und nach von den Matratzen und Decken frei, womit sie fast ohne Ausnahme geschützt waren; auch die Läden in den Erdgeschossen fiengen an aufzugehen. Über sich selbst verwundert, begannen die Frauen die lange verlernten Morgengeschäfte. Zu den in die Augen fallendsten gehörte das Kaufen von Milch. Wer nie etwas anderes erlebt hat, als das regelmässige Zufahren des Milchmanns, der macht sich schwer einen Begriff davon, wie jede zum Vorschein kommende Milchverkäuferin von ganzen Scharen von Frauen und Mädchen umlagert war, wie man ihr entgegenlief, in allen Tonarten rufend und natürlich auch keifend, wie eine Menge von Leuten Viertelstunden weit den Verkäufern vors Thor entgegen gieng, um meist mit leeren Häfen wieder heim zu kommen. Der Ton bleibt uns un-

Digitized by Google

vergesslich, in dem eine recht wohlhabende Frau um Milch bat und zuletzt schrie, um sie ihrem kranken Kind bringen zu können. Auch die Männer begannen einzelnen Beschäftigungen nachzugehen. Die Glaser waren selbstverständlich die ersten, die Arbeit vollauf hatten, und zwar zunächst auf Requisition der deutschen Offiziere, welche begreiflich nicht gern in Zimmern schliefen, deren Fenster durch ihre eigenen Anstrengungen in so hohem Masse defekt geworden waren. Einen Beweis, wie wenig man in vielen Dingen orientiert war, mag man darin finden, dass einige Strassburger den Gedanken hatten, dem Glasmangel durch Ankäufe in dem zerschossenen Kehl abzuhelfen.

Eine ganz besondere Physiognomie gaben den Strassen die sich nach und nach vor den Häusern bildenden teilweise riesigen Kehrichthaufen. Nach sechs Wochen gabs in Haus und Hof wohl aus. Einen widrigen Anblick boten die hie und da auf diesen Misthaufen liegenden französischen Waffen; noch Freitags sahen wir auf einem solchen drei verbogene Säbel und sieben metallene Scheiden.

Merkwürdig war es, wie schon vom zweiten Tag an die preussischen Landwehrmänner mit dem Strassburger Publikum unbefangen verkehrten; nicht nur in den nach und nach in Betrieb gesetzten Wirtschaften, sondern auch in den Strassen. Das ungebildetere Volk kam doch von vielen abenteuerlichen Vorurteilen zurück, wenn an einer Strassenecke so ein gesetzter, stämmiger Pommer (wer weiss, vielleicht wars ein höherer Beamter oder ein Kaufmann) die Pfeife im Munde seinem Auditorium den Standpunkt klar machte. —

Indem wir unsere Zwischenzeit nach Kräften dazu benutzten, uns durch Besprechung mit bekannten und unbekannten Leuten verschiedener Stände über die vorhandenen Bedürfnisse der Bevölkerung und über die beste Abhilfe aufzuklären, verhandelten wir Donnerstags und Freitags darüber mit den Behörden.

Es lag uns sehr daran, die schweizerische Hilfe von vorneherein in solche Kanäle zu leiten, welche geeignet sind, unter möglichster Vermeidung von Missbrauch die Unterstützung dahin zu bringen, wo sie wirklich not thut, nicht wo man am unver-

schämtesten seine und dann nach einander der Frau und sämtlicher Kinder Hände zum Empfangen vorstreckt. Zur Linderung der Not während der Belagerung waren, wie wir uns überzeugten, nicht nur grossartige, sondern auch ausserordentlich zweckmässige Massregeln veranstaltet worden. Der besitzenden Klasse und der Munizipalität gebührt in dieser Beziehung das grösste Lob, wenn sie schon von einer grossen Zahl wirklich gemeinen Volkes viele Verunglimpfungen haben hinnehmen müssen.

Die Abgebrannten waren teils in Erdgeschossen grosser Gebäude, teils in Holzverschlägen untergebracht worden, wovon wir noch eine lange Reihe namentlich an der Schutz gewährenden Contre-Escarpe längs dem Canal des faux remparts sahen. Für die ganz Mittellosen hatte man durch sogen. restaurants populaires gesorgt, Freitische in einer Anzahl der grössten Lokalien, wo die Leute gespeist wurden, wie z. B. in dem bekannten Bierhaus Piton. Schon früher hatten verschiedene sogen. restaurants économiques bestanden, meist für Arbeiter berechnet, Speise-Anstalten, worin dieselben infolge von Zuschüssen, die geleistet wurden, auch während der Belagerung für 10 Sous Suppe, Fleisch, ein Glas Rotwein und schwarzen Kaffee erhielten.

Es war klar, dass Hilfe von aussen, nachhaltige Hilfe über einen sonst schweren Winter, für diese beiden untersten Volksklassen wohl am besten auf diesem bereits gebahnten Weg der Speise-Anstalten zu bringen sein wird, dass Zuschüsse in Geld und in natura durch dieselben am besten angebracht werden, dass darin endlich auch eine wesentliche Erleichterung für die ganze Stadt und für die ebenfalls schwer heimgesuchte Bürgerschaft liegt.

Ganz besonders am Herzen lag uns die Frage, wie es mit dem unbemitteltern Mittelstand, dem kleinern Bürger, wie man ihn wohl auch nennt, stehe, indem die diesem zu bringende Hilfe jedenfalls die ist, auf welche es die grosse Mehrzahl unserer schweizerischen Geber zunächst abgesehen hat. In dieser Beziehung sieht es nun sehr schlimm aus und kann jedenfalls nicht genug gethan werden, auch wenn noch ganz andre Hilfsmittel zusammenfliessen sollten, als sie aus der Schweiz glücklicher Weise vorhanden oder noch zu erwarten sind.

Digitized by Google

Viele Familien dieses unbemittelten Mittelstandes hatten eigene kleine Wohnungen, welche grade in den hinter und vor den Festungsmauern gelegenen, jetzt zerstörten Quartieren sich befanden. So führen wir an die uralte Korporation der Gärtner, die etwa 100 Familien zählt, und die in ihrer eigentümlichen Organisation, mit eignem Syndikat etc., ja teilweise in ihrer alten Tracht sich erhalten hat. Solche kleine Grund- und Hausbesitzer, wenn ihnen auch schliesslich der Brandschaden auf irgend welche allgemeine Kosten vergütet wird, haben doch jetzt nichts und sind im Elend. Im Elend ferner sind vorderhand eine Menge der kleinern Industrie angehörende Berufsleute sonst bessern Standes, die meist zur Miete wohnen; sie wohnen in ihren teilweise recht stattlichen Möbeln, ihre Zimmer sind mit einem gewissen Comfort, mit Liebe für ein häusliches Leben eingerichtet, die Kinder sehen gut und sauber aus, in der Küche hält die Frau alles recht blank, aber sie haben nichts in die Pfanne aufs Feuer zu thun, sie hatten und haben wenig oder keinen Verdienst, sie haben jetzt kein Geld. Das Ersparte, woraus man in dieser Jahreszeit die Vorräte an Kartoffeln, Butter u. s. w. für den Winter anzuschaffen pflegte, ist aufgezehrt. Nachdem diese Leute nun an sich und den Ihrigen den Zustand der Belagerung durchgemacht und dadurch vielleicht auch körperlich Schaden gelitten haben, können sie sich der Sonne, die wieder frei zu ihnen dringt, doch nicht freuen. Es steht vor ihnen die Sorge um die nächste Zeit; um fremde Hilfe sich umzusehen, waren sie bis jetzt nicht gewohnt; sie für die Zukunft anzugehen, dazu sind sie daher meist zu verschämt. Bis zu diesen Leuten, die teilweise noch die Nachkommen sind jener Reichsstädter, mit welchen wir Schweizer verbündet waren, bis zu diesen muss die Schweizerhilfe dringen, und zwar in einer Form, welche in keiner Weise demütigt.

V. Bezüglich einer andern Hauptfrage waren wir wesentlich auf die offizielle Auskunft der Behörden angewiesen, nämlich in Bezug darauf, inwiefern es wünschenswert und thunlich sei, durch Ermöglichung eines Aufenthaltes in der Schweiz obdachlosen oder der Erholung besonders bedürftigen Leuten für einige Zeit ein neutrales Asyl anzubieten. An der Munizipalität war es, solche

Digitized by Google

namhaft zu machen, ferner uns gleichzeitig die wichtige Garantie zu geben, dass nicht etwa durch den Transport von Leuten mit ansteckender Krankheit bezügliche Gefahr bei uns in der Schweiz entstehe.

Damit man nun nicht etwa glaube, es sei von einseitigem Standpunkt blossen Mitleids aus die nötige Rücksicht auf die vielen nicht empfehlenswerten Elemente Strassburgs vernachlässigt worden, welche unsre Wohlthäter weder bei sich in der Schweiz, noch in Strassburg selbst unterstützen wollen, müssen wir im Gegenteil auf diese Schattenseite der dortigen Zustände aufmerksam machen und sie ausdrücklich hervorheben.

Es giebt wahrscheinlich wenig Städte von der Grösse Strassburgs, welche neben so viel guten Bestandteilen einen solchen Pöbel aufzuweisen haben. Nicht nur trug die verhältnismässig grosse Garnison von jeher viel zur Demoralisation der untern Klassen bei, sondern infolge der vorhandenen Militäranstalten und aus andern Gründen war das moderne Strassburg stets der Aufenthaltsort allerlei Volks von den verschiedensten Stufen der Verkommenheit, von Pensionären und alten Schnapsern teilweise der geringsten Art, kurz ein Stapelplatz von Militärproletariat. Erbte sich so von Geschlecht zu Geschlecht das soziale Übel in steigendem Masse fort, so wurde es unter dem letzten Kaiserreich auch noch zu einem wesentlich politischen Krebsschaden. Schon unter Louis Philipp war es sprüchwörtlich geworden, dass ohne Vermittlung des Präfekten und ohne Bewilligung des Ministers kein Brücklein im Elsass dürfe verändert werden. Hatte das schon früher den Gemeinsinn, die Initiative der guten Bürger gelähmt, so kam es unter dem Kaiserreich noch ganz anders. Im Kampf gegen den Unabhängigkeitssinn und die daher rührende steigende Opposition der Mehrzahl der bedeutenderen Provinzstädte stützte sich die den jeweiligen Interessen der Provinz ziemlich fremd bleibende Präfektenwirtschaft immer mehr und immer bewusster auf diejenigen Elemente, welchen bürgerliches Leben unverständlich oder zuwider war; in Strassburg also in erster Linie auf die sog. höhere französische Gesellschaft, die in ihren mehr grossstädtischen und modernen Allüren dem spezifischen Strassburgertum fremd

entgegenstand, die teilweise sogar schroff damit kontrastierte, wie z. B. auf dem sonst neutralen Gebiete der Musik. In zweiter Linie und immer organisierter stützte sich die Centralgewalt auf das niedere Volk und missbrauchte dasselbe immer ungescheuter und mit immer verwerflicheren Mitteln zu Wahlen und Abstimmungen. Dieser jahrzehntelang getriebene Unfug hat nicht nur die Demoralisation der Individuen erheblich vermehrt, sondern auch fast jede Regung des öffentlichen Lebens vergiftet. Da war fast kein gemeinnütziger Verein, keine Institution auch der harmlosesten Art, welche sich nicht Eingriffen und Intriguen von Seite der Staatsgewalt zu erwehren hatten. Meistens sind sie denselben erlegen. Die diesfällige Thätigkeit der Präfektur wurde gekrönt durch das Wirken einer gewissen Beamtung, einer Instanz, die scheinbar untergeordnet doch zur Überwachung bestimmt war, sowohl die munizipalen als die departementalen Fäden in der Hand hielt und in den direktesten Beziehungen zum Polizeipräfekten in Paris stand. Dieser Kombination scheint man es z. B. zuzuschreiben zu haben, dass während der Belagerung von all den in die Stadt kommenden Zeitungen und Berichten niemand Kenntnis erhalten hat.

Dieser Korruption der öffentlichen Geschäfte ist es zuzuschreiben, dass auch jede menschenfreundliche Unternehmung wie z. B. unser vorliegendes Unterstützungswerk sehr bald Gefahr läuft, zwar nicht immer Parteisache zu werden, aber doch in der allgemeinen Meinung als solche zu gelten. Dazu kommen noch die teilweise damit zusammenhängenden Phasen, welche die zur Leitung der Geschäfte seit Anfang der Belagerung berufene Autorität, die Munizipalkommission, durchlaufen hat und welche näher zu bezeichnen zu weit führen würde.

So viel zur nähern Bezeichnung der Situation vorausgeschickt, können wir nun unsere Verhandlungen mit der Munizipalität kurz resumieren. Donnerstags wohnten wir einer von gegen 40 Mitgliedern besuchten Sitzung bei, gegen unsern Willen auch den uns nichts angehenden Geschäften, wie einer Verhandlung über das Protokoll, der Mitteilung der Kapitulation u. a. m. Unsre Angelegenheit begann recht feierlich durch einen Empfang, in

Antwort auf welchen wir den uns gewordenen Auftrag genau darlegten mit dem Ersuchen, uns zur Förderung der Beratung mit einem Ausschuss in Verbindung zu setzen. Dies geschah nach beendigter Sitzung. Unter Vorsitz eines Adjoints des Maire versammelten sich die für Unterbringung der Abgebrannten, für die Ernährung und für die allgemeine Unterstützung der Hilflosen bestehenden drei Ausschüsse, welche in Verbindung mit einer für Spezialfragen ebenfalls beigezogenen Kommission der Prud'hommes zusammen eine offenbar ebenso sachverständige, als Zutrauen verdienende Versammlung bildeten. Was wir vermissten, war unser Begriff von Ordnung in den Verhandlungen, ein Umstand, der grossenteils auf die unter diesen Verhältnissen so natürliche Aufgeregtheit und Neigung zur Gerührtheit zurückzuführen ist. Nach Durchberatung unsres Programms übernahmen die Herren, sich nachmittags nochmals unter sich zu besprechen und uns folgenden Morgens zur definitiven Festsetzung des Ausführungsmodus nochmals zu empfangen.

Dieser wurde schriftlich dahin präzisiert:

1. Bezüglich empfehlenswerter Bevölkerung, deren Entfernung aus Strassburg wegen Obdachlosigkeit oder zur Erholung auch jetzt noch wünschbar erscheinen sollte, verlangt das Executivcomite Aufstellung und Einsendung einer Gesamtliste; dieselbe wird nach Prüfung bezüglich Zahl und Qualität zurückgesandt, worauf Transporte unter vorheriger Anzeige, womöglich in kleinern Abteilungen mit jeweiligen Namensverzeichnissen, nach Basel abzusenden sind. Jeder also Beförderte erhält in Strassburg einen Reise-Ausweis nach dem vereinbarten Formular, der ihm die Rückkehr nach Strassburg zusichert. Es wurde uns passende Bekanntmachung, Abschluss der Anmeldungsliste auf 4. Oktober und sodann Zusendung zu weiterer Verfügung zugesagt.

2. Über die Unterstützung der in Strassburg Bleibenden erhält das schweizerische Executivcomite weitern Bericht und Vorschläge.

In letzterer Beziehung war man darüber einig, dass die ganz armen Taglöhner von der Stadt und den Arbeitgebern in nächster Zeit eher vermehrte Beschäftigung erhalten werden, also für unsern

Zweck wegfallen können. Bezüglich der bessern Arbeiter und des notleidenden Mittelstandes gieng man ganz auf unsere Ansichten ein und ergänzte man sie in wesentlichen Beziehungen. Ausser dem Organ der Speise-Anstalten verwies man auf das der bestehenden Krankenpflege, des Mietzinsvereins (der von seinen Mitgliedern wöchentlich $^1/_{12}$ des Quartalzinses einzieht), der Brandversicherung etc., durch welche sämtlich die rechten Elemente von der Unterstützung erreicht würden. Über diese Kategorieen, namentlich über die Art der Unterstützung des notleidenden Mittelstandes bezüglich der ihm mangelnden Wintervorräte wurde nähere Vorberatung durch die Strassburger Unterstützungs-Ausschüsse vorbehalten und Mitteilung bestimmter Vorschläge versprochen.

Als dringend für den Augenblick wurde uns von allen Seiten eine Zufuhr von Salz, Butter, Schmalz und Käse bezeichnet. Auf unsern sofortigen Antrag bewilligte das Executivcomite in Basel bereitwilligst eine Sendung von zwei Eisenbahnwagons voll obiger Waren im Wert von zirka Fr. 10,000. Folgenden Tags abends waren sie bereits in Kehl zur Verfügung. Auf die ebenfalls zur Sprache gekommene Lieferung von Milch traten wir unsrerseits der weiten Entfernung wegen nicht ein; ebenso wenig auf die von Milchvieh und zwar der Umständlichkeit wegen. Dem Milchbedarf war von jetzt an leichter aus der Umgegend zu genügen.

VI. Einen eigenen Eindruck machten an den Strassenecken angeklebt die verschiedenen Proklamationen der Behörden; sie bildeten die für die Aussenwelt damals noch unbekannte Geschichte der Belagerungszeit. Die wichtigern sind seither abgedruckt worden.

Interessant sind die Preise der verschiedenen Lebensmittel, worüber viele übertriebene und überhaupt unrichtige Notizen in den Blättern zu lesen gewesen sind. Wohlfeiler als sonst waren alle Luxusartikel; zur Zeit der Anwesenheit der ersten Abordnung waren gar keine Magazine geöffnet mit Ausnahme der Spezereiläden und von zwei Läden, worin Reisekoffer zum Verkauf ausgestellt waren; letztere werden schwerlich grossen Absatz gefunden haben.

Das Pfund Rindfleisch kostete 3 Fr., Pferdefleisch bis auf 1 Fr. 50; Butter war entweder gar nicht oder zu 5 Fr. das Pfund

Digitized by Google

zu haben, Brot wie gewöhnlich zu 4½ Sous, Milch der Schoppen zu 12 Sous bis 1 Fr.; längere Zeit war Anordnung getroffen worden, dass sie in den Apotheken zu haben war. Käse und Chokolade gabs keine mehr; ein Salatkopf ½ Fr.; ein Sack Erdäpfel 50 bis 60 Fr.; ein Pfund Kartoffeln 1 Fr.; ein Ei 6 Sous; Zwiebeln (!) 2 Sous. Zucker, Kaffee und Reis waren nicht teurer als sonst; letzterer schlug hie und da um 1 Sou auf. Salz war fast keines mehr vorhanden; der Versuch einiger Krämer, damit aufzuschlagen, wurde von der Behörde streng gerügt. Der Wein war nicht teurer, aber schlechter als sonst; Bier gabs die ersten 14 Tage genug; nachher wurde es selten; wie wir uns überzeugten, war dieses Belagerungsbier auch über allen Begriff dünn. Mehl hatte die Stadt noch für drei Monate, Wein noch für ein Jahr. Auch die obigen Preise, so hoch sie teilweise auch sein mögen, deuten noch nicht auf wirkliche Not. Einzelne Daten zeigen allerdings, wie viel Geld die Bürger verzehren mussten; so bezahlte jemand gleich am Anfang zwei Pfund Lyonerwurst mit 9 Fr.; eine magere Kuh zum Schlachten ist statt wie sonst zu etwa Fr. 200 zu Fr. 1450 verkauft worden.

Es war eine sehr zweckmässige Massregel von Seite des deutschen Platzkommandos, die Zirkulation zwischen Stadt und Umgebung über Tag sofort frei zu geben; die Verkäufer stellten sich zuerst furchtsam und spärlich, schon am zweiten und dritten Tag aber reichlich ein. So half die Konkurrenz bald. Am Tag nach der Übergabe verkaufte ein Metzger Rindfleisch, das ihn selbst 3 Fr. gekostet hatte, zu 1 Fr. 50; Rossfleisch galt noch 4 Sous. Merkwürdig wars, wie die am ersten Tag völlig kahl gewesenen Gemüsemärkte am dritten Tag bereits ganz grün waren. Nach einigen Tagen waren in allen wesentlichen Artikeln so ziemlich die Normalpreise wieder hergestellt und damit der Bürgerschaft die langersehnte, einfachste Hilfe gebracht. Aber nicht zu vergessen: viele haben kein Geld, sollten also entweder Lebensmittel bekommen oder Geld, um welche zu kaufen; ohne Holz für den Winter sollten sie auch nicht sein!

Es ist Zeit mit gegenwärtigem Bericht dem Schluss zuzueilen, und daher verschiedenes nur noch kurz oder gar nicht zu erwähnen, was unter andern Umständen einiger Ausführung wohl wert wäre.

Digitized by Google

So einen Besuch, den wir im Hauptquartier Mundolsheim beim Generalstabschef zu machen hatten; einige rheinische Landwehrmänner fuhren den ganzen Weg mit uns; draussen kamen wir beim Kaffee in ungezwungenste Unterhaltung mit verschiedenen sehr interessanten Männern; u. a. waren einige Offiziere von Metz herbeigekommen; zwei Stabsoffiziere begleiteten uns, teilweise den Laufgräben entlang, in die Stadt zurück.

Im Casino auf dem Guttenbergplatz fanden wir mehrere Abende freundliche Aufnahme in den dortigen bürgerlichen Kreisen, die teilweise der Munizipalität angehörten, mit der wir geschäftlich zu verkehren hatten. Im allgemeinen fanden wir die Strassburger weder freundlich noch trotzig den Deutschen gegenüber. Sie ertrugen ihr Schicksal mannhaft, wie es Gliedern einer rechten Bürgerschaft geziemt. Unbegreiflich war es uns, dass man die Stadt nicht sofort vom ersten Tag an darüber aufklärte, dass der hauptsächlichste Schaden des Einzelnen und der Stadt auf Rechnung der allgemeinen Kriegskosten muss getragen werden, wie sich dies von selbst versteht. Eine solche allgemeine Zusicherung hätte ausserordentlich viel zur Beruhigung der Gemüter beigetragen. Wir ermangelten nicht bei Gelegenheit gegebenen Orts darauf aufmerksam zu machen, wie wir überhaupt keinen Anlass versäumten, wo eine Fürsprache gute Aufnahme finden mochte. Im Hausgang dieses Casino, es mag dies beispielsweise angeführt werden, wohnten noch während wir dort aus- und eingiengen fünf der anfangs der Belagerung im Faubourg national abgebrannten Familien.

Abends hatten wir auch Gelegenheit, mit Abgeordneten verschiedener deutscher Städte, so namentlich von Karlsruhe und Mannheim, zu sprechen, welche ebenfalls, aber alle erst nach uns, gekommen waren, Hilfeleistung einzuleiten. In dem zum Unterpräfekten in Strassburg ernannten Vorstand des benachbarten badischen Bezirksamtes lernten wir einen freundlichen und gewandten Mann kennen, der mit dem besten Willen seine ihm neuauferlegten schweren Funktionen anzutreten im Begriff stand.

Freitags 11 Uhr wohnten wir einer Feier seltener Art bei, nämlich dem Gottesdienst, den der siegreiche General bei seinem offiziellen ersten Einzug in die Stadt abhalten liess; die ganze

Digitized by Google

Kirche war gedrängt voll Soldaten; wir in einigen glücklicherweise vakanten Pfarrstühlen; ausserdem nur wenige Civilisten da; aber ein Teil der Munizipalität, die dazu eingeladen, nicht, wie man gesagt und geglaubt hatte, befohlen war; dazu noch einige andere Corporationen. Alles harrte der Ankunft des Generalstabs; endlich kam er; die Reden, die an der untern Kirchtür gehalten wurden, hörten wir nicht. Die Offiziere, in Gala und mit allen ihren Orden, nahmen Platz in der Mitte der Kirche, und der Gottesdienst ging, natürlich nach lutherischem Ritus mit Dienst am Altar, Glaubensbekenntnis, Gebeten, dann mit Predigt auf der Kanzel von statten. Die Strassburger Prediger neben uns, in welchen verschiedene entgegengesetzte Gefühle kämpften, hörten augenscheinlich mit doppeltem Interesse, wie ihr preussischer College seine Aufgabe lösen würde. Dieser, ein Redner von grossem Ruf, war derselben in vorzüglichem Masse gewachsen; doch hat er mehr das Zeug zu einem Hofprediger, als zu einem Feldprediger an sich. «Bis hieher hat uns der Herr geholfen» war der Text. Dass es gerade der Jahrestag der Abtretung Strassburgs an Frankreich und der Geburtstag der Königin von Preussen war, wurde in besonderen Ausführungen nachdrücklich betont. Der Organist war entweder mit der Feier nicht einverstanden, oder er weiss nicht, wie man grosse Chöre zu begleiten hat; er war immer eine halbe Verslänge voraus. Nichtsdestoweniger sangen die Soldaten ihre Choräle, dass es eine Freude war, und zwar die Generalität nicht minder eifrig, als die Gemeinen.

Wahrlich ein Ereignis, das einem zu denken gab, diese Heeresmacht in der alten protestantischen Kirche Strassburgs. Dazu im Hintergrund das bekannte Grabmal, Frankreich weinend vor dem ins Grab steigenden Marschall von Sachsen, jenem deutschen Krieger, der an der Spitze von französischen Streitern nicht weit von Wörth und Spichern seinen Ruhm begründet hat.

Gleich zu Anfang der Belagerung bei Anlass des Bombardements sind die Gottesdienste eingestellt worden; um so unbegreiflicher, dass man die Thomaskirche, deren Inneres ganz nicht verletzt ist, dass man namentlich das verhältnismässig doch immer noch gesicherte Münster nicht zum Retten von Personen und Sachen

Digitized by Google

benützt hat. Statt dessen flüchtete man viele Habe ins Theater, wo dann alles verbrannte. Was der neueste Berichterstatter der Augsburger Allgemeinen Zeitung im Münster gesehen hat, ist erst seit dem Aufräumen hineingekommen; überhaupt scheint derselbe ziemlich oberflächlich zu betrachten und zu beurteilen; er verwechselt auch die Himmelsgegenden.

Nun noch einen Blick auf die Festungswerke und die Belagerungsarbeiten. Viele haben sie seither geschaut, wenige wie wir unter dem Eindruck der eben verstummten fürchterlichen Arbeit. Eigentlich gehört dazu die früher fast ununterbrochene gegenseitige Beschiessung; wer nur die Stille der jetzigen Zerstörung der Stadt sieht, steht vor einem in heissem Ringkampf zu Boden Geschmetterten; den vorausgegangenen Kampf, das gegenseitige Messen der Kräfte, welche allein die Katastrophe erklären können, muss er sich dazu denken.

Die einzelnen Strecken haben wir in verschiedenen Malen begangen und dabei wiederholt Abteilungen der Belagerungstruppen getroffen, denen die Festung von ihren Offizieren gezeigt wurde. Am Morgen nach der Übergabe um 6 Uhr waren bereits preussische Vermessungen im Gang!

Welch ein Anblick auch bezüglich der Festungswerke, diese Strecke von der Porte nationale bis übers Steinthor hinaus; vor und in der Stadt Trümmer, an vielen Orten noch Rauch und Brandgeruch. Alle Sorten von Belagerungsgeschützen, lauter Vorderlader, und zwar nicht etwa nur gezogen, folgen da nacheinander, samt Zubehörden und Munition, wie die Mannschaft sie verlassen; dies geschah an den meisten Orten plötzlich und unordentlich. Geschütze von der s. Z. berühmten Giesserei von Douai von 1763 an, mit den Namenszügen der verschiedenen Monarchen bis zum letzten Kaiser; nur vom alten Napoleon bemerkten wir keine. Dabei preussische Landwehren Schildwache stehend; einer erzählt uns von seiner Heimat und Familie; sein Regiment habe im ganzen 7000 Angehörige zu Hause; im übrigen freuen sie sich der Übergabe und dass es nicht zum Ärgsten gekommen sei. Dies war namentlich bei den Linienregimentern der Fall, von denen einige danach aussahen, als seien sie eventuell zum Sturm bestimmt

gewesen. Dort den Richtzeddel des 24 Pfünders (le Brulant) nehmen wir mit zum Andenken. Die Bastionen auf dieser Angriffslinie sind fürchterlich zerschossen; merkwürdig die überall aus Bäumen und Sandsäcken konstruierten Schlupflöcher der Mannschaften. In den Gräben auffallend tiefes Wasser, über welches die Verteidiger in Kähnen in die Vorwerke gelangten. Da unten durch den engen Einschnitt des Saverner-Thors wälzt sich schon wieder der neuerstandene Verkehr in die Stadt; dort draussen stehn schon wieder die zum Wiederbeginn des Eisenbahnverkehrs gerüsteten Lokomotiven; aber hier rechts im Innern kontrastiert damit der grosse Bahnhof mit allem Material, die Gasometer, alles verbrannt, ein schrecklicher Anblick. Beim Steinthor räumen Artillerie und Pionniere mit Macht auf; für sie giebts keinen Rasttag. Nahe dabei liegen drei schwere Geschütze mit gewaltigen Laffeten, demontiert, eines halb mit Erde bedeckt. Der alte Strassburger, der uns begleitet, jammert um seine zerschossenen, früher so schönen Stadtthore und zählt die Vermögen auf, die unter den Häusertrümmern begraben sind. Auf der Front hinter der Finkmattkaserne durch treffen wir noch mehrere demontierte Kanonen und zwar gerade an den Hauptpunkten. Hier haben die Batterieen des feindlichen linken Flügels entsetzlich gehaust.

Nehmen wir dazu die gerade gegen diese Seite der Festung gerichteten Angriffswerke. Vom verbrannten Königshofen aus begehen wir sie der Reihe nach. Lauter grosses Kaliber in den Batterieen, worunter ziemlich viele Hinterlader. In den Batterieen geben die Unteroffiziere, vortreffliche Mannschaft, gern Auskunft. Die Strassburger lassen es sich nicht nehmen, dass jetzt noch eine Anzahl Rohre aufs Münster gerichtet seien. Dies ist natürlich nicht der Fall, und es muss bestätigt werden, dass die Mannschaft, ausgenommen wenn Beobachtungsposten auf dem Münster sichtbar wurden, strengen Befehl hatten, nicht darauf zu schiessen. Der eine oder andere Schuss ist aber in der Zwischenzeit dennoch drauf ergangen, im Vertrauen darauf, man werde nicht wissen, woher er gekommen. (Überhaupt haben wir konstatiert, dass seit der Anwesenheit der ersten schweiz. Abordnung viele Details am Münster zerschossen worden sind, namentlich in der Spitze des

Digitized by Google

Turmes.) Immerhin bleibt der Vorwurf, die Belagerer haben der Stadt überhaupt so viel Schaden zugefügt als sie gekonnt hätten, eine arge Übertreibung. Mit einer Artillerie, wie sie hier war, hätten die Deutschen in wenigen Tagen die Stadt vernichten, und mit wenigen Schüssen aus den zwei Riesenmörsern hätten sie das Münster ganz zerstören können. Diese zwei Ungetüme sind hinten am Lauf fast drei Fuss dick, $4^1/_2$ Fuss lang und gleichen im übrigen eher kurzen gezogenen Geschützen, sie haben äusserst kunstreiche Richtvorrichtungen.

Von Schiltigheim her begehen wir nun die Laufgräben bis zu den Breschen; eine wahre Riesenarbeit, die hier in vier Wochen vollbracht worden ist. Die Gräben sind unten acht Fuss breit, so dass sie bequem befahren werden können; besondere Einschnitte für Verbandplätze, ja auch für Abtritte sind nicht überflüssig erachtet worden. Dazwischen dann wieder die Batterieen, Preussen und Württemberger. Nicht nur die Arbeit, sondern auch die Kunst der Anlage steigert sich, je näher man der Festung kommt. Fachleute mögen die durch die eroberten Lünetten durchgeführten Gräben, die Brücken durch die grossen Quergräben, die zwei Breschen in der Hauptmauer der Festung näher beschreiben. Hier ist wirklich Erstaunliches geleistet worden. Und nun durch besondere Vergünstigung des dort kommandierenden Offiziers auf prekärem Weg ans Steinthor und hoch über die Sandsäcke, womit es bis oben vollgestopft war und die man anfängt wegzuräumen, hinweg wieder in die Vorstadt zurück.

Gehen wir nun noch auf der Fronte des Austerlitzer Thors nach der Citadelle hin. Erstere ist wenig beschossen, weil des hier überall stehenden Wassers wegen (das teilweise starken Geruch verbreitet) die Belagerer nicht zukommen konnten. Die Mehrzahl der Kanonen sind vernagelt. Zwischen Stadt und Citadelle kommen wir bei der grossen Artilleriekaserne, dem verbrannten Arsenal und andern Militäranstalten vorbei. Welche grossen Lager von Geschützrohren (NB. ohne Laffeten), welche Haufen von Kugeln; diese haben regelmässig jährlich eine Inspektion passiert, und doch finden sich noch viele dort, die mit Sand statt mit Pulver gefüllt sind.

Digitized by Google

Und nun die Citadelle, grosser Gott, welche Verwüstung! Das Häuserquartier mit Kirche, Wohnung des Geniekommandanten, Kasernen etc. natürlich zusammengeschossen, der Boden von den feindlichen Geschossen überall einem frischgepflügten Ackerfeld ähnlich, die Brustwehren niedergeworfen, ein Teil der Geschütze demontiert, da und dort in den Ecken Uniformen als Überreste gefallener Soldaten; überall Splitter von Bomben und Granaten. Hier haben die fünfzig badischen Geschütze von Kehl her eine unglaubliche Arbeit gemacht.

Offiziere und Bürger, welche hinterher behaupten, die Kapitulation sei verfrüht und ungerechtfertigt gewesen, können die allgemeine Zerstörung nicht gesehen haben. In der Citadelle waren kaum mehr zwölf Geschütze und die teilweise kampfunfähig. Nimmt man dazu, dass im ganzen nur 6 Genieoffiziere und 6 Geniesoldaten in der Festung waren, dass, wie wir seither vernommen, ausser den Pontonniers gar keine Artilleristen da waren, dass gleich anfangs 256 Infanteristen zu den Geschützen einexerziert werden mussten, dass beim grossen Brand in der Citadelle 3500 Zünder mitverbrannt sind, welche nachher nicht ersetzt werden konnten, so muss sich jeder sagen, dass die Verteidigung das Mögliche geleistet hat. Nicht mit Unrecht hat die Munizipalität schon acht Tage vorher auf Übergabe gedrungen.

Wie waren wir so froh, unsere Geschäfte für jetzt beendigt zu haben und aus dem Elend fortzukönnen. Nachdem wir uns auf der Kommandantur und in der Mairie verabschiedet, daselbst unsere Angelegenheit nochmals resümiert hatten, reisten wir ab mit dem Mairie-Adjunkten Herrn Zopff, einem Mann, der sich um die Stadt Strassburg während der Katastrophe sehr verdient gemacht hat und den wir sowohl wegen allfälliger Bezüge aus der Schweiz als für Regelung etwaiger Transporte aus Strassburg mit dem jenseitigen Bahnhofvorstand in Verbindung zu bringen wünschten.

Auf dem Weg nach Kehl war alles eine Stätte der Verwüstung. Kirchhöfe, stattliche Landgüter, dazwischen trauliche Gärten und Gütlein von Strassburger Familien, die herrliche stolze Platanen-Allee längs der Strasse, alles lag am Boden. In Kehl-Stadt das gleiche Schauspiel; sie ist fast ganz zerstört.

Digitized by Google

An der in Betrieb gesetzten Fähre wurden wir lange aufgehalten; der Feldpark des Grossherzogs von Baden wurde hinübergeschafft. Ein preussisches Linienregiment kam abteilungsweise von jenseits herüber; dasselbe war schon in einer der ersten Schlachten mit dabei gewesen und hatte sehr gelitten; einzelne Offiziere trugen bereits das eiserne Kreuz.

Der letzte Soldat der jetzt deutschen Garnison von Strassburg, den wir sahen, war der General von Werder; er hatte sich am Rhein eben von einem ihm Nahestehenden verabschiedet, als wir herankamen, worauf er sich mit uns in ein Gespräch einliess. Diesem Mann ist vielleicht die grösste Verantwortlichkeit, jedenfalls aber die schwerste Aufgabe geworden, die dieser Krieg bis jetzt gebracht hat.

Der Zug führte uns nur noch bis Freiburg. Am andern Morgen welche sonntägliche Ruhe über der schönen Stadt! Im Münster war eine herrliche Messe. Aber in die feierlichen Klänge, in den Anblick der andächtigen Menge, der erhabenen Hallen und schönen Fenster drängte sich immer und immer wieder, wie gespensterhaft, das Gedächtnis an Strassburg, an dessen verödetes Münster.

Möge die gute Stadt, wie auch immer ihre weitern Geschicke fallen, sich bald aus ihren Ruinen erheben zu neuem und gedeihlichem Leben!

Vereinbarung über das Verfahren.

Die Grundsätze, welche die schweizerischen Delegierten mit dem Munizipalrat von Strassburg hinsichtlich des Verfahrens bei fernerer Emigration vereinbarten, bestanden der Hauptsache nach im folgenden:

Unwürdige und überhaupt nicht empfehlenswerte Leute sollten nicht nach der Schweiz gebracht werden. Genehmigung der Liste durch das Basler Comite wurde ausdrücklich vorbehalten, wie es überhaupt verstanden war, dass auch die Gesamtzahl der in der Schweiz Aufzunehmenden vom Comite erwogen und genehmigt sein

Digitized by Google

sollte, bevor die Übersiedelung stattfinden konnte. Die Transporte sollten nur geschehen nach vorheriger Anzeige und in kleinen Abteilungen. Jeder Beförderte sollte zu Handen der schweizerischen Behörden mit einem Reiseausweis nach vereinbartem Formular versehen sein, der ihm die Rückkehr nach Strassburg zusicherte. Die Anmeldungsliste sollte am 4. Oktober geschlossen werden.

Bedauerlicherweise kamen aber diese Abreden nicht zu genauer Ausführung. Verfahren.

Der erste Fehler wurde begangen durch einen Maueranschlag der Strassburger Mairie vom 1. Oktober, durch welchen «die Personen, welche infolge des in «letzter Zeit erlittenen Unglücks oder um ihren Gesund«heitszustand wieder herzustellen unter dem Schutze der «hohen Delegierten der Schweiz einige Wochen Ruhe «in dem schönen und grossmütigen Schweizerland ge«niessen wollen», eingeladen wurden, sich bis zum 4. Oktober im Hôtel de Commerce einschreiben zu lassen.

Am gleichen Tage begannen diese Einschreibungen, und zwar mit dem zweiten Hauptfehler, dass irgend ein Einfluss auf die Auswahl der Personen von keiner Seite geübt wurde, das vorbehaltene Genehmigungsrecht des Basler Comite aber ganz ohne Beachtung blieb. Den sich Meldenden wurde nur die Frage vorgelegt, zu welchem Preise sie in der Schweiz aufgenommen zu werden wünschten, dann der Betrag bis zu Fr. 5 per Tag auf die Liste getragen, den Betreffenden der saufconduit in die Hand gesteckt und der Eisenbahnzug in Kehl bezeichnet, mit dem die Abreise zu geschehen habe. «Es ist das ungefähr die Auffassung eines Ver«gnügungszuges nach der Schweiz mit Aufenthalt da-

«selbst in 1. bis 5. Klasse» fand der Präsident des Basler Comite.

Dieses Comite erhob energische Protestationen, sobald ihm die ersten Nachrichten von diesen Vorgängen zugekommen waren. Es vernahm, dass am ersten Einschreibtag Geleitscheine für 378 Personen, am zweiten Tag solche für 353 Personen ausgestellt worden seien; von Bahnbeamten erfuhr es, dass noch weitere Kolonnen von vielen Hunderten für die folgenden Tage in Aussicht gestellt seien.

Delegierte Fürstenberger und Schuster.

Darauf hin beorderte das Comite die Herren Georg Fürstenberger und J. J. Schuster als seine Delegierten nach Strassburg mit dem Auftrag, Ordnung in die Sache zu bringen gemäss den getroffenen Vereinbarungen.

Ordnung des Verfahrens.

Die Aufgabe war keine leichte; sie wurde aber dennoch von den beiden Delegierten gelöst. Sie schlossen am 5. Oktober das Emigrationsbureau. Die an den zwei ersten Tagen der Einschreibung geschehene Zustellung von Geleitscheinen konnten sie freilich nicht mehr rückgängig machen; wohl aber unterzogen sie sich der Mühe, alle diejenigen, welche zwar eingeschrieben waren, aber noch keine Scheine selbst erhalten hatten, genau zu sichten. Sie verlangten für jeden Einzelnen den Nachweis der Wünschbarkeit seiner Emigration dadurch, dass bedeutendere Verluste und Schädigung an Vermögen oder Gesundheit und persönliche Ehrenhaftigkeit durch dortige Gewährspersonen konstatiert wurden. In dieser Weise kam aus den zirka 800 Eingeschriebenen eine Auswahl von zirka 350 zu Stande. Auch unter diesen waren noch manche, die nur als Passanten durch die Schweiz gehen und sich sofort nach Frankreich begeben wollten;

Digitized by Google

andere waren in der Lage, auf eigene Kosten zu leben; sodass dem Comite nur eine kleinere Zahl noch zur Last fiel.

Diese, welche von Strassburg direkt die Eisenbahnstation Kehl erreichen und von da nach Basel gelangen konnten, trafen hier während der ersten Hälfte des Oktober, jeweilen in kleineren Transporten, ein.

Es war auch festgesetzt worden, dass im weitern niemand mehr von Strassburg abgeschoben werden solle, es sei denn, dass das Comite vorher auf motiviertes Begehren seine ausdrückliche Zustimmung gebe.

Von der fernern Wirksamkeit der beiden Delegierten für Organisierung der Hilfe in Strassburg wird später zu reden sein.

Digitized by Google

VII. DIE AUFNAHME IN DER SCHWEIZ.

Thätigkeit des Executiv-comite.

Aufgabe des Basler Comite während aller dieser Verhandlungen war seit Mitte September der Empfang der am Badischen Bahnhof anlangenden Flüchtlinge, die vorläufige Unterbringung und die Weiterbeförderung derselben.

Das Comite selbst liess sich, in einem Rundschreiben an die Hilfscomites vom 15. Oktober, folgendermassen über diese seine Wirksamkeit vernehmen:

«Wenn der schweizerischen Delegation, die sich an-
«fänglich in das Hauptquartier der Belagerungsarmee zu
«verfügen hatte, die interessantere und glänzendere Auf-
«gabe zufiel, vor den höchsten Militär- und Civilgewalten
«die im allgemeinen Kriegsrausch untergegangenen Gebote
«der Menschlichkeit wieder zur Geltung zu bringen, —
«wenn es dieser Delegation ferner vergönnt war, unter
«erhebenden Umständen den Bedrängten selbst die erste
«Kunde von der verdankenswerten Bereitwilligkeit der
«feindlichen Heerführer zu bringen und die frohe Bot-
«schaft als strahlende Leuchte in die lange und bange
«Nacht der Strassburger Keller zu tragen, — so fiel uns
«die bescheidenere, einförmigere, aber nicht minder loh-

Digitized by Google

«nende Aufgabe zu, den aus der berannten Feste Ent«lassenen die Wege nach der Schweiz zu ebnen, sie auf der «Eingangsstation freundnachbarlich zu empfangen, unter«zubringen und ihnen durch die That zum vollen Be«wusstsein zu bringen, dass das schweizerische Asyl und «die schweizerische Gastfreundschaft kein leeres Wort, «sondern ihnen aus vollem Herzen geboten war. Die «Thränen der Dankbarkeit, die vergossen wurden, sind «ein mehr als genügendes Äquivalent für die dabei ver«wendete Mühe und Arbeit.»

«Nachdem es den schweizerischen Delegierten ge«lungen war, den Auszug aus Strassburg zu ermöglichen, «kamen die ersten Kolonnen am 15. und am 17. Sep«tember im hiesigen Bahnhof an. Sie waren ermüdet, «hungrig und aufgeregt, und das einzige Mittel, ihnen «rasch dasjenige zu verschaffen, was ihnen Not that, «nämlich eine warme Speise und ein gutes Bett, bestand «darin, sie sofort in den Gasthöfen unterzubringen. Eine «sofortige Verlegung in Privatquartiere wäre, auch wenn «der Familienstand bekannt gewesen wäre, bei der «grossen Zahl der Ankömmlinge und der späten An«kunftsstunde durchaus unthunlich gewesen. Je nach dem «Gesundheitszustande der einzelnen Personen oder Fa«milien wurden dieselben entweder bereits am folgenden «Tage in die Schweiz befördert oder in Privatquartiere «versetzt, oder aber ihnen einige Ruhetage im Gasthofe «gestattet, und wir schreiben es diesem Verfahren zu, «dass sich der Gesundheitszustand unserer Strassburger «Gäste im allgemeinen so günstig gestaltete.»

«Die spätern Züge vom 19. bis 22. September, welche «sämtlich ohne den zugesagten Avis aus dem Haupt-

Digitized by Google

«quartier anlangten und deren Geleite und Empfang des«halb mit mehr Schwierigkeit verbunden war, wurden «auf gleiche Weise von uns behandelt.»

«Die betreffenden Zahlen, sowie die Art der Unter«bringung dieses während der Belagerung ausgezogenen «Teiles der Strassburger Bevölkerung finden sich auf «nachfolgender Tabelle. Es bestand derselbe durchweg «aus Weibern, Kindern und Greisen, grösstenteils aus «zusammenhängenden Familien, meistens den wohl«habendern oder wohlhabend gewesenen Ständen ange«hörig, und es war deshalb die passende Unterkunft für «dieselben nicht immer mit Leichtigkeit zu finden. Die «Gesamtzahl der während dieser Periode in die Schweiz «durch die Comites untergebrachten Strassburger Flücht«linge beträgt 1261. Viele andere begaben sich mittelst «ihrer Passkarten direkt hieher oder blieben im Elsass «und Baden, und es wird die Zahl dieser letztern die«jenige der unserer Vorsorge anheimgefallenen wohl zum «mindesten erreichen, wenn nicht überschreiten.»

«Über die Bewegung der Strassburger Gäste nach «der Kapitulation geben die folgenden Tabellen Aufschluss. «Es ergiebt sich daraus, dass dieselbe innerhalb der in «Olten gezogenen Schranken geblieben ist.»

Unterbringung in Basel.

Zu der meist nur vorübergehenden Unterbringung von Strassburgern in Basler Gasthöfen, sowie im kleinen Klingenthal, kam der länger andauernde Aufenthalt derselben in den Privatquartieren, welche in erheblicher Zahl in Basel zur Verfügung gestellt worden waren.

Nähere Angaben über diese Aufnahme von Flüchtlingen in den Häusern Basels sind hier nicht zu machen; nur eine Einzelheit soll erwähnt werden. Es handelt sich

Digitized by Google

dabei um das Orphelinat de St. Antoine, eine von Strassburger Damen gestiftete und geleitete Anstalt für verwahrloste Mädchen. In einer der ersten Nächte der Beschiessung war deren Haus getroffen, waren durch eine einschlagende Bombe mehrere Mädchen getötet oder estropiert worden. Damen und Zöglinge hatten Strassburg verlassen dürfen und waren, in der Zahl von etwa 50, mit der zweiten Kolonne am 17. September in Basel eingetroffen. Sie wurden im kleinen Klingenthal untergebracht und auch hier belassen bis zu ihrer Heimkehr. Von verschiedenen Seiten waren Anerbietungen an das Comite gelangt, die Anstalt aufzunehmen. Da aber deren Vorsteherin, Fräulein Zoé Gleyzal, ungern Basel verlassen haben würde, wo die Anstalt nach grossen Ängsten die erste freundliche Aufnahme gefunden hatte, wo ihr passende abgeschlossene Räume zur Verfügung standen, in denen die Mädchen namentlich auch Gelegenheit zu geregelter Arbeit erhielten, so wurden sie hier behalten. Ein Spezial-Comite nahm sich ihrer an; ihr Unterhalt wurde, getrennt von der übrigen Strassburgerrechnung, aus Gaben bestritten, die für diesen Zweck in Basel waren gesammelt worden.

Unterbringung in der Schweiz.

Eine besonders schwierige Obliegenheit war die Instradierung der Flüchtlinge von Basel nach der Schweiz. Köchlin beklagte sich darüber, dass man die grösste Mühe habe, die Leute von hier wegzubringen; gelinge dies, so verlangen sie nach den Centren, nach Zürich, Bern, Genf verbracht zu werden; vorzugsweise aber wollen sie hier bleiben, in der Nähe von Frankreich.

Wie sich die Unterbringung in der Schweiz im ganzen gestaltete, zeigen die folgenden Übersichten. Da-

Digitized by Google

nach ruhte die Last der Einquartierung hauptsächlich auf den Kantonen Basel, Bern, Zürich, Aargau, Luzern, Waadt, Solothurn, Neuenburg, Freiburg, Genf. Das Comite bemerkte in dem erwähnten Circular, diese Art der Verteilung sei teils absichtlich, teils unabsichtlich zu Stande gekommen. «Absichtlich, weil die Leichtigkeit «und Kürze des Transports uns in erster Linie auf die «näherliegenden Kantone und die Qualität der Flücht«linge auf die grössern Städte anwies, und unabsichtlich, «weil wir über die Grösse der Emigration fortwährend «im ungewissen schwebten und deshalb auf Reserve be«dacht sein mussten, weil ferner der dringende Wunsch «von vielen später anlangenden Personen und Familien «dahin gieng, an denjenigen Ort befördert zu werden, «wo sie früher angekommene Bekannte und Verwandte «versorgt wussten.»

Auf diese Weise kam es freilich dazu, dass eine Reihe von Kantonen, Gemeinden und Privaten, welche sich zur Übernahme von Strassburgern bereitwilligst anerboten hatten, ohne Berücksichtigung blieben.

Die Verteilung in der Schweiz gieng vor sich entweder in der Form grösserer Convois, welche durch Delegierte des Basler oder des übernehmenden Comite geleitet wurden, oder unter Aushändigung von Geleitscheinen an Familien und Einzelne.

Wesentliche Verdienste erwarben sich hiebei die schweizerischen Eisenbahnen durch Gewährung freier Fahrt; diese Vergünstigung dauerte bis Ende Oktobers.

Übersichten. Es folgen hier die vom Executivcomite aufgestellten Übersichten über die Emigration während der Zeit vom 15. September bis zum 15. Oktober.

Digitized by Google

Emigration während der Belagerung.

Aufnahme.	15. Spt.	17. Spt.	19. Spt.	20. Spt.	21. Spt.	22. S. a	22. S. b	Total.
Kopf	24	10	—	—	—	7	—	41
Drei Könige . .	53	73	13	16	—	19	45	219
Schwarzer Bären	24	18	13	—	—	5	13	73
Roter Ochsen .	31	54	12	37	—	18	2	154
Schiff	39	32	—	33	7	18	20	149
Sauvage . . .	35	30	5	20	2	16	26	134
Weisses Kreuz .	9	11	12	8	—	13	6	59
Post	17	7	—	—	—	—	12	36
France	9	8	13	—	—	—	—	30
Krone	13	8	5	12	—	4	—	42
Schwanen . . .	—	6	7	—	—	—	—	13
Cigogne . . .	—	10	11	8	—	2	9	40
Schweizerhof .	—	—	6	—	—	—	—	6
Falken	—	—	—	—	—	—	14	14
Klingenthal . .	—	73	—	11	—	14	21	119
Privatquartiere .	—	72	—	10	—	23	27	132
	254	412	97	155	9	139	195	1261

Convois nach	16. Spt.	18. Spt.	20. Spt.	21. Spt.	22. Spt.	23. Spt.	24. Spt.	Total.
Zürich	70	30	—	—	—	21	—	121
Bern	—	101	—	—	—	15	—	116
Aarau	—	—	29	7	35	—	—	71
Lausanne . . .	—	—	—	25	—	—	—	25
Safenwyl . . .	—	—	—	—	—	11	—	11
Luzern	—	—	—	—	—	25	—	25
Lengnau . . .	—	—	—	—	—	28	—	28
Neuchâtel . . .	—	—	—	—	—	—	32	32
	70	131	29	32	35	100	32	429

RECAPITULATION.

	In Basel angekommen vom 15.—22. September . . .		1261
davon:	in Convois fortspediert	429	
	mit Freibillets fortspediert	254	
	an diverse Orte fortspediert	5	
	nach Riehen (Diaconissenhaus)	4	
	ohne Anzeige weggereist	191	
	auf eigene Rechnung in den Gasthöfen geblieben	79	
	in Privatquartieren untergebracht	255	
	im Klingenthal untergebracht.	38	
	im Spital untergebracht.	6	
	Total wie oben	1261	

Digitized by Google

Emigration nach der Belagerung.

1. Woche.

Aufnahme.	3. Oct.	4. Oct.	5. Oct.	6. Oct.	7. Oct.	Total.
Kopf	5	4	—	—	—	9
Drei Könige	6	10	—	—	—	16
Schwarzer Bären	—	4	7	—	—	11
Roter Ochsen	23	17	20	4	—	64
Schiff	16	19	22	—	—	57
Sauvage	3	8	13	—	—	24
Weisses Kreuz	8	2	—	—	—	10
Sonne	12	15	19	—	—	46
Schrieder	2	—	—	—	—	2
Spital	—	—	1	—	—	1
Schwanen	—	4	—	—	—	4
Klingenthal	—	—	34	9	1	44
Privat	—	—	5	—	—	5
direct	—	—	—	4	—	4
	75	83	121	17	1	297

Convois nach	4. Oct.	5. Oct.	6. Oct.	7. Oct.		Total.
Zürich	24	—	—	—		24
Bern	32	—	—	9		41
Aarau	—	—	—	4		4
Lausanne	—	—	49	—		49
Luzern	—	—	—	47		47
Fribourg	—	—	—	34		34
Solothurn	—	—	—	39		39
	56	—	49	133		238

RECAPITULATION.

	In Basel angekommen vom 3.—7. October		297
davon:	in Convois fortspediert	238	
	mit Freibillets fortspediert	12	
	ohne Anzeige abgereist	8	
	auf eigene Rechnung in den Gasthöfen geblieben	5	
	in Privatlogis	5	
	auf eigene Kosten verreist	10	
	auf unsere Rechnung in Gasthöfen geblieben	4	
	im Klingenthal	13	
	im Spital	2	
	Total wie oben	297	

Digitized by Google

Emigration nach der Belagerung.

2. Woche.

Aufnahme.	9. Oct.	10. Oct.	11. Oct.	12. Oct.	13. Oct.	Total.
Bären	—	—	3	—	—	3
Kreuz	—	17	—	—	—	17
Roter Ochsen	1	16	20	5	2	44
Sonne	—	1	—	—	—	1
Schwanen	2	—	—	—	—	2
Klingenthal	11	2	—	7	2	22
Schiff	—	19	—	—	—	19
Spital und Kinderspital	7	—	—	—	—	7
Privat	—	—	—	—	—	40
Total	21	55	23	12	4	155

Convois nach	10. Oct.	11. Oct.	12. Oct.	13. Oct.	14. Oct.	Total.
Biel	—	30	—	—	—	30
Baden	—	—	18	—	—	18
Total	—	30	18	—	—	48

RECAPITULATION.

In Basel angekommen vom 9.—13. October		155
davon: in Convois spediert	48	
ohne Anzeige abgereist	1	
auf eigene Kosten verreist	—	
mit Freibillets verreist	79	
auf eigene Rechnung in den Gasthöfen geblieben	4	
in Privatlogis untergebracht	1	
auf unsere Rechnung in Gasthöfen	5	
« « « im Klingenthal	10	
« « « im Spital	7	
Total wie oben	155	

General-Recapitulation.

Vom 15. September bis und mit 15. October sind angekommen und wurden in Gasthöfen und bei Privaten einlogiert	Personen	1669
« « (unangemeldet) und wurden direct weiter befördert	«	109
	Total	1778

Davon wurden:

in Convois ins Innere der Schweiz befördert . .	Personen	715
mit Freibillets « « « « « . .	«	457
ohne Anzeige ans Comite sind abgereist	«	253
unter « « « « «	«	15

Hier befinden sich zur Zeit (15. Oktober) noch:

in den Gasthöfen auf eigene Rechnung circa . .	«	15
« « « « Rechnung des Comite . .	«	6
in Privatquartieren	«	261
im Klingenthal	«	43
im Spital und Kinderspital	«	9
im Diaconissenhaus in Riehen	«	4
	Total wie oben	1778

Ausweis über die Spedition in Convois:

nach Zürich	145	Transport	562
Bern	157	nach Neuenburg . . .	32
Aarau	75	Freiburg	34
Lausanne	74	Solothurn. . . .	39
Safenwyl	11	Biel	30
Luzern	72	Baden	18
Lengnau	28		
Transport	562	Total wie oben	715

Ausweis über die Spedition mit Freibillets:

nach Neuenburg . . .	12	Transport	178
Zürich	128	nach Genf	137
Romanshorn . . .	4	Yverdon	2
Chaux-de-Fonds .	1	Luzern	11
Verrières	33	Olten	4
Transport	178	Transport	332

Digitized by Google

Transport	332
nach Bern	25
Lausanne	25
St. Gallen	7
Wildegg	18
Liestal	1
Winterthur	8
Freiburg	2
Transport	418

Transport	418
nach Baden	7
Zug	3
Aarau	24
Schaffhausen	1
Amriswil	2
Altstätten	1
Biel	1
Total wie oben	457

NB. Die Differenz in der Totalziffer der Angekommenen, die sich bei Vergleichung dieses Ausweises mit den einzelnen Wochenausweisen ergiebt, rührt aus der Zeit zwischen dem 22. September und dem 3. October her, während welcher Tag für Tag Nachzügler und Versprengte hier durchpassierten.

Beim Betrachten dieser Zahlen können wir uns sagen, dass sie, dürftig genug, eine Fülle von Leben ausdrücken. Wir vermögen nur zu ahnen, wie reich an Handlung und an Empfindung der ganze Verlauf, von der Stunde des Empfangs in Basel bis zur Stunde der Einführung in irgend ein schweizerisches Quartier, gewesen ist. Aus den Akten ergiebt sich blos vereinzeltes und auch dieses meist in geschäftsmässiger Form; das ganze belebte, gedrängtvolle Bild könnte uns nur die Erinnerung eines Teilnehmers heute noch vor Augen stellen.

Digitized by Google

VIII. DIE RÜCKKEHR NACH STRASSBURG.

Rückkehr.

Nach der Mitte Oktobers hatte die Emigration in die Schweiz ihr Ende erreicht. Die dem Comite nunmehr erwachsenden Aufgaben waren die Vermittelung der Rückkehr nach Strassburg und insbesondere die Darreichung von Hilfe in Strassburg selbst.

Die Rückkehr begann schon bald nach der Kapitulation, trotzdem die Strassburger Behörde mit Rücksicht auf das herrschende Elend und die Verwirrung von allzu früher Heimkunft abmahnte. Da es sich dabei zwar um zahlreiche, aber stets nur vereinzelte Fälle handelte, so war kein Anlass zu irgend welcher Organisation von Transporten u. dgl. geboten; die Thätigkeit der Comites hatte sich darauf zu beschränken, dass sie den Heimreisenden die Fahrt möglichst erleichterten.

Die schweizerischen Eisenbahnen gewährten, wie bei der Aufnahme der Strassburger, so auch jetzt wieder bei der Rückkehr Gratistransport, wobei die einzelnen Hilfscomites Ermächtigung zur Ausstellung bezüglicher Legitimationskarten erhielten; diese Vergünstigung sollte bis zum 15. November währen.

Digitized by Google

Verhandlungen mit Baden über die Transportkosten.

Für die Fahrt von Basel nach Kehl dagegen bestand eine solche Vergünstigung, wenigstens anfangs, nicht, und die Fahrpreise mussten für die Unbemittelten durch das Basler Comite bezahlt werden. Da hierauf bezügliche Eingaben an die badische Eisenbahnverwaltung ohne Erfolg blieben, so beschloss das Comite bei diesem Anlass einen nochmaligen Versuch zu endlicher Beilegung aller der seit Mitte Septembers obwaltenden Anstände mit der genannten Verwaltung zu machen, und zwar durch persönliche Vorstellung bei Sr. Kgl. Hoheit dem Grossherzog Friedrich selbst. Staatsschreiber Bischoff von Basel und Stadtpräsident Römer von Zürich übernahmen diese Mission und begaben sich nach Karlsruhe; sie wurden hier am 21. Oktober vom Grossherzog in Audienz empfangen.

Dieser Schritt führte zum Ziel. Auf Verfügung des Grossherzogs bewilligte in der Folge das grossh. Handelsministerium, dass erstens die Kosten der beiden Extrazüge vom 15. und 17. September definitiv nicht in Anrechnung sollten gebracht werden, dass ferner dem Comite die für die folgenden Transporte nach der Schweiz gemachten Auslagen zu ersetzen seien, dass endlich den vom Comite als mittellos und hilfsbedürftig empfohlenen Strassburger Flüchtlingen die Rückfahrt in ihre Heimat um die halbe Taxe gewährt werden solle. Später übersandte das Ministerium auch noch die Vergütung der Kosten für die im September zwischen der Rheinbrücke und Orschweier gebrauchten Fuhrwerke.

Die Deputirten hatten bei ihrem Vorbringen darauf hingewiesen, dass die Gewährung freier Fahrt auf den badischen Bahnen sich «aus repräsentativen, ethischen

«und politischen Gründen» empfehle; das Handelsministerium musste notwendigerweise einen andern Standpunkt einnehmen. Dass trotz dieser Haltung des Ministeriums schliesslich dem Gesuche in liberaler Weise willfahrt wurde, war der persönlichen Willensäusserung des Grossherzogs zu verdanken.

Digitized by Google

IX. DIE UNTERSTÜTZUNG IN STRASSBURG.

Einlässliche Mitteilungen über die Zustände in Strassburg unmittelbar nach der Übergabe sind in dem Berichte der zweiten Delegation, oben S. 55 f., enthalten. Es erscheint danach nur als natürlich, dass diese Stadt, die jetzt von einem Tage zum andern, im Zustande tiefster Erschütterung und an allen Kräften erschöpft, den bisherigen Feind zum Herrn erhielt, nicht so rasch dazu gelangte, die richtigen Mittel zur Linderung ihrer Not zu wählen. Aber auch von den jammervollen Verhältnissen dieser Tage abgesehen machte sich wieder geltend, was schon im September den drei ersten Delegierten hatte auffallen müssen, wie so viel weniger hier als in den freilebenden Städten der Schweiz die Fähigkeit zur Organisation einer selbständigen bürgerlichen Unternehmung vorhanden war.

Hilfscomite in Strassburg.

Die zu Beginn des Oktobers in Strassburg weilenden Abgesandten des Executivcomite, Fürstenberger und Schuster, welche die Angelegenheit der Emigration zu regeln hatten, nahmen dabei Anlass, auch auf Ordnung

Digitized by Google

und Gestaltung der Hilfsthätigkeit in Strassburg selbst hinzuarbeiten. Sie konnten in der That bewirken, dass ein ausserhalb der Munizipalbehörde stehendes, freies Hilfscomite sich bildete, zunächst zu dem Zwecke, den erlittenen Schaden sowohl als die Mittel zur Abhilfe bestmöglich zu konstatieren. Aus diesem Anfange entwickelte sich das Strassburger Hilfscomite, dessen wichtige Thätigkeit dann bis in das Jahr 1872 andauerte.

Bedürfnis. Am 15. Oktober schrieb das Executivcomite an die Hilfscomites in den Kantonen: «Wenn auch die Verwüstung und das Elend, welche in Strassburg nach der «Kapitulation zu Tage getreten und den Augen der Besucher blossgelegt worden sind, mit dem Unglück an «vielen andern Orten analog sind, so tragen doch die «Dimensionen der Calamität in Strassburg einen so kolossalen Charakter an sich, dass diese Bevölkerung nicht «einfach sich selbst überlassen bleiben darf. Es wäre das «im vollständigen Widerspruch mit dem früher so ausgiebigen Erguss der Nächstenliebe, wenn wir jetzt kalt «die Hand von einer befreundeten Bevölkerung abziehen «wollten, die sich selbst überlassen nicht im Stande wäre «sich herauszuwinden. Und sogar wenn es nur guter Rat «wäre, so muss derselbe als beinahe unschätzbar für die «jetzigen desorganisierten Zustände in der Nachbarstadt «betrachtet werden, die übrigens vollständig natürlich sind. «Um hier nur ein Beispiel anzuführen, so liegen die «Sendungen von Salz, Butter, Käse u. s. w. im Betrage «von Fr. 10,000, die von unsrer ersten Delegation als «dringend nötig bezeichnet und von uns mit grosser Mühe «schon am Samstage nach der Einnahme nach Kehl geschafft worden waren, noch intact in Strassburg, weil bis

«jetzt niemand da war, der sich nützlich und auf zweck-
«mässige Weise mit der Verteilung derselben beschäftigen
«konnte. Wir haben deshalb auch keine weitern Sen-
«dungen von Lebensmitteln folgen lassen und sogar die-
«jenigen Comites, welche uns solche zur Verfügung stellen
«wollten, vorläufig von Zusendungen abgemahnt. Da-
«gegen giengen die Bemühungen unserer sämtlichen
«Delegationen dahin, eine Organisation der guten Ele-
«mente, an denen es nicht mangelt, zu Stande und Ord-
«nung in das bisherige Verfahren bringen zu helfen.
«Dabei wurde vollständig im Auge gehalten, dass eine
«solche Organisation weder eine politische noch con-
«fessionell einheitliche Färbung tragen dürfe, und dass
«die schweizerische Hilfeleistung in den gleichen Rang
«mit derjenigen anderer Länder, namentlich Deutschlands,
«zurück zu treten habe. Eine solche Organisation ist
«nun zu Stande gekommen. Es sind viele Namen dabei,
«welche einzelnen unserer Mitglieder als vollkommen
«ehrenwerten und geschäftskundigen Männern angehörend
«bekannt sind, und wir haben keinen Anstand genommen,
«uns sofort mit diesem Comite in Verbindung zu setzen.
«Als erste Notwendigkeit wurde Geld bezeichnet; die
«ersten Lebensbedürfnisse seien alle zu billigen Preisen
«vorhanden und Milch und frisches Fleisch in Natura
«herbeizuschaffen doch nicht möglich; es sei deshalb eine
«Unterstützung der ärmern Leute in Geld, um diese
«nötigen Anschaffungen machen zu können, vor allem
«wünschenswert; Glas, Kleider, Bettwerk, Möbeln u. s. w.
«wurden uns sodann als weitere Gegenstände bezeichnet,
«unter welchen die Bomben und Granaten in einer Weise
«aufgeräumt hätten, dass Ersatz dringend not thue. Von

Digitized by Google

«dem weitern und wichtigern, wie z. B. das zerstörte «Handwerkszeug, die für Gärtner und Landarbeit nötigen «Sämereien und sonstigen Bedürfnisse wieder ersetzt «werden könnten, war dermalen noch nicht die Rede.»

Delegierte Burckhardt und Schlumberger.

Das Executivcomite beschränkte sich zunächst darauf, dem Comite in Strassburg die Summe von Fr. 12000 zur Verfügung zu stellen. Es betraute hiemit seine Mitglieder Dr. Hans Burckhardt und Oskar Schlumberger. Diese begaben sich in Begleitung des Herrn Theophil Vischer-VonderMühll am 11. Oktober nach Strassburg; sie hatten zugleich den Auftrag erhalten, dem Strassburger Comite behufs Beschleunigung und Vollendung seiner Vorarbeiten an die Hand zu gehen und seine Vorschläge entgegenzunehmen.

Auf Grund der hiebei geführten Unterhandlungen erstatteten diese Delegierten am 16. Oktober dem Executivcomite ihren Bericht. Sie konnten darin mit Zuversicht aussagen, dass das Comite in Strassburg völlig unabhängig von der Behörde sei und seinerseits grossen Nachdruck darauf lege, als freiwilliger Verein von Strassburger Bürgern dazustehen und für die unglückliche Heimat zu wirken; seine Organisation und sein Verfahren hatten sich als zweckmässig erwiesen; für den Fall, dass die Schweiz ihrer Gabe nicht eine besondere Bestimmung geben sollte, war über deren Verwendung verabredet worden, dass sie in erster Linie zu gute kommen solle Witwen solcher, die im Dienste des Landes oder der Stadt gefallen seien, Handwerkern zur Anschaffung von Gerät und Werkzeug, Kleinkaufleuten für Ersetzung zerstörter Warenvorräte, Angestellten, die ihre Stelle verloren, kleinen Rentiers, die ihre Zinsen eingebüsst haben;

Digitized by Google

was endlich Spenden in Natura betreffe, so seien eiserne Bettstellen, Bettwerk, Frauenkleider, von Nahrungsmitteln Kartoffeln insbesondere erwünscht.

Durch diesen Bericht war nun eine sichere Grundlage für das weitere Vorgehen gegeben. Er bestätigte die dem Executivcomite schon früher gewordenen und in dessen Rundschreiben vom 15. Oktober reproduzierten Mitteilungen. Er that aber auch namentlich dar, dass die Schweiz von dem begonnenen Werke jetzt noch nicht zurücktreten dürfe. Das eine, Rettung aus Lebensgefahr, hatte sie vollbracht, soweit es geschehen konnte; jetzt galt es, den Freunden in Strassburg das gerettete Leben aufs neue wertvoll und lebenswert zu machen, dadurch, dass man ihnen die Möglichkeit an die Hand gab, sich die zerstörten Güter und damit ein gesichertes Dasein wieder zu erwerben.

Stellung der schweizerischen Comites.

Jedenfalls war das Hilfswerk nunmehr in ein neues Stadium eingetreten; die Thätigkeit der schweizerischen Comites gewann einen andern Charakter. Für sie handelte es sich fortan darum, diejenigen Gelder aufzubringen, welche zur Hebung des Notstandes in Strassburg zu verwenden waren. Auf welchem Wege letzteres geschehen sollte, konnte vom schweizerischen Comite nur in der allgemeinsten Weise bestimmt und musste dem Hilfscomite in Strassburg überlassen werden. Die Schweizer sahen sich der materiellen Fragen der Fürsorge im einzelnen überhoben, und die Bedeutung ihrer Hilfe bemass sich von nun an wesentlich nach der Höhe der von ihnen gespendeten Geldbeiträge.

Es war ein Moment, da das Centralcomite wieder zusammentreten und über den Fortgang der Sache entscheiden musste.

Digitized by Google

Am 20. Oktober versammelte es sich in Olten; Tags nachher erliess es einen Aufruf an die Comites in den Kantonen. Es gab denselben Kenntnis vom Berichte der letzten Delegierten und sprach seine feste Überzeugung aus, dass es geboten sei, neben demjenigen, was seither von einzelnen Orten des Landes getan worden, noch einmal gemeinsame Hand anzulegen und durch eine vereinte Gabe der altbefreundeten, furchtbar getroffenen Stadt die Teilnahme des Schweizerlandes zu bezeugen.

Neue Sammlung von Beiträgen.

«Stehen wir noch einmal zusammen, um das begonnene «Liebeswerk für Strassburg durch eine kräftige That zu «krönen und zu vollenden! Nie hat eine hilfreich darge«botene Hand so viel dankbare und anerkennende Herzen «gefunden, wie die in das arme, von aller Welt verlassen «gewesene und aus tausend Wunden blutende Strassburg «hineingereichte Schweizerhand.»

«Wir gedenken mit dem 15. November unsere Samm«lung zu schliessen. Es ergeht demgemäss an sämtliche «Comites, insbesondere an diejenigen, denen nicht Ge«legenheit geboten werden konnte, ihre Mithilfe an dem «Werke durch persönliche Aufnahme von Bewohnern «Strassburgs zu bethätigen, die angelegentliche Bitte, ihre «Unterstützung zu dem letzten Akte uns angedeihen zu «lassen, mit möglichster Beförderung die geeignet scheinen«den Veranstaltungen behufs Beteiligung ihrer Bevölkerung «zu treffen und die ihnen zugekommenen Gaben bis zum «obgenannten Tage an das Executivcomite in Basel ab«gehen zu lassen.»

Von der infolge hievon entfalteten Thätigkeit des Comites im Einzelnen zu reden ist hier nicht möglich; es genügt, das Resultat dieser Thätigkeit namhaft zu

machen. Allerdings ein Resultat der schönsten Art; denn das Comite war nun im Stande, den Strassburgern die grosse Summe von rund hunderttausend Franken als Gabe des Schweizervolkes einzuhändigen.

Das Centralcomite hatte einlässlich darüber beraten, ob über Verwendung dieser Summe ein bestimmter Beschluss gefasst oder die Verwendung dem Strassburger Comite frei überlassen werden solle. Verwendung.

Es war namentlich die Ansicht geäussert worden, diese Summe zur Begründung einer schweizerischen Stiftung gemeinnützigen Charakters in Strassburg, etwa nach Art der Basler Schülertuchstiftung, zu verwenden, um so für alle Zukunft diese Hilfsthätigkeit der Schweiz im Gedächtnis der dortigen Bewohner einzugraben.

Aber diese Ansicht begegnete mehrfachen Bedenken. Man fürchtete, den schönen und reinen Charakter der Leistung zu trüben, wenn den Empfängern das Andenken an die Geber durch diese selbst aufgedrängt würde. Auch die politische Lage der Dinge liess es nicht als wünschbar erscheinen, dass die Schweiz oder auch nur die schweizerischen Comites sich auf die Dauer in die Angelegenheiten Strassburgs mischten. Im fernern waren die pecuniären Mittel, welche dem Comite in Strassburg zur Befriedigung der laufenden dringendsten Bedürfnisse zu Gebote standen, nicht reichlich genug, um eine solche Spezialverwendung zu rechtfertigen. Endlich wurde durch die Fortdauer des Kriegs und durch die ungeahnte Erweiterung des Kriegsschauplatzes nicht nur der gehoffte Zufluss von Beiträgen an vielen Orten abgeschnitten, sondern auch, was vielleicht noch mehr ins Gewicht fiel, die Aufmerksamkeit von Strassburg abgelenkt, sodass die

Digitized by Google

Gesamthilfeleistung weit hinter den Erwartungen zurückblieb.

Das Centralcomite beschloss deshalb, die gesammelte Summe dem Strassburger Comite in bar zu übergeben und dem freien Ermessen desselben die Verwendung zu überlassen. Dieser Beschluss wurde am 12. Dezember durch das Executivcomite ausgeführt.

Naturalgaben. Neben der Sammlung von Geldbeiträgen in der Schweiz, die zu einem so erfreulichen Resultat führte, gieng auch die Sammlung von Naturalgaben her. Insbesondere sind einige umfangreiche Sendungen von Kartoffeln, Geschenke ländlicher Gemeinden, hier zu nennen.

Digitized by Google

X. SCHLUSS.

Letzte Thätigkeit.

Vom Dezember an betraf die Hilfsthätigkeit der Schweiz nur noch vereinzelte Fälle. Noch immer hielten sich Personen und Familien aus Strassburg, welche hilfsbedürftig waren, in der Schweiz auf; auch die Rückreise solcher war zu vermitteln. Noch immer liefen auch Gaben an Geld ein, teils aus der Schweiz, teils aus dem Auslande.

Hinsichtlich solcher nachträglicher Geldbeiträge verfuhr das Executivcomite in der Weise, dass es diejenigen Zusendungen, welche ausdrücklich dem Strassburger Comite sollten zugestellt werden, sofort an dieses abführte. Wo dagegen die Geber dem Comite die Freiheit liessen, nach seinem Ermessen zu verfahren, wurden die Beiträge zurückgehalten und bis zum Betrage von Fr. 10,000 gesammelt bei der Bank in Basel zinstragend angelegt. Dieser Fonds sollte im Einverständnis mit dem Strassburger Comite dazu verwendet werden, die solide und definitive Konstituierung einer Speiseanstalt in Strassburg, nach dem Muster der in Basel bestehenden, zu ermöglichen; seine Auslieferung sollte stattfinden, sobald die «Cuisines économiques» oder die «Restaurants populaires» in Strassburg eine festere Gestalt würden gewonnen haben.

Digitized by Google

Endlich wurden dem Executivcomite durch den Präsidenten des Centralcomites noch einige Fonds übergeben, welche dem Bundesrat mit bestimmten Weisungen in betreff ihrer Verwendung waren zugesandt worden. Diese Gelder wurden durch das Executivcomite den Comites für Neu-Breisach, Pfalzburg, Wörth, Bitsch, Sedan, Belfort, Montbéliard eingehändigt. Die Gärtnerzunft in Strassburg endlich wurde mit dem Betrage von Fr. 9000 dotiert, um Sämereien anzukaufen, mit Rücksicht darauf, dass der Grund und Boden dieser Zunft hauptsächlich in den verwüsteten Teilen Strassburgs gelegen war.

Schluss-Rechnung. Am 25. März 1871 war das Executivcomite in der Lage, öffentliche Rechnung über die Verwendung der ihm anvertrauten Gelder abzulegen.

Diese Rechnung lautet:

General-Rechnung des Executivcomite für Strassburg.

1870. 1871.	EINNAHMEN.	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.
August/März	Beiträge aus der Schweiz:				
Ca. Fo. 1—11	Zürich	26116	—		
	Bern	14835	—		
	Luzern	550	—		
	Uri	200	—		
	Schwyz	750	—		
	Unterwalden	649	70		
	Glarus	5500	—		
	Solothurn	500	—		
	Basel	29325	19		
	Schaffhausen	1682	80		
	Appenzell	3550	70		
	St. Gallen	7052	—		
	Graubünden	1310	—		
	Aargau	2741	—		
	Transport	94762	39		

1870. 1871.	EINNAHMEN.	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.
August/März	Transport .	94762	39		
Ca. Fo. 1—11	Thurgau	2000	—		
	Tessin	750	—		
	Waadt	4964	—		
	Wallis	1520	—		
	Neuenburg	3596	90		
	Genf	10160	—	117753	29
«	Beiträge aus Frankreich:				
	Algier	130	—		
	Besançon	5000	—		
	Dauphiné	100	—		
	Grenoble	700	—		
	Havre	16905	90		
	Marseille	18516	70		
	Mülhausen	4943	—		
	Nancy	100	—		
	Nîmes	8000	—		
	Oran	200	—		
	Paris	9800	—		
	Rouen	3300	—		
	Tonneins	200	—	67895	60
«	Beiträge aus Deutschland:				
	Baden	400	—		
	Hamburg	150	—	550	—
«	Beitrag aus Christiania . .			72	28
«	Beitrag der Schweizer in Manilla			1150	—
Co. P.	Beitrag der Elsässer in Paris: Für notleidende Elsässer durch Minister Dr. Kern (von Bern bezogen)	20000	—		
«	Beitrag von Mülhausen: Für Strassburger Familien . .	8000	—	28000	—
Co. H.	Beiträge von Havre: Für notleidende Franzosen durch Consul Wanner (von Bern bezogen)			4000	—
				219421	17

1870.	AUSGABEN.	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.
Ca. Fo. 36	Baarsendungen:				
Octbr. 11.	An das Comite in Strassburg	12000	—		
Novbr. 8.	« « « « «	18000	—		
Decbr. 12.	« « « « «	100000	—		
« 21.	« « « « «	12123	70	142123	70
Ca. Fo. 36	Depôt bei der Bank in Basel für die Speiseanstalt in Strassburg			10000	—
Ca. Fo. 35	Ankauf von Lebensmitteln . .			9824	31
« 16	Ausgaben der Delegierten . .			3277	90
« 27	Fuhrwerke bei Ankunft und Abreise der Emigranten. . . .			908	95
« 19/35	Verpflegung der Emigranten bei der Durchreise	8052	75		
	do. im Klingenthal . . .	2279	87	10332	62
« 23	Unterstützung zur Heimreise oder Weiterreise			5070	45
« 30	Gepäckträger, Angestellte . . .	662	20		
« 33	Ausgaben des Frauen-Comite, Druckkosten, Inserate . . .	1274	20		
« 34	Bureau de renseignements und Verschiedenes	334	27	2270	67
« 32	Porti, Telegramme und Frachten			1186	05
	Auslagen der kleinen Kasse . .			318	06
Co. P. 38	Dem Comite für Neu-Breisach .	5000	—		
«	« « « Pfalzburg . .	1500	—		
«	« « « Wörth . . .	1000	—		
«	« « « Bitsch. . . .	1500	—		
«	« « « Belfort . . .	1000	—		
«	An einzelne Strassburger Familien	9000	—		
«	Der Gärtnernzunft in Strassburg für Sämereien	9000	—	28000	—
Co. H. 37	Der Soc. française de bienfaisance	1800	—		
«	Dem Comite für Sedan. . . .	500	—		
«	« « « Montbéliard. .	500	—		
«	Unterstützung durchreisender Franzosen (nicht Elsässer) . .	913	50	3713	50
«	Saldo Conto H	286	50		
Ca. Fo. 36	« der Hauptrechnung . . .	2108	46	2394	96
				219421	17

Basel, den 25. März 1871.

Eine Rechnung solcher Art bedarf keines Kommentars. Die Zahlen sprechen deutlich genug.

Nur in betreff des Saldo von Fr. 2394. 96 ist zu bemerken, dass derselbe vom Executivcomite zurückbehalten wurde, um den auch jetzt noch entstehenden Bedürfnissen von Strassburger Flüchtlingen, welche entweder in der unmittelbaren Nähe von Basel wohnten oder hier durchpassierten, zu begegnen. Die völlige Abrechnung auch über diesen Saldo konnte erst im März 1873 durch Stadtschreiber Burckhardt abgeschlossen werden.

Executivcomite.

Wenn bis dahin grossenteils nur die Thätigkeit des Executivcomite in Basel geschildert worden ist, so hat dies seinen guten Grund darin, dass dieses Comite die ganze, in der Strassburger Unternehmung hilfsbereit zusammentretende Schweiz thatsächlich repräsentierte. Eine Darlegung seines Wirkens, seiner Erfolge und seiner Verdienste ist daher auch eine Geschichte des Unterstützungswerkes überhaupt.

Lokale Comites.

Aber der teils vorbereitenden, teils im einzelnen ausführenden Arbeit der lokalen Hilfscomites soll darum nicht weniger hier gedacht werden. Auf das einzelne ihrer Arbeit einzugehen, ist freilich unmöglich; aber es bedarf dessen auch nicht. Denn wer aufmerksamen Sinnes der vorstehenden Schilderung gefolgt ist, der erkennt deutlich, wie das ganze Geschehene, so sehr es in seiner Wirkung bestimmt war durch das Thun oder Lassen einzelner hervorragender Führer, doch völlig auf der gemeinsamen Bethätigung jener grossen Schar von Männern ruhte, welche da und dort, durch das ganze Schweizerland hin, die Hilfscomites für Strassburg bildeten.

Digitized by Google

Man wird sogar sagen dürfen, dass das Interesse, welches manche dieser Comites an den Tag legten, ein unbefangeneres und darum verdienstlicheres war, als die Teilnahme z. B. Basels, wo althergebrachte Beziehungen, örtliche und persönliche Berührungen aller Art die Stimmung tausendfach beeinflussen konnten. Eine drinnen im Lande, weit weg von der Grenze und abseits der Heerstrasse, sich regende Hilfsbereitwilligkeit war sachlicher und darum auch menschlich noch schöner.

Schweizervolk.

Das letztere aber gilt nicht nur von der Thätigkeit der Hilfscomites, sondern von den Leistungen des schweizerischen Volkes überhaupt. Denn auf seine Gesinnung allein gründete sich doch das ganze Werk. Diese Bevölkerung war es, welche dem ersten Hilferuf für Strassburg sofort, rasch und vorbehaltlos ihre Zustimmung gab, welche auf wiederholte Verlangen stäts durch freudige reiche Spenden antwortete. Und je abgelöster von persönlichen und materiellen Verbindungen oder Verbindlichkeiten diese Hilfe war, um so grossartiger erschien sie.

Strassburgs Dank.

Der schönste Lohn für das Gebotene war der Dank der Empfänger. In allen Phasen, durch die verschiedenen sich ablösenden Organe, bezeugten die Strassburger stäts, wie sehr sie die That der Schweiz als eine Wohlthat empfanden. Die Anrede, welche am denkwürdigen Morgen des 11. September bei der Porte nationale der kaiserliche Maire an die drei Delegierten gerichtet hatte, war die erste dieser Kundgebungen gewesen; dann kam das republikanische, dann das deutsche Strassburg zum Wort. Durch das Pathos der Adressen und Schreiben hindurch klingt immer der Ton wirklicher tiefer Dankbarkeit dafür, dass, als Strassburg von aller Welt ver-

lassen gewesen, die Schweiz sich seiner erinnert habe. Eine solche Dankesäusserung im grossen Stil, die letzte ihrer Art, fand am 10. Januar 1871 statt, da eine Deputation des Strassburger Comite sich nach Basel begab und hier, im Saale der Handelsbank, durch das Executivcomite in feierlicher Audienz empfangen, unter ergreifender Ansprache ein Buch mit Widmung überreichte. Dieses Buch enthält eine Reihe von Abbildungen, welche den Zustand Strassburgs nach der Beschiessung darstellen; das Titelblatt zeigt die Wappen Strassburgs und der schweizerischen Kantone, sowie ein Bild des Hirsbreitopfes von 1576. Nach Beschluss des Centralcomite wurde später dieses Album Basel zugesprochen; es befindet sich heute in der öffentlichen Bibliothek daselbst.

Die dem Buche beigefügte Widmung lautet:

AU COMITÉ CENTRAL SUISSE POUR STRASBOURG
les membres du comité de secours Strasbourgeois.

Nous vous offrons un livre au frontispice duquel nous aurions pu écrire: deuil et reconnaissance.

Qu'il reste comme un témoin des malheurs de notre ville et des généreux efforts que la Suisse a accomplis pour alléger nos souffrances et nos douleurs!

Strasbourg · luttant, de longues semaines, sous un ciel de feu et de mitraille; abandonné de tous, — non de vous; la Suisse, bienfaisant génie, accourant arracher à la mort une population tremblante de femmes, d'enfants et de vieillards; c'est là un tableau que l'histoire transmettra aux races futures, en traits ineffaçables, — comme il est gravé dans nos cœurs.

Digitized by Google

Elle se souvenait, la Suisse, de cette vieille amitié qui avait uni nos pères, elle se souvenait surtout de ce que d'autres avaient oublié, des lois et des devoirs de l'humanité.

Honneur à elle! Le contraste est grand; il n'est pas indigne d'un peuple libre.

Mais nous, pourrons-nous reconnaître jamais tant de bienfaits?

Que la Suisse sache du moins combien cette impuissance est de nous vivement sentie, qu'elle sache que la mémoire de sa noble conduite, que la dette de profonde gratitude qui nous lie envers chacun des siens, seront du père aux enfants transmises comme un héritage sacré.

Pénétrés de ces sentiments, nous vous envoyons notre fraternel salut.

Strasbourg le 1er Janvier 1871.

(Die Unterschriften sämtlicher Mitglieder des Strassburger Comite.)

Schlussworte des Executivcomite.

Mit Rundschreiben vom 25. März 1871 wendete sich das Executivcomite in Basel zum letzten Mal an die Hilfscomites und legte ihnen die Generalrechnung vor; es schloss mit den Worten: «Wir schliessen unsere Bericht«erstattung, indem wir sämtlichen Comites, welche uns «durch ihren Eifer und ihre Nachsicht, und der gesamten «schweizerischen Bevölkerung, welche durch ihr Ent«gegenkommen und ihre produktive, nie ermattende «Sympathie unsere Wirksamkeit ermöglicht haben, unsern «tiefempfundenen Dank aussprechen. Das Eingreifen «der Schweiz für Strassburg bildet einen Lichtpunkt in «den Schauern des beendigten Krieges, und kein Misston

«hat denselben getrübt. Leider aber sind die humanen «Anschauungen, welche die Urheber des Projektes ge«leitet hatten, und denen wir Nachdruck zu geben ver«sucht haben, in dem mehr und mehr ausartenden Rassen«kampf untergegangen oder kaum mehr zur Geltung ge«kommen. Immerhin leben wir der Überzeugung, dass «unsere Bemühungen auch in dieser Richtung nicht ver«loren sind.»

Rückblick.

Wenn wir heute nach fünfundzwanzig Jahren dieses ganze Begebnis betrachten, so sind wir beinahe versucht zu glauben, dass die Fähigkeit zu einer solchen That uns seitdem abhanden gekommen sei. Wir denken allein an uns selbst und unser Gedeihen.

Nur eine grosse und schwere Zeit hilft zu grossen Gedanken und giebt Entschlossenheit und Geschick zu ihrer Ausführung.

Eine solche Zeit war damals. Unter den erschütternden Eindrücken der ersten Kriegswochen, der Leiden Strassburgs, entstand die Idee der Hilfe; im Anschaun des furchtbaren Fortgangs des Kriegs wurde sie durchgeführt.

Ihre besondere Eigentümlichkeit, im Vergleiche mit dem Vielen und Umfassenden, was aus Frankreich und aus Deutschland für Strassburg gethan wurde, bestand darin, dass sie lediglich ein Ausdruck nachbarlicher Freundschaft und vor allem eines rein menschlichen Erbarmens war. Dieses Erbarmen gab der Schweiz die Kraft, aus der umschlossenen Stadt heraus, wo in unaufhörlicher Zerstörung Leben und alle Lebensgüter untergiengen,

wenigstens eines zu retten: das Leben der Wehrlosen; von demselben Erbarmen geleitet bot sie auch nachher wieder ihre Hilfe zur Begründung neuer Zustände.

Daneben ist aber von allgemeinerer Bedeutung, dass in diesem Unterstützungswerke sich die Macht einer grossen humanen Forderung bewährt hat gegenüber den Ansichten militärischer Nützlichkeit und der Geltendmachung überlegener Kraft, aber auch gegenüber dem in Gleichgiltigkeit, in kluger Bedenklichkeit, in Spott und Widerspruch sich offenbarenden Egoismus.

Digitized by Google



Schweighauserische Buchdruckerei
Basel.

Digitized by Google

Digitized by Google

PHOTOCOPY

Digitized by Google